Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

Zweihundert u. sechstes Bändchen.

Suetonius Werke V.

Von dieser Sammlung sind bis jetzt erschienen

I. vollständig folgende Schriftsteller:

Aeschylos v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Apollonius Argonautenfahrt v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Aristophanes v. C. F. Schnitzer. In 11 Bdchn.
Euripides v. G. Ludwig. In 16 Bdchn.
Homer Ilias v. E. Wiedasch. In 7 Bdchn.
Homer Odyssee v. E. Wiedasch. In 5 Bdchn.
Kallimachus v. K. Schwenck. In 1 Bdchn.
Sophokles v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.

Aelian v. Wunderlich u. Fr. Jacobs. In 9 Bdchn.
Aeschines Gespräche und **Cebes** Gemälde. In 1 Bdchn.
Aeschines der Redner v. J. H. Bremi. In 3 Bdchn.
Antoninus, siehe Parthenius.
Apollodor v. C. G. Moser. In 2 Bdchn.
Appian v. F. L. J. Dillenius. In 15 Bdchn.
Arrian v. Ch. H. Dörner. In 6 Bdchn.
Cassius Dio v. L. Tafel. In 16 Bdchn.
Cebes Gemälde, siehe Aeschines.
Demosthenes v. A. Pabst. In 19 Bdchn.
Dio Cassius, siehe Cassius.
Diodor v. J. F. Wurm. In 19 Bdchn.
Dionysius von Halicarnaß v. G. J. Schaller u. A. H. Christian. In 12 Bdchn.
Heliodor v. Fr. Jacobs. In 3 Bdchn.
Herodian v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Herodot v. A. Schöll. In 11 Bdchn.
Josephus jüd. Krieg, v. H. Paret. In 6 Bdchn.
Isäus v. G. F. Schömann. In 2 Bdchn.
Isokrates v. A. H. Christian. In 8 Bdchn.
Julian's Caesaren, v. C. N. Osiander. In 1 Bdchn.
Kallistratus, siehe Philostratus.
Longus v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Lucian v. A. Pauly. In 15 Bdchn.
Parthenius u. **Antoninus** Liberalis v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Pausanias v. C. G. Siebelis u. H. Reichardt. In 9 Bdchn.
Philostratus der Aeltere von Fried. Jacobs, G. J. Bekker u. A. H. Christian. In 7 Bdchn.
Philostratus des Aelt. u. des Jüng. Gemälde u. **Kallistratus** v. A. F. Lindau. In 3 Bdchn.
Polyän v. W. H. Blume u. C. Fuchs. In 4 Bdchn.
Strabo v. K. Kärcher. In 12 Bdchn.
Thukydides v. C. N. Osiander. In 7 Bdchn.
Xenophon v. Ch. Walz, E. Finckh, L. Tafel, A. H. Christian, C. N. Osiander. In 16 Bdchn.

Avianus, siehe Fabeldichter.
Fabeldichter, römische (Phädrus, Avianus u. Romulus), v. H. J. Kerler. In 3 Bdchn.
Horatius v. G. Ludwig, W. E. Weber u. W. Teuffel. In 5 Bdchn.
Persius v. W. S. Teuffel. In 1 Bdchn.
Phädrus, siehe Fabeldichter.
Plautus v. M. Rapp. In 17 Bdchn.
Propertius v. W. A. B. Hertzberg. In 4 Bdchn.
Romulus, siehe Fabeldichter.
Terentius v. Th. Benfey. In 9 Bdchn.
Tibullus v. W. Teuffel. In 1 Bdchn.
Virgil v. L. Neuffer u. C. N. Osiander. In 6 Bdchn.

Ammianus v. L. Troß u. Büchele. In 8 Bdchn.
Ampelius, siehe Messala.
Cäsar v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundert und sechstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

Cajus Suetonius Tranquillus

Werke.

Fünftes Bändchen,

übersetzt

von

Dr. H. Reichardt.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

Cajus Suetonius Tranquillus

Lebensbeschreibung

der zwölf ersten

Römischen Kaiser.

VIII. Marcus Salvius Otho.

1. Des Otho Vorfahren stammen aus der Stadt Ferentinum, aus einem alten angesehenen Hause, einem der vornehmsten in Etrurien. Sein Großvater M. Salvius Otho, der einen römischen Ritter zum Vater und eine Mutter aus niedrigem Stande hatte, von der man nicht einmal weiß, ob sie von freien Eltern geboren war, wurde durch Begünstigung der Livia Augusta, in deren Hause er aufwuchs, Senator, brachte es aber nicht weiter, als bis zur Prätur. Sein Vater, L. Otho, mütterlicherseits aus angesehener Familie, und mit vielen bedeutenden Häusern verwandt, war dem Kaiser Tiberius so lieb, und sah ihm im Gesicht so gleich, daß Viele ihn für einen Sprößling desselben hielten. Die städtischen Aemter, das Proconsulat Africa und außerordentliche Commando's, die ihm aufgetragen wurden, verwaltete er mit großer Strenge. So scheute er sich nicht, in

Illyrien eine Anzahl Soldaten, welche bei dem Aufstand des Camillus *), als ihnen die Reue kam, ihre Offiziere, als die Verleiter zum Abfall, getödtet hatten, mit dem Tode zu bestrafen und zwar auf dem Hauptplatz des Lagers vor seinen Augen, obwohl er wußte, daß sie gerade für diese That von Claudius zu einem höheren Rang befördert worden waren. Dadurch gewann er an Ruhm, was er an Gunst einbüßte; aber auch diese erlangte er schnell wieder, als er die Verschwörung eines römischen Ritters entdeckte, von welchem er durch verrätherische Sclaven erfahren hatte, daß er dem Claudius nach dem Leben stehe. Denn nicht nur der Senat erwies ihm eine höchst seltene Ehre, die Aufstellung seiner Bildsäule auf dem Palatium, sondern auch Claudius nahm ihn mit den größten Lobsprüchen unter die Patricier auf, wobei er unter Anderem die Aeußerung that: „ein solcher Mann, daß ich mir bessere Kinder selbst nicht wünsche." Von der Albia Terentia, einer Frau aus dem Ritterstande, bekam er zwei Söhne, den L. Titianus und den jüngeren Marcus, dem er seinen Beinamen gab. Auch eine Tochter erhielt er und verlobte sie, als sie kaum mannbar war, an des Germanicus Sohn Drusus.

2. Der Kaiser Otho ward unter dem Consulat des Camillus Arruntius und des Domitius Aenobarbus am 28. April geboren. Von früher Jugend an war er verschwenderisch und ausgelassen, so daß er von seinem Vater oft mit Peitschen gehauen wurde. Man sagte ihm auch nach, daß er Nachts gewöhnlich herumgeschwärmt sei, und jeden Schwächeren oder Betrunkenen, der ihm in den Weg kam, gefaßt, auf seinen ausgebreiteten Mantel geworfen, und so in die Höhe geschnellt habe. Nach dem Tode seines Vaters sodann stellte er sich in eine bei Hof einflußreiche Freigelassene, obwohl sie

*) Vrgl. Claudius 13.

alt und abgelebt war, verliebt, um ihr so noch erfolgreicher schmeicheln zu können. Durch diese schmeichelte er sich bei Nero ein, und erlangte leicht den ersten Platz unter dessen Freunden in Folge der Gleichheit ihres Lebenswandels, und, wie Manche behaupten, auch durch die Unzucht, die sie miteinander trieben; und sein Einfluß war so groß, daß er unbedenklich einen gewesenen Consul, der wegen Erpressung verurtheilt war, gegen eine sehr hohe Belohnung in den Senat einführte, um für seine Wiederaufnahme zu danken, noch ehe er dieselbe völlig für ihn erwirkt hatte.

3. Da er der Vertraute aller seiner Gedanken und Geheimnisse war, so lud er, um allen Verdacht fern zu halten, an dem Tage, an welchem Nero seine Mutter zu tödten beschlossen hatte, Beide zu einem Mahle ein, bei welchem die ausgesuchteste Heiterkeit herrschte. Deßgleichen nahm er die Poppäa Sabina, welche damals noch die Geliebte des Nero war, der sie ihrem Manne abgeführt und bei ihm einstweilen untergebracht hatte, scheinbar als Frau zu sich. Und nicht genug, daß er sie schändete, verliebte er sich so in sie, daß er selbst den Nero nicht gerne zum Nebenbuhler hatte; wenigstens wird erzählt, er habe nicht nur die Leute, welche sie bei ihm abholen sollten, nicht eingelassen, sondern einmal auch den Nero selbst hinausgeschlossen, wie dieser vor der Thüre stand, und vergebens bald bittend bald drohend sein Anvertrautes zurückverlangte. Auf dieß hin mußte er sich von seiner Frau scheiden, und wurde unter dem Vorwand einer kaiserlichen Sendung nach Lusitanien entfernt. Dieß hielt man für hinreichend, um nicht durch eine schärfere Strafe die ganze Komödie bekannt werden lassen, die jedoch auch so durch nachstehendes Distichon bekannt wurde:

„Fragt ihr, warum ist Otho verbannt mit täuschender Ehre?
Weil mit der eigenen Frau er sich zu buhlen erkühnt.“

Diese Provinz verwaltete er zehn Jahre lang als Quästor mit außerordentlicher Milde und Uneigennützigkeit.

4. Wie aber endlich die Gelegenheit zur Rache kam, war er der Erste, welcher dem Unternehmen des Galba sich anschloß; zu gleicher Zeit aber erwuchs auch für ihn selbst die Hoffnung auf den Thron, schon aus der damaligen Weltlage und noch weit mehr aus der Versicherung des Sterndeuters Seleucus, der ihm schon früher vorausgesagt hatte, daß er den Nero überleben werde, und jetzt unvermuthet von selbst zu ihm kam, und ihm von Neuem verhieß, er werde in kurzer Zeit auch den Thron gewinnen. Auf dieß hin ließ er es an Gefälligkeit und Schmeichelei jeder Art gegen Niemand fehlen; und so oft er den Kaiser zur Tafel lud, ließ er an die wachhabende Cohorte Mann für Mann ein Goldstück vertheilen, und gewann außerdem noch einzelne Soldaten durch verschiedene Mittel. Als einmal ein Solcher, der mit seinem Gutsnachbar über eine Grenzstrecke im Streite lag, ihn als Schiedsrichter bestellte, kaufte er den ganzen Acker des Andern und schenkte ihn Jenem; so daß sich nicht leicht ein Soldat fand, der nicht gedacht und wohl auch offen gesagt hätte, Otho allein verdiene Regierungsnachfolger zu werden.

5. Er hatte gehofft von Galba adoptirt zu werden, und wartete täglich darauf. Wie aber Piso vorgezogen, und er dadurch enttäuscht wurde, griff er zu dem Mittel der Gewalt, wozu ihn außer dieser Kränkung auch seine große Verschuldung trieb. Denn er machte kein Hehl daraus, daß er nur als Kaiser bestehen könne, und es sei gleich, ob er in der Schlacht von der Hand des Feindes, oder auf dem Forum unter den Händen seiner Gläubiger falle. Wenige Tage zuvor hatte er einem Sclaven des Cäsar, dem er eine Hausverwaltersstelle verschaffte, eine Million Sestertien abgepreßt. Diese Summe mußte als Mittel dienen zu einer so gewaltigen Unternehmung. Zu-

erst wurden fünf Leibwächter in's Vertrauen gezogen, sodann noch zehn weitere, welche die Ersteren, jeder zwei, beibrachten, und Jedem von ihnen zehntausend Sestertien baar gegeben und fünfzigtausend versprochen. Diese bearbeiteten noch Andere, aber nicht gerade sehr viele, weil man sicher darauf bauen konnte, daß in der Stunde der Entscheidung noch Manche sich einfinden werden.

6. Er hatte im Sinne gehabt, unmittelbar nach der Adoption sich des Lagers zu bemächtigen, und den Galba während des Mahles im Palaste zu überfallen; es hielt ihn aber davon die Rücksicht auf die Cohorte ab, welche damals die Wache hatte, und welche er hätte in Mißcredit bringen können, weil es dieselbe war, die hier auch den Posten hatte, als Cajus ermordet und Nero verlassen wurde; und auch die Zwischenzeit*) war durch religiöse Bedenklichkeiten und von Seleucus ausgeschlossen. Daher bestimmte er jetzt einen Tag, ließ den Mitverschworenen sagen, sie sollten auf dem Forum unterhalb des Saturntempels bei dem goldenen Meilenstein ihn erwarten, und machte am Morgen des Tages seine Aufwartung bei Galba, wurde von diesem, wie gewöhnlich, mit einem Kusse empfangen, und wohnte auch seinem Opfer an, wo er die Prophezeiungen des Opferschauers hörte. Wie sodann einer seiner Freigelassenen ihm meldete, die Baumeister seien da — ein verabredetes Zeichen — so entfernte er sich, wie wenn er ein Haus, das er kaufen wollte, ansehen müßte, und eilte durch die Hinterseite des Palastes nach dem verabredeten Ort. Andere behaupten, er habe einen Fieberanfall vorgeschützt, und den Nächststehenden aufgetragen, ihn damit zu entschuldigen, wenn man nach ihm frage. Dann versteckte er sich schnell in einem Weibertrag=

*) Zwischen diesem Tage und dem Tage der wirklichen Ausführung.

sessel und eilte dem Lager zu; als die Sänfteträger müde wurden, stieg er aus und gieng zu Fuß, hielt aber, weil ihm ein Schuh zerriß, ein wenig an; dann wurde er ohne weiteren Verzug von seinen Begleitern auf die Schultern gehoben und als Kaiser begrüßt, und gelangte so, von Glückwünschen und gezückten Schwertern begleitet, zum Hauptplatz, wobei Alle, die ihm begegneten, wie wenn sie Mitverschworene wären, sich ihm anschloßen. Von hier schickte er Mörder für Galba und Piso ab, und um die Soldaten durch Versprechungen zu gewinnen, versicherte er in der Anrede an sie nichts so oft, als daß er nur so viel für sich behalten werde, als sie ihm übrig lassen.

7. Hierauf begab er sich, als schon der Tag sich neigte, in den Senat, rechtfertigte sich hier mit wenigen Worten, wie er nämlich auf der Straße fortgerissen und mit Gewalt zur Annahme der Regierung gezwungen worden sei, und daß er dieselbe auf allgemeines Verlangen führen werde, und verfügte sich dann in den Palast. Und als ihm, neben anderen Schmeicheleien aus dem Munde seiner glückwünschenden Verehrer, vom niedersten Pöbel der Name Nero gegeben wurde, ließ er keine Unlust daran merken, vielmehr setzte er, wie Mehrere berichten, auch in den Diplomen und den ersten Briefen an einzelne Statthalter in den Provinzen den Beinamen Nero bei. Wenigstens ließ er es geschehen, daß wieder Bildsäulen und Brustbilder von ihm aufgestellt wurden, und setzte dessen Procuratoren und Freigelassene in ihre früheren Aemter wieder ein; und das Erste, was er aus kaiserlicher Vollmacht unterzeichnete, waren fünfzig Millionen Sestertien zur Vollendung des goldenen Hauses. In dieser ersten Nacht soll er Beängstigungen gehabt und laute Seufzer ausgestoßen haben, worauf seine Leute zusammenliefen, und ihn vor dem Bette auf dem Boden liegend fanden. Auf dieß hin versuchte er den Schatten des Galba, von dem er, wie er im Traume sah, aus

dem Bett geworfen und fortgejagt wurde, mit allen möglichen Sühnmitteln zu besänftigen; wie aber auch am Tage darauf, während er Augurien anstellte, ein Gewitter ausbrach und er einen harten Fall that, soll er wiederholt vor sich hin gesprochen haben:

Wozu auch lange Flöten mir?*)

8. Um diese Zeit hatten die Heere in Germanien dem Vitellius gehuldigt. Als Otho diese Nachricht erhielt, veranlaßte er den Senat zur Absendung einer Gesandtschaft, welche sie von der bereits erfolgten Kaiserwahl benachrichtigen, und zum Frieden auffordern sollte; unter der Hand aber bot er sich dem Vitellius brieflich und durch Unterhändler als Mitregenten und Eidam an. Wie aber der Krieg zweifellos geworden war, und bereits die von Vitellius vorausgeschickten Heerführer mit ihren Truppen näher rückten, bewährte sich ihm die Anhänglichkeit und Treue der Prätorianer beinahe durch die Vernichtung des ersten Standes. Es war nämlich Befehl gegeben, daß die Ruderknechte Waffen**) auf die Schiffe laden und nach Rom bringen sollten. Als diese Nachts im Lager geholt wurden, argwöhnten Manche Verrätherei und machten Lärm, und im Augenblick stürzten Alle ohne bestimmte Führung in den Palast, und verlangten die Ermordung des Senates; die Tribunen, welche Einhalt zu thun versuchten, stießen sie zurück, und stachen sie theilweise nieder, fragten dann, noch blutig, nach dem Kaiser, drangen bis in seinen Speisesaal vor, und ruhten nicht eher, als bis sie ihn gesehen hatten. Den Feldzug sodann eröffnete er mit großer fast übereilter Rührigkeit, ohne alle Rücksicht selbst auf religiöse Bedenklichkeiten, zu der von je-

*) (Zu) „lange Flöten blasen" heißt: sich mit zu hohen Dingen befassen.

**) Nämlich die Waffen der siebzehnten Cohorte in Ostia.

her für ungünstig angesehenen Zeit, da die Schilde von ihrer Stelle weggenommen und noch nicht wieder auf dieselbe zurückgestellt waren *), an dem Tage, an welchem die Priester der Göttermutter ihr Trauern und Wehklagen beginnen; und dazu noch unter den ungünstigsten Vorzeichen. Denn als er dem Vater Dis **) ein Opfer schlachtete, erhielt er günstige Wahrzeichen, während man bei einem solchen Opfer den gegentheiligen Erfund der Eingeweide für günstiger hält. Sodann wurde er gleich im Anfang des Ausmarsches durch eine Ueberschwemmung des Tiber aufgehalten, und fand weiter am zwanzigsten Meilenstein den Weg durch eingestürzte Gebäude versperrt.

9. Ebenso unbedacht war es, daß er, obwohl Niemand im Zweifel darüber war, daß man den Krieg in die Länge ziehen müsse, weil der Feind durch Hungersnoth und Engpässe bedrängt war, sobald als möglich die Entscheidung der Waffen herbeizuführen beschloß, sei es, daß er die Ungewißheit nicht länger ertragen konnte, und hoffte, noch vor Ankunft des Vitellius die Hauptsache zu Ende bringen zu können, oder daß er der Hitze seiner Soldaten, welche dringend nach einer Schlacht verlangten, nicht widerstehen konnte. Er selbst nahm nirgends am Kampfe Theil, sondern blieb in Brixellum***) zurück. Er siegte in drei, übrigens unbedeutenden, Treffen an den Alpen, bei Placentia und bei dem Castorplatz, wie der Ort heißt; in der letzten und größten Schlacht aber bei Betriacum wurde er durch eine List überwunden; da man sich nämlich Hoffnung zu einer

*) Die zwölf Schilde des Numa wurden am 1. März von den salischen Priestern aus dem Marstempel, wo sie aufbewahrt waren, herausgenommen, und dreißig Tage lang in Procession durch die Stadt herumgetragen.

**) Der Gott der Unterwelt.

***) Jetzt Bersello am Po.

Unterredung machte, und die Soldaten, wie zur Verhandlung von Friedensbedingungen, ausrücken ließ, mußten sie unvermuthet, noch während der Begrüßung, den Kampf aufnehmen. Jetzt entschloß er sich rasch zum Sterben, und zwar, wie Viele mit Grund annehmen, viel mehr, weil er sich schämte, mit so großer Gefahr für Staat und Leute seine Ansprüche auf die Herrschaft noch weiter zu verfolgen, als weil er an seiner Sache verzweifelt oder seinen Truppen nicht mehr hätte trauen können; denn ihm blieben noch ganz frische Truppen, die er für den Fall des Sieges bei sich zurückbehalten hatte; andere waren im Anmarsch aus Dalmatien, Pannonien und Mösien, und selbst die geschlagenen Truppen waren so wenig entmuthigt, daß sie, um ihre Schmach zu rächen, sogar ganz allein sich jeder Gefahr unterzogen haben würden.

10. Diesen Krieg machte mein Vater Suetonius Lenis, Ritter mit dem schmalen Streif, als Tribun der dreizehnten Legion mit. Dieser erzählte später oft, Otho habe schon als Privatmann einen solchen Abscheu vor dem Bürgerkriege gehabt, daß ihn, als man über Tisch auf den Tod des Cassius und Brutus zu sprechen kam, ein Schauder überlief, und er erklärte, er würde auch gegen Galba nicht aufgetreten sein, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Sache sich ohne Krieg abmachen lasse; damals aber sei er auch noch durch das Beispiel eines gemeinen Soldaten zur Verachtung des Todes angefeuert worden, welcher, da er die Niederlage des Heeres meldete, aber bei Niemand Glauben fand, vielmehr bald ein Lügner, bald ein Feigling, der aus der Schlacht weggelaufen, gescholten wurde, vor den Füßen desselben sich in seinen Degen stürzte. Bei diesem Anblick, erzählte mein Vater, habe Otho ausgerufen, er werde so vortreffliche und verdienstvolle Leute keiner Gefahr mehr aussetzen. Er ermahnte also seinen Bruder und dessen Sohn, und seine Freunde nach einander,

sie möchten Jeder selbst, so gut sie könnten, für ihre Sicherheit sorgen, umarmte und küßte Alle, und entließ sie; dann blieb er allein, und schrieb zwei Briefe, einen Trostbrief an seine Schwester, und einen an Nero's Gemahlin Messalina, die er sich zur Gattin erkoren hatte, worin er ihr an's Herz legte, seine Asche und sein Andenken zu bewahren. Sodann verbrannte er alle Briefe, die er in Händen hatte, damit sie Niemand bei dem Sieger in Gefahr oder Strafe bringen; auch vertheilte er von seinem baaren Vorrath Geld an seine Dienerschaft.

11. So vorbereitet war er jetzt auf seinen Tod bedacht, als mittlerweile ein Getümmel entstand: wie er nun sah, daß diejenigen Soldaten, welche auseinanderzugehen und davonzulaufen anfiengen, als Ausreißer ergriffen und festgehalten wurden, sagte er: „ich will meinem Leben auch diese Nacht noch zugeben,“ genau mit diesen Worten, verbot dann, irgend Einem Gewalt anzuthun, ließ hernach bis in die späte Nacht sein Schlafzimmer offen stehen, und gestattete Jedem, der ihn zu sprechen wünschte, den Zutritt. Nach diesem löschte er seinen Durst mit einem Trunk kalten Wassers, nahm dann zwei Dolche, probirte ihre Schärfe, und legte den einen unter sein Kopfkissen, und genoß dann bei verschlossenen Thüren den festesten Schlaf. Als er endlich gegen Tag erwachte, gab er sich einen einzigen Stich unter der linken Brustwarze; auf das erste Stöhnen stürzten seine Leute in's Zimmer, denen er seine Wunde bald verbarg, bald zeigte; und so verschied er im achtunddreißigsten Lebensjahre am fünfundneunzigsten Tage seiner Regierung, und wurde, wie er verordnet hatte, ungesäumt begraben.

12. Diesem hohen Geiste entsprach bei Otho sein Körper und seine Art, sich zu tragen, durchaus nicht. Er soll nämlich nur mittelmäßig groß, schlecht zu Fuß und krummbeinig gewesen sein; säuber-

lich fast wie die Weiber, hatte er einen haarlosen Leib, und trug auf dem Kopfe wegen Kahlheit eine so passend anliegende Perrücke, daß Niemand einen Unterschied merkte, ja er ließ sich täglich das Gesicht scheeren und mit feuchtem Brode reiben, und trieb es so vom ersten Flaumhaar an, um nie einen Bart zu bekommen; auch habe er das Isisfest oft ganz öffentlich in einem leinenen Priestergewande gefeiert. Daher, glaube ich, kam es, daß sein Tod, weil er zu seinem Leben so wenig paßte, um so größere Bewunderung fand. Eine große Zahl der anwesenden Soldaten verküßten unter heftigem Weinen die Hände und Füße des Leichnams, priesen ihn als den tapfersten Mann, als den einzigen Imperator, und gaben sich dann sogleich auf eben der Stelle unweit des Scheiterhaufens den Tod. Zahlreiche abwesende Soldaten, als sie die Nachricht erhielten, kämpften vor Gram in Waffen miteinander auf Tod und Leben; ja eine Menge Leute, die ihn bei seinen Lebzeiten grimmig verwünscht hatten, überhäuften ihn nach seinem Tode mit Lobeserhebungen, und man konnte allgemein sagen hören, er habe den Galba nicht deßhalb getödtet, um die Herrschaft zu erlangen, sondern um die freie Republik wieder aufzurichten.

IX. Aulus Vitellius.

1. Ueber die Herkunft der Vitellier berichten die Einen dieß, die Andern jenes, und zwar ganz Verschiedenes: dieselbe wird theils als alt und vornehm, theils als aus geringen, ja selbst gemeinen Verhältnissen neu aufgekommen bezeichnet; was ich für Erfindungen der Schmeichler und Neider des Vitellius ansehen würde, wenn nicht schon viel früher über die Verhältnisse der Familie verschiedene Ansichten geherrscht hätten. Es gibt ein Schreiben des Qu. Eulogius an Qu. Vitellius, einen Quästor des vergötterten Augustus, in welchem steht, die Vitellier stammen von Faunus, einem Könige der Aboriginer, und der Vitellia, welche an vielen Orten als Gottheit verehrt worden, und haben über ganz Latium geherrscht; was von diesem Geschlechte übrig geblieben, sei dann aus dem Sabinischen nach Rom übergesiedelt, und unter die Patricier aufgenommen worden; es haben sich auch lange Zeit Spuren von diesem Geschlecht erhalten, wie die Vitellische Straße vom Janiculus bis zum Meer; ferner eine Colonie dieses Namens, die sie sich in alter Zeit erboten haben sollen allein mit der Mannschaft ihres Geschlechtes gegen die Aequer zu vertheidigen; zur Zeit des samnitischen Kriegs sodann, als man eine Besatzung nach Apulien schickte, habe sich eine Anzahl Vitellier in Nuceria niedergelassen, und deren Nachkommen seien nach

langer Zeit wieder nach Rom zurückgekommen, und in den senatorischen Stand eingetreten.

2. Dagegen bezeichnet die Mehrzahl der Berichte einen Freigelassenen als Stammvater des Geschlechtes. Cassius Severus und Andere geben denselben für einen Schuhflicker aus, dessen Sohn durch Aufkäufe bei öffentlichen Versteigerungen, und durch das Anzeigen von Staatsschuldnern ziemlich viel Geld erworben, und mit einem gemeinen Weibe, der Tochter eines Bäckers Antiochus, einen römischen Ritter gezeugt habe. Doch diese Widersprüche mögen unentschieden bleiben. Indeß hinterließ P. Vitellius aus der Heimat Nuceria, welcher, stamme er nun aus jenem alten Geschlechte oder von Eltern und Voreltern, deren er sich zu schämen hatte, jedenfalls römischer Ritter und des Augustus Finanzverwalter war, vier Söhne von hoher Auszeichnung, alle gleichnamig und nur durch die Vornamen Aulus, Quintus, Publius und Lucius unterschieden. Aulus starb während seines Consulats, welches er neben Domitius, dem Vater des Nero Cäsar, angetreten hatte; er war in allem prachtliebend, und namentlich durch seine glanzvollen Gastmähler berühmt. Quintus gieng des senatorischen Standes verlustig, als auf des Tiberius Antrag beschlossen würde, die weniger geeigneten Senatoren auszuscheiden und zu entfernen. Publius, als Begleiter des Germanicus, klagte den Feind und Mörder desselben, Cn. Piso, an, und brachte ihn zur Verurtheilung; nach Verwaltung der Prätur wurde er als Mitverschworener des Sejanus angeklagt, und seinem Bruder in Gewahrsam gegeben; dort öffnete er sich die Adern mit einem Federmesser, ließ sich aber, nicht sowohl aus Furcht vor dem Tode, sondern mehr auf dringendes Bitten seiner Angehörigen, wieder verbinden und heilen, starb jedoch noch während dieser Haft an einer Krankheit. Lucius, nach seinem Consulate Statthalter von Syrien,

brachte mit großer Schlauheit den Partherkönig Artabanus so weit, daß er nicht nur zu einer Unterredung mit ihm kam, sondern auch den Feldzeichen der Legionen seine Verehrung bezeugte. Später verwaltete er, zugleich mit dem Kaiser Claudius, zwei weitere regelmäßige Consulate und die Censur. Auch war er Reichsverweser während der Abwesenheit des Claudius im britannischen Kriege. Er war ein rechtlicher und thätiger Mann, aber verrufen wegen seiner Liebe zu einer Freigelassenen, deren Speichel er sogar mit Honig mischte, und dann nicht etwa ungesehen oder selten, sondern täglich und vor den Leuten den Hals und die Pulsadern damit, als mit einem Arzneimittel, einrieb. Ebenso besaß er ein außerordentliches Schmeicheltalent: er machte den Anfang mit der göttlichen Verehrung des Cajus Cäsar, und wagte nach seiner Rückkunft aus Syrien nicht anders vor ihn zu treten, als mit verhülltem Haupte, und so, daß er nach der rechten Seite desselben herumgieng, und dann niederfiel. Um sich bei dem an Weiber und Freigelassene gefesselten Claudius durch jedes Mittel beliebt zu machen, bat er sich als größte Gunst von Messalina aus, daß sie sich ihre Schuhe von ihm ausziehen lasse; so zog er ihr den kleinen Schuh vom rechten Fuße aus, und trug ihn immerfort bei sich zwischen dem Ober- und Unterkleid, und küßte ihn oft. Unter seinen Hausgöttern verehrte er auch die goldenen Brustbilder von Narcissus und Pallas. Von ihm rühren auch die Worte her: „Mögest du es noch oft thun,“ *) womit er dem Claudius zur Feier der Säcularspiele Glück wünschte.

3. Er starb am Schlagfluß den Tag darauf, nachdem er davon befallen war, und hinterließ von der Sextilia, einer hochachtbaren Frau von gutem Herkommen, zwei Söhne, die er noch als Consuln

---

*) D. h. mögest du die Säcularfeier noch oft erleben!

sah, und zwar waren sie es beide im gleichen Jahr und das ganze Jahr hindurch, da der Jüngere nach sechs Monaten des Aelteren Nachfolger wurde. Nach seinem Tode ehrte ihn der Senat mit einer öffentlichen Leichenfeier, und durch Aufstellung seiner Bildsäule auf der Rednerbühne mit der Inschrift: „Bild der unerschütterlichen Treue gegen den Fürsten."

Der Kaiser Aulus Vitellius, des Lucius Sohn, wurde geboren am 24. oder nach Anderer Angabe am 7. September unter dem Consulat des Drusus Cäsar und des Norbanus Flaccus [15 n. C.]. Seine Eltern hatten vor seiner Geburts-Constellation, wie sie ihnen die Sterndeuter vorausgesagt, solche Angst, daß der Vater immerfort angelegentlichst dahin wirkte, daß ihm nicht zu seinen Lebzeiten noch eine Provinz übertragen werde, und seine Mutter ihn, als er zu den Legionen geschickt und als Kaiser ausgerufen wurde, auf der Stelle als einen Verlorenen bejammerte. Seine Knaben- und ersten Jünglingsjahre brachte er zu Capreä unter den Lustknaben des Tiberius zu, und erhielt dort den beständigen Beinamen Spintria*), und man glaubte, daß seine körperlichen Reize den ersten Anlaß und späteren Grund zur Beförderung des Vaters gebildet haben.

4. Auch in seinem späteren Leben mit Schmach aller Art befleckt, nahm er am Hofe eine bevorzugte Stellung ein; bei Cajus war er beliebt wegen seiner Vorliebe für das Wagenrennen, und bei Claudius wegen seiner Neigung zum Würfelspiel; dem Nero war er noch viel mehr willkommen, theils aus den gleichen Gründen, theils wegen eines besonderen Verdienstes, weil er nämlich als Vorsitzender bei dem Kampfspiel Neroneum den Nero, der unter den Kitharasängern mitzustreiten wünschte, und doch trotz allgemeinen Verlangens

*) D. h. Aftermuskel.

sich zu keiner Zusage entschließen konnte, und deßhalb das Theater verließ, wieder zurückrief, wie wenn er von dem Volke, das sich nicht zufrieden gebe, den Auftrag dazu hätte, und es dahin brachte, daß er sich erbitten ließ.

5. So wurde er durch die Gunst dreier Kaiser nicht allein mit Staatsämtern, sondern auch mit den bedeutendsten Priesterämtern überhäuft; hernach war er Proconsul von Africa, und führte dann die Aufsicht über die öffentlichen Bauten; zwei Aemter, die, von ihm nach ungleichen Grundsätzen verwaltet, auch ungleiche Beurtheilung fanden. In der Provinz nämlich erwies er sich außerordentlich rechtlich, und zwar zwei Jahre lang, weil er bei seinem Bruder, der sein Nachfolger wurde, als Legat blieb. In seinem städtischen Amte dagegen soll er Weihgeschenke und Kostbarkeiten aus den Tempeln entwendet, zum Theil auch vertauscht haben, indem er an die Stelle der goldenen und silbernen Stücke zinnerne und messingne setzen ließ.

6. Seine Frau war Petronia, die Tochter eines gewesenen Consuls, von der er einen auf einem Auge blinden Sohn Petronianus hatte. Weil die Mutter diesen unter der Bedingung zum Erben eingesetzt hatte, daß er aus der väterlichen Gewalt entlassen werde, so ließ ihn sein Vater frei, soll ihn aber kurz darauf getödtet, und noch überdieß des Vatermords beschuldigt haben, als ob er das zu diesem Verbrechen zubereitete Gift in der Gewissensangst selbst verschluckt hätte. Später nahm er die Galeria Fundana, die Tochter eines gewesenen Prätors, zur Frau. Auch von dieser bekam er Kinder beiderlei Geschlechts, darunter einen Knaben, der in Folgn seines Stammelns so gut wie sprachlos war.

7. Von Galba w urde er wider Erwarten nach Untergermani geschickt, wie man glaubt, auf die Empfehlung des T. Vinius, der damals den meisten Einfluß hatte, und mit welchem er längst durch

gleiche Parteinahme für die Blauen *) befreundet war. Galba freilich äußerte, Diejenigen seien am wenigsten zu fürchten, welche immer nur an's Essen und Trinken denken: er könne jetzt seinen tiefen Schlund mit den Reichthümern der Provinz ausfüllen; so daß Jedermann klar sieht, daß er ihn nicht aus Gunst, sondern aus Mißachtung dazu bestimmt habe. Es ist allgemein bekannt, daß er beim Ausmarsch kein Reisegeld hatte; er war so vermögenslos, daß er Frau und Kinder, die er in Rom zurückließ, in eine gemiethete Dachstube steckte, und sein eigenes Haus für den Rest des Jahres vermiethete; und daß er seiner Mutter eine Perle vom Ohr wegnahm, und dieselbe für Reisegeld versetzte. Die Masse der Gläubiger, die auf ihn warteten, um ihn festzuhalten, darunter die Gemeinden von Sinuessa und Formiä, denen er ihre Staatsabgaben unterschlagen hatte, schaffte er sich nur durch die Furcht vor falschen Anklagen vom Hals, wie er denn einem Freigelassenen, der sein Guthaben etwas ungestüm zurückforderte, einen Prozeß wegen Verletzung, daß er ihn nämlich mit dem Fuße gestoßen habe, anhängte, und ihn nicht eher losließ, als bis er fünfzigtausend Sestertien von ihm herausgepreßt hatte. Bei seiner Ankunft empfieng ihn das über den Kaiser mißstimmte und zur Empörung geneigte Heer mit Freuden und betenden Händen, als ein von den Göttern gesandtes Geschenk, als den Sohn eines Vaters, der dreimal Consul gewesen, als einen Mann, der in kräftigem Alter stand, und gefälligen und verschwenderischen Sinnes war. Diese hergebrachte Meinung von sich erhöhte Vitellius noch durch neue Proben, indem er auf dem ganzen Wege selbst auch die gemeinen Soldaten, die ihm begegneten, küßte, und in Kneipen und Herbergen gegen die Maulthiertreiber und Reisenden übermäßig freundlich war, so daß

*) D. h. die blau gekleidete Partei der Wagenrenner.

er Morgens Einen nach dem Anderen fragte, ob er schon gefrühstückt habe, und dann durch Rülpsen zu verstehen gab, daß es bei ihm schon vorüber sei.

8. Nachdem er das Lager betreten, schlug er Niemand irgend eine Bitte ab, und befreite selbst ungebeten die Beschimpften von ihrer Schande, die Angeklagten von ihren Trauerkleidern, und die Verurtheilten von ihrer Strafe. Daher wurde er nach Verfluß von kaum einem Monat ohne alle Rücksicht auf Tag und Stunde, und selbst noch am Abend auf einmal von den Soldaten aus dem Bette herausgerissen, und in seinem Hauskleide, das er eben trug, als Kaiser begrüßt, und in den volkreichsten Stadtvierteln *) herumgetragen, den bloßen Degen des vergötterten Julius in der Hand, den Einer aus dem Marstempel weggenommen und ihm bei der ersten Begrüßung überreicht hatte, und kehrte nicht eher in das Feldherrnzelt zurück, als bis sein Speisesaal, welcher von dem Kamin Feuer gefangen hatte, in Flammen stand, und da er Alle darüber, als über ein ungünstiges Vorzeichen, bestürzt sah, rief er: „Seid gutes Muthes, es hat uns zugeleuchtet," ohne sonst ein Wort zu den Soldaten zu sprechen. Da hierauf auch das Heer in Obergermanien sich anschloß, das vorher von Galba abgefallen war, und sich dem Senate unterworfen hatte, so nahm er den ihm von Allen übertragenen Beinamen Germanicus mit Vergnügen an, den Beinamen Augustus verschob er auf spätere Zeit, und den Beinamen Cäsar lehnte er auf immer ab.

9. Als bald darauf die Nachricht von der Ermordung des Galba einlief, traf er die nöthigen Anordnungen in Germanien,

---

*) Von Köln.

und theilte dann seine Truppen in zwei Heerhaufen, deren einen er gegen Otho vorausschicken, mit dem andern selbst nachkommen wollte. Beim Abmarsch des ersten Heerhaufens ereignete sich ein erfreuliches Vorzeichen; denn von der rechten Seite flog auf einmal ein Adler heran, kreiste um die Feldzeichen herum, und schwebte dann auf dem Marsche langsam voran. Wie dagegen er selbst aufbrach, stürzten seine Reiterstatuen, welche ihm an verschiedenen Orten errichtet waren, überall zu gleicher Zeit, durch plötzliches Brechen der Beine zusammen, und der Lorbeerkranz, den er sich mit genauester Beobachtung der Religionsgebräuche um's Haupt gewunden hatte, fiel in den Fluß hinein. Bald darauf, als er zu Vienne auf seinem Tribunale Gericht hielt, setzte sich ihm ein Hahn*) auf die Schulter, und von da auf den Kopf. Diesen Vorzeichen entsprach auch ganz der schließliche Erfolg, denn die Herrschaft, die ihm seine Legaten gesichert hatten, vermochte er durch sich selbst nicht zu behaupten.

10. Den Sieg bei Betriacum und Otho's Tod erfuhr er noch in Gallien, und verabschiedete jetzt ohne Zögern, durch einen einzigen Erlaß, alle prätorianischen Cohorten, weil sie das schlechteste Beispiel gegeben haben**), und befahl ihnen, ihre Waffen an die Tribunen abzuliefern. Hundert und zwanzig Mann, von welchen er Bittschriften an Otho gefunden hatte, in welchen sie Belohnungen für ihre bei Galba's Ermordung geleisteten Dienste verlangten, ließ er aufsuchen und hinrichten; eine ganz vortreffliche und großherzige That, die den vortrefflichsten Kaiser in ihm hätte hoffen lassen, wenn er nur nicht in seinen sonstigen Handlungen mehr sein Naturell und seine frühere Lebensart, als die Rücksicht auf die Würde der Regie-

*) Gallinaceus; die Erklärung s. Kap. 18.
**) Durch ihren Abfall von Galba.

rung hätte walten lassen. So fuhr er, als er seinen Marsch antrat, durch die am Wege liegenden Städte ganz wie ein Triumphator, zu Wasser in den üppigsten, mit Kränzen aller Art behängten Schiffen, immer mit überreicher Küche versehen; unter der Dienerschaft und den Soldaten herrschte gar keine Zucht mehr, da er die Räubereien und Gewaltthätigkeiten aller dieser Leute als Scherz aufnahm, und diese, nicht zufrieden damit daß sie überall auf öffentliche Kosten gespeist wurden, erklärten nach Belieben Sclaven für frei, und bedachten diejenigen, welche sich Dem widersetzten, auf der Stelle mit Schlägen und Hieben, oft auch mit Wunden, und bisweilen selbst mit dem Tod. Wie er auf das Schlachtfeld kam, und Einzelne vor der Verwesung der Leichname zurückschauderten, suchte er sie durch die abscheuliche Bemerkung zu ermuthigen: „Erschlagene Feinde riechen sehr gut, aber noch besser erschlagene Mitbürger." Dennoch verschlang er, um den unangenehmen Geruch zu mildern, vor aller Augen eine Masse ungemischten Weines, und gab auch dem oder Jenem davon. Mit gleicher Eitelkeit und Aufgeblasenheit bemerkte er beim Anblick eines Steines mit der Aufschrift: Dem Andenken Otho's: „er sei eines solchen Mausoleums werth," und schickte den Dolch, mit welchem sich Jener getödtet hatte, in die Agrippinensische Colonie [Köln], um ihn dort dem Mars zu weihen. Auf den Höhen des Apenninus sodann hielt er eine religiöse Nachtfeier.

11. In die Stadt selbst endlich zog er unter Trompetenklang ein, im Kriegskleide und mit einem Schwert umgürtet, von Adlern und Fahnen umgeben; sein Gefolge in Kriegsmänteln, und die Soldaten mit entblösten Waffen. Von nun an setzte er immer mehr alles göttliche und menschliche Recht bei Seite: am Tage von Allia übernahm er das Oberpriesteramt, ordnete Beamtenwahlen für zehn Jahre an, und machte sich zum beständigen Consul. Und damit

Niemand darüber im Zweifel bleibe, wen er sich zum Vorbild für seine Regierung wähle, brachte er mitten auf dem Marsfeld im Beisein einer großen Menge öffentlicher Priester dem Nero ein Todtenopfer; und bei einem feierlichen Gastmahle forderte er einen Kitharasänger, der ihm gefiel, laut auf, er solle auch etwas von den Gesängen des Herren spielen, und wie nun dieser ein neronisches Lied begann, war er der Erste, der in Beifall ausbrach und klatschte.

12. Nach solchem Anfang führte er die Regierung großentheils nur nach dem Rath und den Einfällen der gemeinsten Schauspieler und Wagenrenner, namentlich des Freigelassenen Asiaticus. Diesen schändete er als jungen Menschen in wechselseitiger Unzucht, und als er ihm später aus Ueberdruß entlief, ließ er ihn in Puteoli, wo er Essigwasser verkaufte, wieder ergreifen und in Fesseln schlagen, gab ihn aber gleich wieder frei, und trieb wieder seine Lust mit ihm; zum Zweitenmal sodann, da ihm sein Trotz und seine Wildheit zu arg wurde, verkaufte er ihn an einen auf Märkten herumziehenden Gladiatorenfechtmeister, nahm ihn aber, als er bis zum Ende eines Fechterspiels aufbehalten wurde, diesem unversehens wieder, und ließ ihn erst frei, als er die Verwaltung einer Provinz erhielt; am ersten Tage seiner Regierung sodann beschenkte er ihn über der Tafel mit goldenen Ringen, während er noch am Morgen dieses Tags, da Alle für ihn darum baten, auf's strengste seinen Abscheu über eine solche Beschimpfung des Ritterstandes ausgesprochen hatte.

13. Der Schwelgerei und Grausamkeit war er vorzüglich ergeben, und zertheilte die Mahlzeiten immer in drei, manchmal auch in vier Abschnitte, das Frühstück, die Vormahlzeit, die Hauptmahlzeit und das Gelage, und machte alle mit Leichtigkeit mit, wegen seiner Uebung im Erbrechen. An dem gleichen Tage sagte er sich oft zu der einen Mahlzeit bei Diesem, zu der anderen bei Jenem

an, und Keinen kostete die Mahlzeit weniger als vierhunderttausend Sestertien. Die berühmteste von allen war die, welche ihm sein Bruder zur Feier seiner Ankunft gab; bei dieser sollen zweitausend der auserlesensten Fische und siebentausend Vögel aufgetragen worden sein. Doch diese überbot er selbst noch durch die Einweihung einer Schüssel, die er wegen ihrer ungeheuren Größe den Schild der Städte schützenden Minerva nannte. Bei dieser ließ er Lebern von Lippfischen, Gehirne von Fasanen und Pfauen, Zungen von Rothfedern, und Milche von Muränen, welche man bis aus Parthien und der spanischen Meerenge durch Schiffskapitäne und Dreiruderer hatte holen lassen, zu Einer Speise mischen. Und als ein Mensch von nicht nur bodenloser, sondern auch unzeitiger und schmutziger Freßgier, konnte er sich bei einem Opfer oder auf einer Reise niemals enthalten, im ersten Falle mitten zwischen den Altären Fleisch und Speltkuchen sogleich fast noch vom Feuer wegzunehmen, im andern Falle in den Garküchen an der Straße noch rauchende, oder noch vom vorigen Tage herrührende und halb verzehrte Speisen aufzuessen.

14. Bei seiner Lust sodann, Jeden aus jedem beliebigen Grunde morden oder hinrichten zu lassen, brachte er vornehme Männer, seine Mitschüler und Altersgenossen, welche er durch alle möglichen Schmeicheleien, die fast bis zur Theilnahme an der Regierung giengen, an sich gelockt hatte, mit allen möglichen Schlichen um's Leben; einen darunter mit Gift, das er ihm eigenhändig in einem Trunk frischen Wassers reichte, welches dieser in der Fieberhitze verlangt hatte. Dann verschonte er auch nicht leicht einen Gläubiger oder Schuldverschreibungsinhaber, der ihn zu Rom um das Guthaben angieng, oder einen Zollpächter, der ihm auf der Straße Zoll abforderte. Einen von diesen ließ er, während er ihm aufwartete, zur Hinrichtung abführen, aber gleich darauf wieder zurückrufen, und da nun Alle

seine Milde priesen, befahl er, ihn vor seinen Augen umzubringen: denn, sagte er, er wolle eine Augenweide haben; mit einem Anderen ließ er zugleich seine beiden Söhne hinrichten, weil sie sich unterstanden hatten, für ihren Vater um Gnade zu bitten. Einen römischen Ritter, der, als er zur Hinrichtung fortgeschleppt wurde, noch rief: „Du bist ja mein Erbe," zwang er, ihn sein Testament sehen zu lassen, und als er einen Freigelassenen desselben als seinen Miterben eingeschrieben fand, ließ er ihn sammt seinem Freigelassenen zusammenhauen. Einige Leute niederen Standes ließ er umbringen, weil sie laut über die Partei der Blauen geschimpft hatten, in der Meinung, daß sie dieß aus Mißachtung gegen ihn, und in der Hoffnung auf eine Regierungsänderung gethan haben. Niemand aber haßte er mehr, als die Witzbolde und Sterndeuter, und bestrafte jeden Solchen, der ihm angezeigt wurde, ungehört mit dem Tode, aus Aerger darüber, daß, nachdem er den Befehl erlassen, die Sterndeuter müßten bis zum 1. October Rom und Italien verlassen, sogleich ein Pasquill des Inhalts öffentlich angeschlagen wurde, „auch die Chaldäer erlassen ein Ausschreiben, nämlich folgendes: Heil und Glück! Vitellius Germanicus soll an diesem 1. October nirgends mehr sein." Auch bei dem Tode seiner Mutter kam er in Verdacht, daß er ihr in ihrer Krankheit die Nahrung vorenthalten habe, weil ein cattisches Weib, auf das er wie auf ein Orakel baute, geweissagt hatte, er werde nur dann sicher und lange regieren, wenn er seine Mutter überlebe. Andere erzählen, sie habe aus Ekel an der Gegenwart und aus Furcht vor der drohenden Zukunft selbst von ihrem Sohne Gift verlangt, und es ohne alle Schwierigkeit erhalten.

15. Im achten Monat seiner Regierung fielen die Heere in Mösien und Pannonien von ihm ab, ebenso von den überseeischen die Heere in Judäa und Syrien; und huldigten die Einen dem ab-

wesenden, die Andern dem anwesenden Vespasianus. Um nun wenigstens die Ergebenheit und Zuneigung der anderen Leute zu erhalten, verschenkte er an den Staat und Privatleute alles Mögliche ohne Maß und Ziel. Auch hielt er in der Stadt eine Aushebung mit der Bestimmung, daß er den Freiwilligen nicht nur Entlassung nach erfochtenem Sieg, sondern auch die Belohnungen für Veteranen und für volle Dienstzeit zusagte. Wie sodann der Feind zu Land und zu Wasser drängte, stellte er ihm auf der einen Seite die mit Rekruten und einer Gladiatorenschaar bemannte Flotte unter seinem Bruder, auf der andern die Truppen und Feldherren von Betriacum entgegen. Da er aber überall besiegt oder verrathen wurde, so bedung er sich von des Vespasianus Bruder Flavius Sabinus Sicherheit für sein Leben, und hundert Millionen Sestertien, und erklärte dann sogleich auf der Staffel des Palastes vor einer Menge Soldaten, er lege die Regierung, die er gegen seinen Willen erhalten habe, nieder; da aber Alle dagegen protestirten, so verschob er es über Nacht, und kam mit dem frühesten Morgen in Trauerkleidern auf die Rednerbühne, und wiederholte unter vielen Thränen die früheren Versicherungen, nur daß er sie dießmal ablas. Als ihn aber die Soldaten und das Volk auch diesmal unterbrachen, und ihm zuredeten, er solle den Muth nicht sinken lassen, und ihm um die Wette ihre vollen Dienste zusagten, so faßte er wieder Muth, trieb den Sabinus und die anderen Flavier, welche glaubten, daß sie jetzt nichts mehr zu fürchten haben, durch plötzlichen Ueberfall auf das Capitol, wo er sie vernichtete, indem er den Tempel des guten und großen Jupiters in Brand steckte: dem Kampfe wie dem Brande sah er vom Palaste des Tiberius aus, während der Tafel, zu. Bald darauf bereute er diese That, und schob die Schuld auf Andere, und berief eine Versammlung, in welcher er schwur, und auch die

Andern *) schwören ließ, daß ihnen nichts mehr angelegen sein werde, als der Friede im Staate. Dann nahm er den Dolch **) von seiner Seite, und bot ihn zuerst dem Consul, dann, als dieser ihn ausschlug, den Beamten, und so nachher einem Senator nach dem andern an; da aber keiner ihn annahm, entfernte er sich, wie er sagte, um ihn im Tempel der Concordia niederzulegen. Wie ihm aber Einige nachriefen, er sei selbst die Concordia, so kehrte er um, und erklärte, er werde jetzt nicht nur den Dolch behalten, sondern auch den Beinamen Concordia annehmen.

16. Dann schlug er dem Senate vor, durch eine Gesandtschaft in Begleitung von vestalischen Jungfrauen um Frieden oder wenigstens um Bedenkzeit bitten zu lassen. Am folgenden Tage, während er auf Antwort wartete, erfuhr er durch einen Kundschafter, daß der Feind sich nähere. Da versteckte er sich sogleich in einen Tragsessel, und begab sich heimlich mit nur zwei Begleitern, seinem Bäcker und Koche, auf den Aventinus in sein elterliches Haus, um von da nach Campanien zu entfliehen. Bald nachher jedoch ließ er sich auf das flüchtige und unsichere Gerücht hin, daß man Frieden erlangt habe, wieder in den Palast zurücktragen, und als er hier Alles verödet fand, und auch seine Begleiter sich verliefen, band er sich einen mit Goldstücken gefüllten Gurt um, und flüchtete sich in das Kämmerchen des Pförtners, und band dort vor der Thüre einen Hund an, und stellte hinter dieselbe seine Bettstatt mit dem Bette.

17. Schon war der Vortrab des Heeres eingezogen, und da sich Niemand sehen ließ, durchsuchten sie, wie gewöhnlich, Alles nach

---

*) D. h. die Soldaten, mit welchen er die Flavier überfallen hatte.

**) Vrgl. Galba 11.

einander. So zogen sie ihn aus seinem Verstecke hervor; wie sie ihn dann fragten, wer er sei (sie kannten ihn nicht), und ob er nicht wisse, wo sich Vitellius befinde, täuschte er sie mit falschen Angaben, wurde aber nachher erkannt, und bat nun, wie wenn er im Interesse des Vespasianus gewisse Eröffnungen zu machen hätte, unaufhörlich, man möge ihn einstweilen, wenn selbst in einem Gefängniß, in Gewahrsam halten, bis sie ihm endlich die Hände auf den Rücken banden, einen Strick um den Hals warfen, die Kleider vom Leibe rießen, und ihn dann halbnackt auf das Forum schleppten, wobei er die ganze Länge der heiligen Straße hindurch mündlicher und thätlicher Verhöhnung ausgesetzt war; den Kopf zog man ihm, wie man es bei Verbrechern thut, an den Haaren zurück, und hielt auch sein Kinn mit einer Degenspitze in die Höhe, damit er sein Gesicht sehen lassen mußte, und die Augen nicht niederschlagen konnte; Manche bewarfen ihn mit Koth und Mist, Andere nannten ihn unter Geschrei einen Mordbrenner und Fresser*); während ein Haufen Pöbel ihm auch seine körperliche Mißgestalt vorrückte: er hatte nämlich einen ungeheuer langen Wuchs, ein rothes Gesicht von den vielen Weinräuschen, auch einen dicken Bauch, und der Oberschenkel war ihm etwas gelähmt, weil er einmal bei einem Wagenrennen, wo er den Bedienten des Cajus machte, von einem Viergespann gestoßen worden war; endlich wurde er bei der Gemonischen Treppe mit ganz kurzen Stichen zerfleischt und zusammengehauen, und dann an einem Haken in den Tiber geschleift.

18. Er endete, nebst Bruder und Sohn, in seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahre, und es bestätigte sich die Vermuthung Derjenigen, welche prophezeit hatten, das ihm, wie früher ge-

---

*) Wörtlich: einen Schüsselhelden, mit Anspielung auf Kap. 13.

meldet*), in Vienne gewordene Wahrzeichen bedeute nichts Anderes, als daß er einmal in die Hände eines Gallicaners fallen werde; er wurde nämlich von Antonius Primus, dem Anführer der Gegenpartei, überwältigt, welcher von Tolosa gebürtig war, und in seiner Jugend den Beinamen Becco führte; dieser aber bedeutet einen Hahnenschnabel.

*) Kap. 9.

X. Titus Flavius Vespasianus Augustus.

1. Die in Folge der Thronkriege und des gewaltsamen Todes dreier Herrscher lange Zeit unstät und gleichsam schwankend gewesene Regierung nahm endlich das Flavische Geschlecht in die Hand und gab ihr wieder Festigkeit. Es war zwar eine unberühmte Familie ohne alle Ahnenbilder, aber für den Staat ein großer Gewinn, obwohl, wie bekannt ist, Domitianus für seine Habsucht und Grausamkeit die verdiente Strafe erlitt. Titus Flavius Petro, ein Bürger der Freistadt Reate, war im Bürgerkriege als Hauptmann oder Freiwilliger auf pompejanischer Seite, entkam aus der Schlacht bei Pharsalus, und begab sich nach Hause und trieb hierauf, nachdem er Verzeihung und seine Entlassung erhalten hatte, das Geschäft des Geldeintreibens bei Versteigerungen. Dessen Sohn, mit dem Beinamen Sabinus, der keine Kriegsdienste that — wiewohl Manche behaupten, er sei als Triarierhauptmann, Andere, er sei noch als Centurio wegen Kränklichkeit aus dem Dienst entlassen worden — trieb die Staatssteuer des Vierzigsten in Asien ein, und es hatten sich noch Büsten von ihm erhalten, welche ihm die dortigen Städte mit der Aufschrift: „dem rechtschaffenen Zöllner" gesetzt hatten. Später trieb er Geldgeschäfte in Helvetien, und starb dort mit Hinterlassung seiner Frau Vespasia Polla und zweier Söhne von ihr, deren ältester, Sabinus,

bis zur Stadtpräfectur, der jüngere, Vespasianus, bis zum Throne aufstieg. Polla, aus Nursia von guter Familie stammend, hatte zum Vater den Vespasius Pollio, der dreimal Kriegstribun und Lagerpräfect war, und zum Bruder einen Senator mit Prätorsrang. Jetzt noch heißt ein an der Straße von Nursia nach Spoletium beim sechsten Meilenstein auf einer Bergspitze liegender Raum der Vespasiaplatz; auf demselben stehen noch mehrere Grabmäler der Vespasier, welche von dem Glanz und Alter der Familie hohes Zeugniß geben. Ich will nicht verschweigen, daß Manche behaupten, Petro's Vater sei aus dem Lande jenseits des Po und ein Mann gewesen, welcher Arbeiter in Sold genommen habe, wie solche gewöhnlich jedes Jahr aus Umbrien ins Sabinerland zur Feldbestellung wandern; dann habe er sich in der Stadt Reate niedergelassen und hier eine Frau genommen; ich selbst aber habe trotz genauer Nachforschung nicht die geringste Spur davon gefunden.

2. Vespasianus ist im Sabinerlande, jenseits Reate, in einem kleinen Dorfe Namens Phalacrine, am Abend des 17. Novembers geboren, unter dem Consulat des Qu. Sulpicius Camerinus und des C. Poppäus Sabinus, fünf Jahre vor dem Tode des Augustus, und wurde von seiner väterlichen Großmutter Tertulla auf einem Gute bei Cosa erzogen. Daher besuchte er auch noch als Regent diesen seinen Wiegenplatz häufig und ließ das Haus in seinem früheren Zustande, um nichts von dem gewohnten Anblick zu verlieren, und hieng an dem Andenken seiner Großmutter mit solcher Liebe, daß er an öffentlichen wie an Familienfesten immer aus ihrem kleinen silbernen Becher trank. Nach Anlegung der männlichen Toga verschmähte er lange Zeit den breiten Purpurstreif, obwohl sein Bruder ihn schon besaß, und ließ sich zuletzt nur von seiner Mutter bestimmen, daß er sich darum bewarb; sie wirkte dieß endlich bei ihm aus,

weniger durch ihre Bitten und ihr Ansehen als durch Spott, indem sie ihn häufig den Bedienten seines Bruders schalt. Als Kriegstribun diente er in Thracien, als Quästor erhielt er durchs Loos die Provinz Creta mit Cyrene. Als er sich um die Aedilität und später um die Prätur bewarb, erhielt er jene erst nach einmaligem Durchfall und kaum noch als Sechster*) in der Reihe, diese aber gleich bei der ersten Bewerbung und unter den Ersten. Als Prätor suchte er sich bei dem über den Senat aufgebrachten Cajus auf jede Weise beliebt zu machen: so verlangte er die Abhaltung außerordentlicher Spiele für dessen Sieg in Germanien und beantragte, die Strafe der Verschwörer dadurch zu schärfen, daß man ihre Leichname unbeerdigt liegen lasse; auch dankte er ihm im Senat für die Ehre, daß er ihn zur Tafel geladen.

3. Während dessen nahm er die Flavia Domitilla zur Frau, die früher die Buhle des römischen Ritters Statilius Capella aus Sabrata in Africa war und nur das latinische Recht besaß,**) aber später von einem Recuperatorengericht für freigeboren und für eine römische Bürgerin erklärt wurde, da Flavius Liberalis aus Ferentum, der nichts weiter als der Schreiber eines Quästors war, sie als seine Tochter in Anspruch nahm. Von dieser bekam er die Kinder Titus, Domitianus und Domitilla. Er überlebte Frau und Tochter und verlor beide noch während seines Privatstandes. Nach dem Tode seiner Frau nahm er seine frühere Geliebte Känis, eine Freigelassene und Schreiberin der Antonia, wieder zu sich ins Haus und lebte mit ihr auch als Kaiser fast wie mit einer rechtmäßigen Frau.

4. Unter der Regierung des Claudius wurde er auf Empfehlung des Narcissus als Legionslegat nach Germanien gesandt; von

*) D. h. Letzter.

**) Sie war nämlich eine Freigelassene.

da nach Britannien versetzt lieferte er hier dem Feinde dreißig Treffen. Er unterwarf zwei der mächtigsten Völker, mehr als zwanzig Städte und die nahe bei Britannien gelegene Insel Vectis*) theils unter des consularischen Legaten Aulus Plautius, theils unter des Claudius persönlichem Oberbefehl. Dafür erhielt er die triumphalischen Ehrenzeichen und kurz darauf zwei Priesterämter, ferner das Consulat, das er in den zwei letzten Monaten des Jahres führte; die Zwischenzeit bis zu seinem Proconsulat verlebte er in stiller Zurückgezogenheit aus Furcht vor der Agrippina, welche damals auf ihren Sohn noch Einfluß hatte, und die Freunde des Narcissus auch nach dessen Tod noch haßte. Hierauf verwaltete er Africa, das ihm durch das Loos zufiel, so tadellos, daß er in hoher Achtung stand, außer daß einmal in Hadrumetum bei einem Aufstand mit Rüben nach ihm geworfen wurde. Wenigstens kam er nicht reicher zurück; mußte er doch, weil er schon nahe daran war seinen Credit zu verlieren, alle seine Besitzungen seinem Bruder verpfänden, und sich nothgedrungen, um seiner Stellung gemäß leben zu können, zum Mäcklergeschäft herablassen, weßhalb man ihn allgemein Maulthiertreiber hieß. Auch soll er überführt worden sein, daß er aus einem jungen Manne, dem er wider seines Vaters Willen den Senatorenstand verschafft hatte, zweihunderttausend Sestertien herauspreßte, und dafür einen starken Verweis erhalten haben. Auf der Reise des Nero in Achaja gehörte er zu dessen Gefolge; da er aber, wenn dieser sang, oft fortlief oder, wenn er da blieb, einschlief, fiel er in höchste Ungnade und wurde nicht nur von der Begleitung, sondern auch von der öffentlichen Aufwartung ausgeschlossen, und zog sich in eine kleine, abgelegene Stadt zurück, bis ihm in dieser Verborgenheit, während er das Schlimmste

*) Die heutige Insel Wight.

fürchtete, eine Provinz mit einem Heere übertragen wurde. Es hatte sich im ganzen Orient der alte, feste Glaube verbreitet, daß um diese Zeit Leute, die aus Judäa kommen, die Weltherrschaft erringen werden. Diese Prophezeiung, welche, wie später der Erfolg zeigte, einen römischen Kaiser meinte, bezogen die Juden auf sich und empörten sich, und nachdem sie ihren Statthalter getödtet, schlugen sie auch noch den consularischen Legaten von Syrien, welcher Hülfe brachte, mit Verlust eines Adlers in die Flucht. Da man nun zur Unterdrückung dieses Aufstandes eine größere Truppenmacht und einen thätigeren Anführer, dem man aber doch zugleich ohne Gefahr die ganze Unternehmung anvertrauen konnte, nöthig hatte, so wurde vor Allen Vespasianus gewählt, weil er als unternehmender Mann erprobt, und bei seiner niedrigen Herkunft und seinem unbekannten Namen nicht gefährlich war. So führte er also seinem Heere zwei Legionen, acht Reitergeschwader und zehn Cohorten*) als Verstärkung zu, nahm seinen ältesten Sohn unter seine Legaten auf, und zog gleich bei seinem Einmarsch in die Provinz auch die Augen der angrenzenden Provinzen auf sich, weil jetzt auf einmal die Kriegszucht verbessert und in mehreren Treffen so tapfer gefochten wurde, daß er bei der Belagerung eines Castells einen Steinwurf auf das Knie erhielt und mit seinem Schild eine Anzahl Pfeile auffieng.

5. Als nach Nero's und Galba's Tod Otho und Vitellius um die Herrschaft stritten, eröffnete sich ihm die Aussicht auf Erfüllung seiner Hoffnung auf den Thron, die durch nachstehende Wunderzeichen schon längst in ihm rege geworden war. Auf einem Gute der Flavier bei Rom trieb eine alte, dem Mars geheiligte Eiche bei jeder der drei Geburten der Vespasia im gleichen Augenblick unten am Stamme

*) Vgl. Galba 10.

einen Zweig, der für jedes der Kinder ein untrügliches Zeichen seines Schicksals wurde. Der erste nämlich war schwach und verdorrte bald, und so lebte auch das Mädchen, das damals geboren wurde, kein Jahr; der zweite sehr stark und breit und großes Glück verheißend; der dritte einem Baume gleich. Dieserhalb soll sein Vater Sabinus, durch die Opferschau noch mehr in seiner Ansicht bestärkt, seiner Mutter gemeldet haben, es sei ihr ein Cäsar als Enkel geboren, diese aber habe sich nichts weiter daraus gemacht, als daß sie laut auflachte und sich verwunderte, wie ihr Sohn schon fasele, während sie selbst noch bei Verstande sei. Später, als er Aedil war, befahl Cajus Cäsar im Zorn darüber, daß er nicht für Straßenkehrung sorgte, ihn mit Koth vollzustopfen; wie nun die Soldaten den Koth in den Bausch seiner Prätexta füllten, fehlte es nicht an Leuten, welche dieß so auslegten, daß einmal der durch bürgerliche Unruhen zertretene und verwaiste Staat unter seinen Schutz und gleichsam in seinen Schoß gelangen werde. Während er einmal frühstückte, schleifte ein fremder Hund eine menschliche Hand von der Straße herein und warf sie ihm unter den Tisch. Ein anderes Mal während der Mahlzeit rannte ein Pflugstier, der sich vom Joche losgemacht hatte, in sein Speisezimmer, trieb die Dienerschaft hinaus, und ließ sich dann, wie plötzlich ermattet, zu seinen Füßen an der Tafel nieder und ließ den Hals sinken. Ferner wurde auf seinem großväterlichen Gute ein Cypressenbaum ohne den geringsten Sturm mit der Wurzel ausgerissen und zu Boden geworfen, stand aber am folgenden Tage belaubter und fester wieder auf. In Achaja aber träumte es ihm, sein und der Seinigen Glück werde beginnen, sobald dem Nero ein Zahn ausgezogen sei, und die Folge war, daß am folgenden Tage der Arzt in den Vorsaal herauskam und ihm den Zahn zeigte, den er so eben ausgezogen. Als er das Orakel des Gottes Carmel in Judäa befragte, so bestärkten ihn die Orakelsprüche

in dem Grade, daß sie ihm versprachen, Alles, was er im Sinne habe, so Großes es auch sein möge, werde ihm gelingen. Und ein vornehmer Gefangener, Josephus, behauptete, als man ihn ins Gefängniß warf, aufs Bestimmteste, er werde von ihm selbst in kurzer Zeit, wo er aber schon Kaiser sei, wieder freigelassen werden. Auch von Rom wurden Vorzeichen gemeldet: Nero sei in den letzten Tagen im Schlaf aufgefordert worden, den Götterwagen des besten und höchsten Jupiter aus seiner Kapelle in das Haus des Vespasianus und von da in den Circus zu führen; und nicht lange darauf, als Galba die Wahlversammlung für sein zweites Consulat eröffnete, habe sich die Bildsäule des vergötterten Julius von selbst gegen Osten gedreht; und bei der Schlacht von Betriacum haben, ehe der Kampf begann, vor aller Augen zwei Adler mit einander gekämpft, und wie der eine überwunden war, sei von Osten her ein dritter dazu gekommen und habe den Sieger fortgejagt.

6. Dennoch that er keinen Schritt, obgleich seine Soldaten sehr geneigt waren und ihn selbst drängten, bis er durch die ihm von selbst entgegenkommende Zustimmung unbekannter und entfernter Truppen gespornt wurde. Zweitausend Mann von jeder der drei Legionen des Heeres in Mösien, welche dem Otho zu Hülfe gesandt waren, erfuhren unterwegs seine Niederlage und seinen Selbstmord, setzten aber dennoch ihren Marsch bis nach Aquileja fort, als ob sie jenem Gerüchte nicht recht trauten. Hier ließen sie sich durch die Gelegenheit, da sie nicht streng gehalten wurden, zu allen möglichen Räubereien verleiten, fürchteten aber nachher, sie möchten, wenn sie zurückkommen, darüber zur Verantwortung gezogen und gestraft werden, und beschloßen daher, einen eigenen Kaiser zu wählen, „denn sie seien nicht schlechter als die spanischen Truppen, welche den Galba, oder die Prätorianer, welche den Otho, oder die germanicianischen Truppen,

welche den Vitellius zum Kaiser gemacht haben". Wie sie nun die Liste aller consularischen Legaten in den verschiedenen Theilen des Reiches vor sich hatten, und alle Anderen den einen aus diesem, den andern aus jenem Grund verwarfen, so sprachen Einige von der dritten Legion, welche in der letzten Zeit des Nero von Syrien nach Mösien verlegt worden war, mit großem Lobe von Vespasianus; da stimmten Alle bei und setzten unverweilt seinen Namen auf alle Feldzeichen. Zwar wurde damals diese Gährung wieder gedämpft und die Cohorten auf einige Zeit wieder zu ihrer Pflicht zurückgebracht: indessen hatte, als die Sache bekannt wurde, zuerst der Statthalter von Aegypten, Tiberius Alexander, am 1. Juli seine Legionen dem Vespasianus huldigen lassen, und dieser Tag wurde auch später als der Tag seines Regierungsantritts gefeiert; und nach diesem leistete ihm persönlich am 11. Juli das Heer in Judäa den Eid. Sehr viel trug zum Gelingen seines Unternehmens bei ein ächter oder unächter, in Abschriften circulirender Brief des damals nicht mehr am Leben befindlichen Otho an Vespasianus, worin er diesem mit seiner letzten flehentlichen Bitte das Rächeramt übertrug und ihn aufforderte, dem Staate zu Hülfe zu kommen; sodann daß sich zu gleicher Zeit das Gerücht verbreitete, Vitellius habe für den Fall, daß er siege, im Sinne gehabt, die Winterquartiere der Legionen zu wechseln und die germanischen Legionen in den Orient zu verlegen, wo sie einen gefahrloseren und leichteren Dienst hätten; ferner der Statthalter*) Licinius Mucianus und der parthische König Vologesus: der Erstere gab seine Feindschaft, die er bis dahin aus Eifersucht unverhüllt gegen Vespasianus hegte, auf und bot ihm das syrische Heer an; der Letztere vierzigtausend Bogenschützen.

*) Von Syrien.

7. Jetzt unternahm er den Bürgerkrieg und schickte seine Feldherren mit Truppen nach Italien voraus, während er selbst inzwischen nach Alexandria übersetzte, um diesen Schlüssel von Aegypten zu besetzen. Hier gieng er, um ein Wahrzeichen über die Dauer seiner Herrschaft zu erhalten, ganz allein, ohne alle Begleitung, in den Tempel des Serapis; wie er nun lange den Gott um Gnade gebeten hatte und dann sich umwandte, glaubte er den Freigelassenen Basilides zu sehen, wie er ihm heilige Zweige, Kränze und Opferkuchen, was hier gebräuchlich ist, überreichte, während man doch gewiß wußte, daß dieser von Niemand eingelassen worden war und längst wegen Nervenleiden nicht mehr gehen konnte und sich in weiter Entfernung befand. Gleich darauf kam ein Brief an mit der Nachricht, daß das Heer des Vitellius bei Cremona geschlagen und er selbst in Rom getödtet worden sei. Eines fehlte ihm noch, weil er kaum erst und so überraschender Weise Kaiser geworden war, nämlich jene höhere Würde und so zu sagen Majestät; aber auch diese fiel ihm zu. Zwei Leute aus dem Volke, ein Blinder und ein Lahmer, giengen ihn, während er auf seinem Tribunale saß, zu gleicher Zeit mit der Bitte um Heilung ihrer Krankheiten an, wie ihnen diese von Serapis im Schlafe geoffenbart worden sei, daß er nämlich dem Einen durch Anspeien das Gesicht wieder geben, dem Andern aber das Bein heilen werde, wenn er es nur mit seiner Ferse berühren möge. Wiewohl er nicht glaubte, daß ihm dieß irgendwie gelingen werde, und deßhalb den Versuch nicht wagte, so machte er doch zuletzt auf Zureden seiner Freunde vor den Augen des versammelten Volkes den Versuch, und — es gelang. Um dieselbe Zeit grub man auf Anregung von Wahrsagern in Tegea in Arkadien auf einer geheiligten Stelle Gefäße alten Stiles aus mit einem Brustbilde darauf, welches mit Vespasianus Aehnlichkeit hatte.

8. Unter solchen Verhältnissen und mit solchem Ruhme kehrte

er nach Rom zurück, hielt einen Triumph über die Juden und führte noch acht Consulate außer seinem früheren. Auch die Censur übernahm er und hatte während seiner ganzen Regierung kein höheres Anliegen, als dem beinahe vernichteten und wankenden Staat zunächst wieder Festigkeit und dann auch Glanz zu verleihen. So hatten sich die Soldaten theils durch den Trotz auf ihren Sieg, theils durch die Erbitterung über ihre Schande zu jeder Ausgelassenheit und Frechheit hinreißen lassen; aber auch ganze Provinzen, Freistädte und selbst einige Königreiche befanden sich in ziemlicher Unordnung. Daher cassirte oder strafte er eine Menge Vitellianer, Denjenigen aber, welche am Siege Theil genommen hatten, verlieh er nicht nur keine außerordentlichen Belohnungen, sondern zahlte ihnen auch ihre regelmäßige Löhnung erst spät aus. Und um keine Gelegenheit zur Verbesserung der Kriegszucht vorbeizulassen, gab er einem jungen Manne, der nach Salböl roch, als er ihm für die Uebertragung einer Obersten-stelle dankte, schon durch Gebärden seine Verachtung zu erkennen und schalt ihn dann mit den strengen Worten: „Es wäre besser, du röchest nach Knoblauch," und nahm seine Ernennung zurück. Als die Seetruppen, welche abwechselnd von Ostia und Puteoli zu Fuß nach Rom gehen,*) ihn um die Zulage eines Schuhgeldes baten, wies er sie ohne Antwort ab und befahl nachher, als ob dieß zu wenig wäre, sie sollten künftig ohne Schuhe laufen; und seitdem laufen sie so. Achaja, Lycien, Rhodus, Byzanz und Samus nahm er die Unabhängigkeit und verwandelte sie ebenso, wie die bisher unter Königen gestandenen Länder Thracien, Cilicien und Commagene in Provinzen. Cappadocien verstärkte er wegen unaufhörlicher Einfälle der Barbaren durch Legionen und setzte statt eines römischen Ritters einen

*) Zur Hülfe bei Feuersbrünsten.

Consular als Statthalter über dasselbe. Die Stadt war durch frühere Feuersbrünste und Einstürze verunstaltet; da erlaubte er Jedem, der wollte, Bauplätze in Besitz zu nehmen und zu überbauen, wenn die Besitzer derselben damit zögerten. Ebenso begann er die Wiederherstellung des Capitols, und legte selbst zuerst Hand an, um die Trümmer wegzuschaffen, und trug auf seiner Schulter Mehreres davon hinaus; dreitausend eherne Tafeln, welche mitverbrannt waren, ließ er wieder herstellen, indem er überall herum nach Abschriften suchen ließ; es waren dieß die herrlichsten und ältesten Reichsurkunden, welche fast vom Ursprung der Stadt an die Senats- und Volksbeschlüsse über Bündnisse, Verträge und Vorrechte, die irgend Jemand ertheilt worden, enthielten.

9. Auch Neubauten führte er auf: einen Friedenstempel zunächst am Forum; einen Tempel des vergötterten Claudius auf dem Berg Cölius, den schon Agrippina angefangen, aber Nero fast bis auf den Grund wieder niedergerissen hatte; weiter ein Amphitheater mitten in der Stadt, weil er gehört hatte, daß Augustus dieß im Sinne gehabt. Die höchsten Stände, welche durch Mord aller Art geschwächt waren, und durch lange dauernde Nichtbeachtung unreine Beimischungen erhalten hatten, reinigte und ergänzte er mittelst einer Musterung des senatorischen und Ritterstandes, wobei er die unwürdigsten Mitglieder ausstieß, und die ehrenwerthesten Leute aus Italien und den Provinzen aufnahm. Und damit man erfahre, daß beide Stände nicht sowohl durch das Maß der Freiheit, als vielmehr durch Würdigkeit sich von einander unterscheiden, that er in dem Streite eines Senators und eines römischen Ritters den Ausspruch: man dürfe keinen Senator schimpfen, aber wieder zu schimpfen sei ein Recht des Bürgers.

10. Die Prozeßlisten hatten überall zugenommen, da bei der

Unterbrechung der Rechtspflege auch die alten Prozesse im Rückstand blieben, und in Folge der unruhigen Zeitverhältnisse noch neue hinzukamen. Er wählte daher durch's Loos Richter, welche das im Kriege Geraubte den Besitzern wieder zuerkennen, und die vor das Centumviralgericht*) gehörenden Prozesse außerordentlicherweise erledigen und auf die möglichst kleine Zahl herunterbringen sollten, weil man voraussetzen mußte, daß die Prozeßführer die ordentliche Erledigung derselben schwerlich erleben würden.

11. Wollust und Schwelgerei hatten, da Niemand dagegen einschritt, überhand genommen. Er veranlaßte daher den Senat zu dem Beschlusse, daß ein Weib, das einen fremden Sclaven heirathe, als Sklavin gelten sollte, und daß Wucherer, welche Haussöhnen Geld leihen, nie, d. h. auch nicht nach dem Tode der Väter, ein Recht haben, dasselbe einzufordern.

12. Im Uebrigen war er vom Anfang bis zum Ende seiner Regierung freundlich und zur Milde geneigt, und suchte seine früheren beschränkten Verhältnisse nicht nur nicht zu verhehlen, sondern trug sie häufig recht absichtlich zur Schau. [Ja er verlachte sogar eine Classe von Leuten, die den Ursprung des Flavischen Geschlechtes bis auf die Gründer von Reate und einen Begleiter des Hercules, dessen Grabmal an der Salarischen Straße steht, zurückzuführen suchten.] Und äußeren Prunk liebte er so wenig, daß er am Tage seines Triumphs, ermüdet von dem langsamen Einerlei des Festzugs, nicht verschwieg, „er werde mit Recht dafür gestraft, daß er so thöricht gewesen, als alter Mann einen Triumph zu wünschen, wie wenn er

*) Ein aus 180 Personen bestehendes, jährlich neu gewähltes Richtercollegium für Privatangelegenheiten, besonders Erbschaften.

denselben seinen Vorfahren schuldig wäre, oder selbst einmal einen solchen gehofft hätte." Selbst die tribunicische Gewalt und den Namen „Landesvater" nahm er nur erst sehr spät an. Hingegen die Gewohnheit, Die, welche ihm aufwarteten, visitiren zu lassen, hatte er schon während des Bürgerkriegs abgelegt.

13. Die Freimüthigkeit seiner Freunde, die Anspielungen der Advocaten, und den Eigensinn der Philosophen ertrug er mit großer Ruhe. Den Licinius Mucianus, der durch seine unnatürliche Wollust bekannt war, aber im Vertrauen auf seine Verdienste ihm nicht die gehörige Ehrerbietung erwies, wagte er nie anders als hinter seinem Rücken, und nur so weit zu tadeln, daß er, als er sich bei einem gemeinschaftlichen Freunde über ihn beklagte, am Schlusse hinzufügte: „und ich bin doch ein Mann!" Salvius Liberalis, der sich bei der Vertheidigung eines reichen Angeschuldigten den Ausruf erlaubte: „wenn Hipparchus hundert Millionen Sestertien besitzt, was geht dieß den Cäsar an?" ward von ihm selbst noch dafür belobt. Als der Cyniker Demetrius ihm nach seiner Verurtheilung auf der Reise in's Exil begegnete, und sich weder zu erheben, noch ihn zu grüßen für nöthig fand, vielmehr noch gegen ihn bellte, begnügte er sich damit, ihn einen Hund zu nennen.

14. Für Beleidigungen und Feindschaften hatte er kein Gedächtniß und keine Rache; so verheirathete er die Tochter seines Feindes Vitellius auf's Glänzendste, und gab ihr noch eine Mitgift und Aussteuer mit. Als ihm unter Nero der Hof verboten wurde, und er in seiner Verlegenheit fragte, was er jetzt anfangen oder wohin er gehen solle, wies ihn Einer von denen, welche den Dienst der Einführung hatten, mit den Worten ab, er solle zum Henker gehen. Wie nun dieser ihn nachher um Verzeihung bat, verstieg sich sein Zorn nicht höher als bis zu Worten, und zwar wiederholte er gegen

ihn nur die gleichen Worte. [Weit entfernt, daß er sich durch Verdacht oder Furcht zu Gewaltmaßregeln gegen Jemand hätte verleiten lassen,] machte er, während seine Freunde ihn vor Metius Pomposianus warnten, weil man allgemein glaubte, dieser sei durch seinen Geburtsstern zum Kaiser bestimmt, eben diesen sogar zum Consul, indem er sich für ihn verbürgte, daß er einst dieser Auszeichnung eingedenk sein werde.

15. Man wird nicht leicht Jemand finden, der unschuldig gestraft worden wäre, außer wenn er abwesend war und nichts davon wußte, oder wenigstens gegen seinen Willen; wenn er getäuscht wurde. Ueber Helvidius Priscus, den Einzigen, der ihn nach seiner Rückkehr aus Syrien mit seinem Privatnamen Vespasianus begrüßt, und während seiner Prätur in allen seinen Edicten jede ehrende Erwähnung desselben unterlassen hatte, ergrimmte er erst, als er ihn mit den übermüthigsten Gegenreden so gut wie in Schranken wies. Selbst diesen Mann, den er zuerst verbannt, dann Befehl zu seiner Hinrichtung gegeben hatte, bemühte er sich auf jede Weise am Leben zu erhalten, und schickte den Mördern Boten nach, um sie zurückzurufen, und er würde ihn auch vom Tode gerettet haben, wenn nicht der falsche Bericht eingelaufen wäre, daß er schon todt sei. Es hat ihm überhaupt nie irgend ein Mord Freude gemacht; selbst über gerechte Hinrichtungen brach er in Thränen und Seufzer aus.

16. Das Einzige, was man ihm mit Recht zum Vorwurf machen kann, ist seine Geldgier. Denn nicht zufrieden damit, daß er Abgaben, welche unter Galba abgekommen waren, wieder aufbrachte, und dazu noch weitere neue und drückende Abgaben einführte, die Steuern der Provinzen erhöhte und theilweise verdoppelte, und ganz öffentlich einen schon für einen Privatmann unanständigen Handel trieb, indem er Verschiedenes im Großen aufkaufte, und dann um

einen höheren Preis wieder zerschlug. Selbst davor scheute er sich nicht, den Bewerbern Aemter, und den Angeklagten, schuldig oder unschuldig, Freisprechung zu verkaufen. Auch soll er geflissentlich immer die raubsüchtigsten Procuratoren auf die höheren Stellen befördert haben, um sie dann nachher, wenn sie reich geworden, zu verurtheilen: man sagte gewöhnlich, er benütze diese als Schwämme, die er, wenn sie trocken seien, anfeuchte, und wenn sie angeschwollen seien, ausdrücke. Manche behaupten, er sei von Natur so geldgierig gewesen, und ebendieß habe ihm ein alter Rinderhirt vorgeworfen, welcher, als er ihm die unentgeltliche Freilassung verweigerte, um die er ihn nach dem Antritt seiner Regierung flehentlich bat, ausrief: „der Fuchs wechselt das Fell, nicht die Art." Dagegen glauben Andere, er sei zu Raub und Plünderung durch die Noth gezwungen worden in Folge der äußersten Ebbe in der Staats- und der kaiserlichen Kasse, wie er dieß sogleich im Anfang seiner Regierung an den Tag gelegt habe, da er versicherte, man brauche vierzigtausend Millionen, wenn der Staat solle bestehen können. Dieß erscheint darum als das Wahrscheinlichere, weil er auch das schlecht Erworbene aufs Beste verwendete.

17. Wie er gegen Leute jeder Art sehr freigebig war, so ergänzte er das Vermögen der Senatoren durch Zuschüsse, gab unvermöglichen Consularen einen Jahrgehalt von fünfhunderttausend Sestertien, und versetzte eine Menge Städte auf dem ganzen Erdkreis, welche durch Erdbeben oder Feuersbrünste gelitten hatten, wieder in bessere Zustände.

18. Die großen Geister und die Wissenschaften begünstigte er im höchsten Grade: er war der Erste, der für lateinische und griechische Lehrer der Redekunst Jahrgehalte von hunderttausend Sestertien aus seiner Privatkasse aussetzte; ausgezeichnete Dichter und Künstler,

wie den Wiederhersteller der koischen Venus und den des Colosses,*) beschenkte und belohnte er aufs Reichlichste, und einem Mechaniker, der sich erbot, große Säulen mit geringen Kosten auf das Capitol zu schaffen, verabreichte er für seine Erfindung eine bedeutende Belohnung, verzichtete aber auf ihre Benützung mit der entschuldigenden Bemerkung, „er möchte ihm erlauben, dem gemeinen Volk Nahrung zu schaffen". **)

19. Bei den Spielen, mit welchen er die Einweihung der wiederhergestellten Bühne des Marcellischen Theaters feierte, führte er auch wieder alten Ohrenschmaus ***) auf; dem tragischen Schauspieler Apollinaris gab er vierhunderttausend, den Kitharasängern Terpnus und Diodorus je zweihunderttausend, Einigen hunderttausend und Denen, die am wenigsten erhielten, vierzigtausend Sestertien neben einer Menge goldener Kränze. Er speiste gewöhnlich in Gesellschaft und meist an vollständiger und reichbesetzter Tafel, um den Fleischwaarenhändlern Verdienst zu verschaffen. An den Saturnalien gab er den Männern, am 1. März den Frauen Tafelgeschenke, doch konnte er auch so die schlimme Nachrede von seiner früheren Habsucht nicht von sich weg bringen: die Alexandriner nannten ihn fortwährend Kybiosaktes, †) ein Beiname, den Einer ihrer Könige wegen seines schmutzigen Geizes hatte. Selbst auch bei seinem Leichenbegängniß, wo der erste Pantomime Favor, der seine Person spielte, nach herkömmlicher Weise die Reden und Handlungen desselben während seines Lebens nachmachte, fragte dieser laut die Procu-

*) Vrgl. Nero 31.

**) Nämlich mit dem Verdienst, der ihm durch Benützung der Maschine entgehen würde.

***) D. h. Musiker und Schauspieler.

†) Salzfischhändler.

tatoren, wie hoch die Bestattung und der Leichenzug zu stehen komme, und wie er die Antwort erhielt: zehn Millionen Sestertien, rief er: „gebt mir hunderttausend und werft mich in den Tiber."

20. Er hatte eine vierschrötige Gestalt, gedrungene und starke Gliedmaßen, und einen Gesichtsausdruck, wie Einer, der sich anstrengt.*) Ueber Letzteres machte ein Witzling einen artigen Witz. Als er nämlich denselben bat, er möchte auch über ihn einen Witz machen, erwiderte dieser: „ich werde es thun, wenn du mit deiner Bauchausleerung fertig sein wirst". Er erfreute sich einer vortrefflichen Gesundheit, obwohl er für die Erhaltung derselben nichts weiter that, als daß er sich den Hals und andere Glieder im Ballspielsaal mit einer bestimmten Anzahl Striche frottiren ließ und in jedem Monat einen Tag fastete.

21. Er führte gewöhnlich folgende Lebensweise. Während seiner Regierung stand er immer ziemlich früh, selbst noch vor Tag auf, durchlas die Briefe und alle amtlichen Berichte, empfieng dann seine Freunde, und zog während dieser Aufwartung seine Schuhe und Kleider an; nach diesem erledigte er die angefallenen Geschäfte, machte dann eine Spazierfahrt und legte sich nachher zur Ruhe nieder an der Seite von einem der Kebsweiber, deren er sich an Stelle der verstorbenen Känis eine Menge angeschafft hatte; aus diesem geheimen Aufenthalt begab er sich dann in das Bad und zur Mahlzeit. Er soll zu keiner andern Zeit so umgänglich und leutselig gewesen sein, daher auch die Hofleute diesen Zeitpunkt zur Anbringung ihrer Bitten wetteifernd zu erhaschen suchten.

22. Ueber der Tafel, wie auch sonst immer, war er außerordentlich herablassend und trieb sich viel in Scherzen um. Er besaß nämlich

---

*) Beim Stuhlgang.

sehr viel beißenden Witz, der oft so possenhaft und schmutzig wurde, daß er selbst unzüchtiger Ausdrücke sich nicht enthielt. Doch kennt man auch noch einige feine Witze von ihm, wie folgende. Als ihn der Consular Mestrius Florus darauf aufmerksam machte, daß man **Plaustra**, nicht **Plostra** sagen müsse, begrüßte er ihn am folgenden Tage als Flaurus. Als er sich einmal von einer Frauensperson, welche ihm vormachte, sie sei sterblich in ihn verliebt, fangen und sie sich zuführen ließ, und ihr für den Beischlaf vierhunderttausend Sestertien gab, fragte ihn sein Hausverwalter, unter welcher Rubrik er diese Summe in die Rechnung eintragen solle, worauf er ihm erwiderte: „für die Liebe zu Vespasianus".

23. Auch griechische Verse wußte er recht passend anzubringen, wie er denn auf einen hochgewachsenen Mann mit einem großen Schamgliede den Vers (Homer Il. VII, 213):

Wandelt' er weit ausschreitend und schwang die gewichtige Lanze.

anwandte, und über den Freigelassenen Cerulus, der sehr reich war und, um seiner Zeit den Ansprüchen des Fiscus sich entziehen zu können, den Namen Laches anzunehmen und sich für einen Freigeborenen auszugeben anfieng, sagte er: Laches, Laches! nach deinem Tode wirst du von Neuem wieder Cerulus sein. Vornehmlich haschte er nach Witz bei entehrenden Geldgeschäften, um das Gehässige derselben durch irgend einen Scherz zu verwischen und die Sache auf einen Witz hinauslaufen zu lassen. Einen seiner Lieblingsdiener, der ihn für einen Andern, den er für seinen Bruder ausgab, um eine Hausverwaltersstelle bat, vertröstete er, und ließ den Bewerber selbst vor sich rufen, nahm ihm dann die Geldsumme ab, die er mit seinem Fürsprecher bedungen hatte, und stellte ihn sogleich an. Als der Diener ihn nachher an sein Gesuch erinnerte, sagte er zu ihm: „suche dir einen andern Bruder, der, den du für den deinigen hältst, ist der meinige". Einen

Maulthiertreiber, der unterwegs abstieg, um seine Maulthiere neu besohlen zu lassen, hatte er im Verdacht, daß er dieß nur thue, um einem Proceßführer Zeit und Gelegenheit zu verschaffen, sich an ihn zu wenden, und fragte ihn daher: „wie viel hat dir die Besohlung eingetragen?“ und nahm einen Theil des Gewinns für sich. Seinem Sohne Titus, der ihn tadelte, daß er auch auf den Urin eine Abgabe gelegt habe, hielt er, als die erste Zahlung eingieng, ein Geldstück unter die Nase und fragte ihn, ob ihm der Geruch unangenehm sei? und wie dieser mit Nein antwortete, sagte er: „und doch ist es vom Urin“. Als ihm Gesandte meldeten, es sei von ihrem Staate beschlossen worden, ihm mit einer großen Summe ein Colossalbild zu errichten, streckte er ihnen die hohle Hand hin und sagte: „sie sollen es nur aufsetzen, hier sei schon das Fußgestell dazu fertig“. Und selbst unter Furcht erregenden Umständen und in der äußersten Todesgefahr konnte er sich der Späße nicht enthalten. Wie nämlich neben sonstigen Vorzeichen auch das Mausoleum mit einemmale sich öffnete und ein Haarstern am Himmel erschien, sagte er, das Erstere beziehe sich auf Junia Calvina aus dem Geschlecht des Augustus, der Letztere auf den Partherkönig, welcher langes Haar trage. Und bei seinem ersten Krankheitsanfall sagte er: „weh mir, ich glaube, ich werde ein Gott.“

24. Als er während seines neunten Consulates in Campanien leichte Fieberanfälle verspürte, eilte er stracks nach Rom zurück und von da nach Cutiliä und nach seinem Gute bei Reate, wo er jedes Jahr den Sommer zuzubringen pflegte. Während er hier neben der ohnedieß zunehmenden Krankheit auch noch durch häufige Anwendung kalten Wassers seine Eingeweide schwächte, aber nichts destoweniger seine Regierungsgeschäfte wie sonst versah, und selbst Gesandtschaften liegend Audienz gab, bekam er mit einemmale Unterleibsöffnung bis

zur Ohnmacht; da erklärte er, ein Kaiser müsse stehend sterben, und während er mit großer Anstrengung aufstand, verschied er unter den Händen Derjenigen, die ihm dabei halfen, am 23. Juni in einem Alter von neunundsechzig Jahren, einem Monat und sieben Tagen.

25. Von seinem und seiner Familie Geburtsstern war er nach allgemeiner Annahme so fest überzeugt, daß er nach häufigen Verschwörungen gegen ihn dem Senate zu versichern wagte, „entweder werde er seine Söhne zu Nachfolgern haben oder Niemand". Er soll auch einmal im Schlaf eine mitten im Vorsaale des palatinischen Palastes aufgestellte Wage gesehen haben, deren Zünglein gleich stand, während in der einen Wagschale Claudius und Nero, in der andern er und seine Söhne standen. Und dieß gieng auch wirklich in Erfüllung, da beide Familien gleich viele Jahre lang und einen gleich großen Zeitraum hindurch regierten.

XI. Titus Flavius Vespasianus Augustus.

1. Titus, mit demselben Beinamen wie sein Vater, die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts (so überreich war seine Anlage oder seine Kunst oder sein Glück, sich die allgemeine Zuneigung zu erwerben, und zwar, was das Schwerste war, erst während seiner Regierung, während er als Privatmann und auch noch unter seines Vaters Regierung nicht einmal dem Hasse, geschweige denn dem öffentlichen Tadel entgieng), ward geboren am 30. Dezember in dem durch des Cajus Ermordung merkwürdigen Jahre in der Nähe des Septizoniums*) in einem ärmlichen Hause, in einer sehr kleinen und finstern Schlafkammer; denn sie ist noch vorhanden und zu sehen.

2. Erzogen wurde er am Hofe zusammen mit Britannicus und in den gleichen Wissensfächern und von den gleichen Lehrern unterrichtet. In dieser Zeit, wird erzählt, habe ein Stirnschauer,**) den des Claudius Freigelassener Narcissus zur Besichtigung des Britan-

---

*) Ein hohes Gebäude in Rom.

**) Der einem Menschen aus der Stirn die Nativität stellt.

nicus habe kommen lassen, aufs Bestimmteste versichert, dieser werde sicher nicht Kaiser werden, wohl aber Titus, der daneben stand. Sie waren übrigens so vertraute Freunde, daß von dem Tranke, an welchem Britannicus starb, auch der neben ihm liegende Titus getrunken haben soll, und er lag auch lange Zeit an einer schweren Krankheit darnieder. An alles dieß dachte er später wieder, und errichtete ihm eine goldene Bildsäule im Palatium und weihte ihm eine Reiterstatue aus Elfenbein, welche noch heute in dem circensischen Festzug vorgeführt wird, und gieng selbst hinterdrein.

3. Schon an dem Knaben schimmerten leibliche und geistige Gaben hervor, die von da an durch die verschiedenen Altersstufen hindurch zu immer höherem Glanze sich entwickelten: eine herrliche Gestalt, in welcher ebenso viel Würde als Anmuth lag, obwohl er nicht hochgewachsen war und sein Bauch etwas zu viel vorstand; ungemeine Stärke, ein außerordentliches Gedächtniß und große Gelehrigkeit für fast alle Kriegs- und Friedenskünste. Er war ein sehr geschickter Fechter und Reiter; das Lateinische und Griechische handhabte er beim Sprechen wie bei poetischen Versuchen mit einer Fertigkeit und Leichtigkeit, die sich bis zum freien Vortrag erhob; selbst in der Musik war er nicht ohne Bildung, da er mit Anmuth und Gewandtheit zur Cither sang. Ich habe von Mehreren erfahren, daß er auch mit der Zeichenschrift sehr schnell geschrieben und mit seinen Schreibern zum Scherze in einen Wettstreit darüber sich eingelassen habe; ferner, daß er alle Handschriften, die er sah, nachmachen konnte, und oft selbst gestand, er hätte der größte Fälscher werden können.

4. Als Kriegstribun diente er in Germanien und Britannien, wo er sich das Lob ebenso großer Thätigkeit wie Anspruchslosigkeit erwarb, wie dieß auch aus der Masse von Bildsäulen, Brustbildern

und Inschriften auf ihn hervorgeht, die sich in jenen beiden Provinzen finden. Nach dem Kriegsdienste widmete er sich dem Forum, nicht als Sachwalter von Profession, sondern nur für einzelne ehrenhafte Processe. Um dieselbe Zeit heirathete er die Arricidia Tertulla, die Tochter eines römischen Ritters, der aber früher Präfect der Prätorianer gewesen war, und nach ihrem Tode die Marcia Furnilla aus dem Ritterstande, von welcher er sich schied, nachdem er eine Tochter von ihr bekommen. Nach Verwaltung der Quästur wurde er Legionslegat, und unterwarf zwei der festesten Städte in Judäa, Tarichäa und Gamala; in einem dieser Gefechte verlor er sein Pferd unter dem Leibe, worauf er ein anderes bestieg, dessen Reiter neben ihm im Gefechte gefallen war.

5. Als später Galba an die Regierung kam, wurde er zur Begrüßung desselben abgesandt und zog auf seinem ganzen Wege die Aufmerksamkeit der Leute auf sich, weil sie glaubten, er sei zum Zweck der Adoption berufen worden. Wie er aber sah, daß Alles wieder in Verwirrung kam, kehrte er unterwegs um und besuchte das Orakel der Venus auf Paphos, von dem er, als er es wegen seiner Seefahrt befragte, auch in seiner Hoffnung auf den Thron bestärkt wurde. Als diese bald in Erfüllung gieng,*) wurde er zur vollständigen Unterwerfung von Judäa zurückgelassen, erlegte gegen das Ende der Belagerung von Jerusalem zwölf Vertheidiger desselben mit ebenso vielen Pfeilschüssen, und eroberte es am Geburtstage seiner Tochter, wodurch sich die Freude und Zuneigung der Soldaten so steigerte, daß sie ihn bei der Beglückwünschung als Imperator begrüßten, und als er gleich darauf die Provinz verließ, ihn zurückzuhalten suchten, und mit Bitten und selbst Drohungen verlangten, er solle entweder da

*) Durch die Thronbesteigung seines Vaters.

bleiben oder sie alle miteinander mit sich nehmen. Daraus entstand der Verdacht, er habe im Sinne gehabt, von seinem Vater abzufallen und sich in den Besitz der Herrschaft über den Orient zu setzen. Dieser Verdacht wurde noch dadurch verstärkt, daß er auf dem Wege nach Alexandria bei Memphis dem Apis einen Stier opferte und dabei ein Diadem trug; zwar war dieß ein herkömmlicher Brauch bei diesem uralten Opfer, aber es fehlte doch nicht an Leuten, die es anders auslegten. Daher beschleunigte er seine Reise nach Italien, landete mit einem Transportschiffe in Rhegium und nachher in Puteoli, und eilte von hier aus so schnell als möglich nach Rom, und rief seinem überraschten Vater, wie um ihm die Grundlosigkeit der über ihn verbreiteten Gerüchte zu beweisen, die Worte zu: „ich bin hier, Vater, ich bin hier“.

6. Von da an trat er beständig als Theilhaber und selbst als Vormund der Regierung auf. Er triumphirte gemeinschaftlich mit seinem Vater und verwaltete mit ihm auch die Censur; ebenso war er sein Amtsgenosse im Tribunat und in sieben Consulaten. Und nachdem er die Besorgung fast aller Regierungsgeschäfte an sich genommen, so daß er in seines Vaters Namen Briefe dictirte, Edicte verfaßte, und dessen Reden im Senat statt eines Quästors vorlas, übernahm er auch die Stelle eines Präfecten der Prätorianer, die bis dahin immer nur von einem römischen Ritter bekleidet worden war, verfuhr aber als solcher viel zu ungebührlich und gewaltthätig. So scheute er sich nicht, Jeden, der ihm verdächtig war, in der Art zu vernichten, daß er Leute aufstellte, welche in den Theatern und Lagern herum, wie wenn dieß allgemeiner Wunsch wäre, die Bestrafung derselben dringend verlangten. Unter diesen war auch der Consular A. Cäcina, den er zur Tafel laden, und wie er kaum den Speisesaal verlassen hatte, niederstechen ließ; hier war allerdings dringende Ge-

fahr, da man eine von seiner Hand geschriebene, für die Soldaten bestimmte Rede bei ihm gefunden hatte. Wenn er damit für eine gefahrlose Zukunft bestens sorgte, so zog er sich doch für den Augenblick so großen Haß zu, daß wohl noch nie Jemand mit einem so ungünstigen Vorurtheile und so allgemeiner Abneigung den Thron bestiegen hat.

7. Außer seiner Grausamkeit wurde man auch noch auf seine Schwelgerei aufmerksam, weil er die Gelage mit seinen ausgelassensten Freunden bis Mitternacht fortsetzte; ebenso auf seine Unzüchtigkeit wegen einer Menge von Lustknaben und Verschnittenen, die er um sich hatte, und wegen seiner auffallenden Liebe zu der Königin Berenike, der er auch das Heirathen versprochen haben sollte. Auch seine Raubsucht beargwohnte man, weil bekannt war, daß er bei den gerichtlichen Untersuchungen seines Vaters mit Rechtssprüchen gegen Bezahlung Handel trieb. Kurz man glaubte und sagte offen, daß er ein zweiter Nero sei. Allein dieser schlimme Ruf hatte gute Folgen bei ihm und verwandelte sich*) in das höchste Lob, als man keinen Fehler mehr, im Gegentheil nur die höchsten Tugenden an ihm entdeckte. Die Gastmähler, die er hielt, waren mehr heiter als verschwenderisch; zu Freunden wählte er Solche, an welche auch die nachfolgenden Regenten, weil sie für sie und für den Staat unentbehrlich waren, sich noch hielten und deren Dienste sie vorzugsweise benützten. Die Berenike entfernte er sogleich aus der Stadt, so schwer es auch ihn und sie ankam. Einige seiner liebsten Lustknaben hörte er auf reichlich zu unterstützen und wollte sie überhaupt nicht mehr in öffentlicher Gesellschaft sehen, obwohl sie solche Tanzkünstler waren, daß sie später auf der Bühne herrschten. Keinem Bürger entzog er etwas, er hielt die Hand von fremdem Eigenthum fern wie je Einer, und

*) Seit seiner Thronbesteigung.

nahm nicht einmal die erlaubten und herkömmlichen Geschenke an. Und doch stand er an Freigebigkeit keinem seiner Vorgänger nach. Nachdem er das Amphitheater eingeweiht und daneben in der Eile Bäder gebaut hatte, gab er prachtvolle und überaus reiche Kampfspiele. Auch ein Seegefecht führte er in der alten Naumachie auf und ebendaselbst noch ein Fechterspiel, und an Einem Tage wurden fünftausend wilde Thiere jeder Art getödtet.

8. Von Natur sehr wohlwollend war er, während nach dem Vorgang des Tiberius alle folgenden Kaiser die von früheren Kaisern verliehenen Begünstigungen nur dann für gültig ansahen, wenn die einzelnen Empfänger dieselben von ihnen selbst wieder geschenkt erhalten hatten, der Erste, welcher alles Frühere in einem einzigen Erlasse bestätigte, und ließ sich nicht erst darum bitten. Bei sonstigen Anliegen der Leute hielt er mit größter Consequenz darauf, Niemand ohne Hoffnung von sich zu lassen. Ja, als ihn seine Hofleute darauf aufmerksam machten, daß er mehr verspreche als er halten könne, sagte er, es dürfe Niemand von einer Audienz bei dem Fürsten traurig weggehen. Und als es ihm einst über der Tafel einfiel, daß er an diesem ganzen Tage Niemand etwas Gutes gethan habe, that er jenen merkwürdigen, mit Recht gefeierten Ausspruch: „Freunde, ich habe den Tag verloren". Vornehmlich aber das Gesammtvolk behandelte er bei jeder Gelegenheit mit solcher Freundlichkeit, daß er, wenn er ein Fechterspiel ankündigte, erklärte, er werde es nicht nach seinem eigenen, sondern nach der Zuschauer Belieben halten. Und ganz so machte er's auch: er schlug Niemand eine Bitte ab, und forderte die Leute selbst noch auf, sie möchten ihm ihre Wünsche vortragen. Da er für den Gönner der thrakischen Fechterbande gelten wollte, so gerieth er als solcher oft mit dem Volke *) in einen scherz-

*) Welches eine andere Bande begünstigte.

haften Streit mit Worten und Geberden, jedoch so, daß er weder seine eigene Würde, noch die Billigkeit *) außer Acht ließ. Um keine Gelegenheit zur Popularität unbenutzt zu lassen, gestattete er manchmal, wenn er in seinen Bädern badete, dem Publikum den Zutritt. In seine Regierungszeit fallen einige zufällige Unglücksfälle, wie der Ausbruch des Feuerberges Vesuvius in Campanien, eine Feuersbrunst in Rom, welche drei Tage und drei Nächte dauerte, und eine Pest, so heftig wie nicht leicht eine andere zuvor. Unter so vielen und so großen Unfällen zeigte er nicht etwa nur den Kummer eines Fürsten, sondern vielmehr das größte väterliche Wohlwollen: hier spendete er Trost in öffentlichen Ausschreiben, dort leistete er Hülfe, soweit seine Mittel reichten. So wählte er durchs Loos eine Commission aus den Consularen, um die Wiederherstellung Campaniens zu leiten, und verwendete das Vermögen der am Vesuv Umgekommenen, wenn sie keine Erben hatten, zur Wiederherstellung verunglückter Städte. Bei dem Brande in der Stadt, erklärte er, seien alle öffentlichen Gebäude nur ihm verbrannt, und gab alle Kostbarkeiten seiner Paläste zu Tempel- und anderen Bauten her und übertrug die Aufsicht darüber, zu größerer Beschleunigung der Arbeiten, einigen Männern aus dem Ritterstande. Um den Gesundheitszustand zu verbessern und die Krankheit zu lindern, ließ er keine göttliche und menschliche Hülfe unversucht, indem er nach allen Arten von Opfern und Heilmitteln forschen ließ. Zum Unheil der Zeiten gehörten auch die Angeber und ihre Anstifter aus der früheren Zeit der Gesetzlosigkeit. Diese Leute ließ er oft auf dem Forum mit Peitschen und Stöcken hauen, zuletzt durch den Kampfplatz des Amphitheaters führen und dann entweder öffentlich verkaufen oder nach den kahlsten Inseln abführen. Und um auch Denen, welche

*) Gegen andere Parteien.

künftig wieder Aehnliches versuchen möchten, für immer die Hände zu binden, verbot er unter Anderem auch, über Eine Sache unter mehr als Einer Gesetzesform zu verhandeln, und über den Stand *) eines Verstorbenen nach einer bestimmten Anzahl von Jahren noch eine Untersuchung anzustellen.

9. Das Oberpriesteramt erklärte er nur deßhalb anzunehmen, um seine Hände rein zu halten; und er hielt auch Wort, denn er war von da an weder Urheber noch Mitschuldiger einer Hinrichtung, obwohl es mitunter nicht an Veranlassungen zum Strafen fehlte; er schwur aber, er wolle lieber das Leben verlieren als nehmen. **) Zwei Patriciern, welche des Strebens nach dem Throne überwiesen wurden, that er nichts Weiteres, als daß er sie aufforderte, von ihrem Vorhaben abzustehen, da, wie er sagte, „die Herrschaft nach dem Willen des Geschickes verliehen werde"; wenn sie sonst noch einen Wunsch haben, so versprach er ihnen denselben zu erfüllen, und schickte auch sogleich an die weit entfernte, in Angst schwebende Mutter des Einen seine Eilboten mit der Nachricht von der Rettung ihres Sohnes. Ferner lud er Beide nicht nur zu seiner vertraulichen Tafel, sondern ließ sie auch am darauffolgenden Tage bei einem Fechterspiel absichtlich neben sich sitzen, wo er ihnen dann Fechterdegen, die er sich hatte geben lassen, zum Ansehen in die Hände gab. Es wird auch erzählt, er habe, da er ihren Geburtsstern kannte, versichert, ihnen Beiden drohe Gefahr, aber erst in der Zukunft und nicht von ihm; und

---

*) Ob er nämlich ein Freigeborener oder Freigelassener oder Sclave gewesen sei, was wegen des Erbrechtes von Wichtigkeit war.

**) Wortspiel mit periturum und perditurum.

so kam es auch. Er vermochte es nicht über sich, seinen Bruder, der ihm unaufhörlich nachstellte und fast ganz offen die Soldaten bearbeitete und auf Flucht sann, zu tödten oder zu entfernen oder auch nur weniger in Ehren zu halten, sondern versicherte ihn fortwährend, wie schon vom ersten Tage seiner Regierung an, er sei sein Mitregent und Nachfolger, und bat ihn oft unter vier Augen mit Thränen, er möchte doch einmal ebenso gegen ihn gesinnt werden.

10. Ueber allem diesem wurde er vom Tode überrascht, weniger zu seinem als der Menschheit Schaden. Nach Beendigung eines Spieles, an dessen Schluß er vor dem Volke heftig geweint hatte, reiste er ins Sabinerland ab, noch viel trauriger, weil ihm beim Opfern das Opferthier entsprungen war und weil es bei heiterem Himmel gedonnert hatte. Dann bekam er sogleich auf der ersten Nachtstation ein Fieber und ließ sich von da in einer Sänfte weiter tragen; dabei soll er die Vorhänge aufgezogen und an den Himmel hinaufgeschaut und es schwer beklagt haben, daß ihm das Leben unverdienterweise entrissen werde, denn er habe keine That seines Lebens zu bereuen, außer Einer. Was er damit gemeint, hat er weder selbst mitgetheilt, noch möchte ein Anderer so leicht darauf kommen. Manche meinen, er habe an den Umgang gedacht, den er mit seines Bruders Frau gehabt, allein Domitia schwur hoch und theuer, daß sie gar keinen Umgang mit ihm gehabt habe, und sie würde es gewiß nicht in Abrede gezogen haben, wenn etwas an der Sache gewesen wäre, sie würde sich vielmehr dessen gerühmt haben, was ihr sonst bei jeder Unzucht am nächsten lag.

11. Er starb in dem nämlichen Landhaus wie sein Vater, am 13. September, zwei Jahre, zwei Monate und zwanzig Tage, nachdem er seinem Vater in der Regierung gefolgt, im einundvierzigsten Lebensjahre. Als sein Tod bekannt wurde, war es nicht anders, als

wenn Alle wegen eines Todesfalls in ihrer Familie öffentlich trauerten. Die Senatoren liefen, noch ehe sie durch amtliche Ausschreiben zusammenberufen waren, in die Curie und fanden hier noch die Thüren verschlossen; dann öffneten sie diese und überhäuften ihn so mit Dankesbezeugungen und Lobeserhebungen, wie sie es selbst während seines Lebens, und wenn er unter ihnen war, niemals gethan hatten.

XII. Titus Flavius Domitianus Augustus.

1. Domitianus wurde geboren am 24. October, als sein Vater zum Consul ernannt war und dieses Amt im nächstfolgenden Monat antreten sollte, im sechsten Stadtbezirk, in einem Hause der Granatapfelstraße, das er nachher in den Tempel des Flavischen Geschlechts verwandelte. Sein Knaben- und frühestes Jünglingsalter soll er in solcher Dürftigkeit und Schande hingebracht haben, daß ihm kein Silbergeschirr zur Verfügung stand; und es ist allgemein bekannt, daß der gewesene Prätor Clodius Pollio, auf welchen es ein Gedicht von Nero unter dem Titel „Luscio" giebt, ein eigenhändiges Schreiben von ihm besaß und hie und da sehen ließ, worin er ihm eine Nacht versprach; ebenso gab es Leute, welche behaupteten, Domitianus sei auch von Nerva, der später sein Nachfolger wurde, geschändet worden. In dem Krieg mit Vitellius flüchtete er sich mit seinem Oheim Sabinus und einem Theile des anwesenden Kriegsvolks auf das Capitolium; wie aber die Feinde eindrangen und der Tempel brannte, brachte er die Nacht im Versteck bei dem Küster zu, machte sich am Morgen durch die Tracht eines Isispriesters unkenntlich, und entkam so inmitten der Priester dieses nichtigen Aberglaubens; begab sich dann mit nur Einem Begleiter über den Tiber zu der Mutter eines Schulkameraden und wußte sich hier so zu ver-

bergen, daß die Späher, die seinen Spuren folgten, ihn nicht erwischten. Nach dem Siege endlich kam er aus dem Versteck hervor, wurde als Cäsar begrüßt und übernahm das Amt einer städtischen Prätur mit consularischer Gewalt nur dem Namen nach, denn die Gerichtshaltung überließ er seinem nächsten Amtsgenossen. Dagegen die Regierungsgewalt übte er in ihrem ganzen Umfange in so zügelloser Weise, daß man schon damals sah, was aus ihm werden würde. So, um nicht alle Einzelnheiten anzuführen, verführte er, der schon viele Frauen entehrt hatte, die Domitia Longina, Gattin des Aelius Lamia, zur Ehe mit sich; und vergab an Einem Tage mehr als zwanzig städtische und auswärtige Dienststellen, so daß Vespasian sagte, er wundere sich, daß er ihm nicht auch einen Nachfolger schicke.

2. Auch einen ganz unnöthigen Feldzug nach Gallien und Germanien unternahm er trotz des Abrathens der Freunde seines Vaters blos darum, um seinem Bruder an Thaten und Ansehen gleich zu werden. Darüber wurde er getadelt, und um ihn mehr an sein Alter und seine Stellung zu erinnern, mußte er bei seinem Vater wohnen, und folgte dem Tragsessel seines Vaters und Bruders, so oft diese ausgiengen, in einer Sänfte; bei dem jüdischen Triumphe Beider ritt er auf einem Schimmel im Zuge. Unter sechs Consulaten, die er bekleidete, war nur Ein regelmäßiges, und auch dieses nur auf die Fürsprache seines Bruders, der ihm dasselbe abtrat. Aber auch er selbst nahm den verwunderlichen Schein der Bescheidenheit an, und erheuchelte insbesondere Interesse für die Dichtkunst, die ihm früher ebenso fremd war, wie er sie später verachtete und bei Seite warf, und hielt selbst öffentliche Vorträge. Nichtsdestoweniger suchte er, als der Partherkönig Vologesus um Hülfstruppen gegen die Alanen, und um einen der Söhne des Vespasianus als ihren Anführer bat, es mit allen Mitteln dahin zu bringen, daß er vor Allen hingeschickt werde.

Weil aber die Sache sich zerschlug, so suchte er andere orientalische Könige durch Geschenke und Versprechungen zur gleichen Bitte zu veranlassen. Nach dem Tode seines Vaters war er lange unschlüssig, ob er den Soldaten ein doppeltes Geldgeschenk versprechen sollte, und scheute sich nie zu behaupten, sein Vater habe ihn zum Mitregenten nach seinem Tode bestimmt, aber das Testament sei verfälscht worden. Und von da an hörte er nicht auf, seinem Bruder heimlich und offen nachzustellen, bis er, als dieser von einer schweren Krankheit befallen wurde, noch ehe er das Leben ausgehaucht hatte, befahl, ihn, da er todt sei, zu verlassen. Und nach seinem Tode würdigte er ihn keiner weiteren Ehre, als der Vergötterung, und gab ihm oft noch Seitenhiebe in Reden und Ausschreiben.

3. Im Anfang seiner Regierung blieb er täglich einige Stunden allein und beschäftigte sich dann mit nichts Anderem, als daß er Mücken fieng und mit einem spitzigen Griffel spießte, so daß einmal Vibius Crispus auf die Frage, ob Jemand beim Cäsar drinnen sei, die passende Antwort gab: „nicht einmal eine Mücke". Später verstieß er seine Frau Domitia, von welcher er während seines zweiten Consulats einen Sohn bekommen und welche er im zweiten Jahre seiner Regierung als Augusta begrüßt hatte, weil sie in den Schauspieler Paris sterblich verliebt war, nahm sie aber, weil ihm die Trennung von ihr unerträglich war, bald darauf wieder zu sich, unter dem Vorgeben, daß das Volk dieß verlange. In der Regierung des Reiches kamen eine Zeit lang bei ihm viele Widersprüche zu Tage, ein gleichmäßiges Gemisch von Tugenden und Lastern, bis er dann auch die Tugenden in Laster umwandelte und, so viel man vermuthen kann, außer durch seine Naturanlage, auch noch aus Noth raubsüchtig und aus Furcht grausam wurde.

4. Er gab häufig prachtvolle und kostspielige Schauspiele, nicht

blos im Amphitheater, sondern auch im Circus; hier führte er außer dem gewöhnlichen Rennen mit Zweigespannen und Viergespannen eine Doppelschlacht zwischen Reitern und Fußgängern auf, und im Amphitheater eine Seeschlacht. Thierhetzen nämlich und Fechterspiele, und zwar nicht blos zwischen Männern, sondern auch zwischen Weibern, hielt er selbst in der Nacht bei Lampenbeleuchtung ab. Ferner wohnte er den quästorischen Fechterspielen, die, vorlängst abgeschafft, von ihm wieder eingeführt wurden, immer und zwar in der Weise an, daß er es in das Belieben des Publicums legte, noch zwei Fechterpaare aus seiner eigenen Fechterschule zu verlangen, die er dann als die letzten im Hofanzug eintreten ließ. Und während des ganzen Fechterspiels stand vor seinen Füßen, in Scharlach gekleidet, ein kleiner Bursche mit kleinem, ungestaltem Kopfe, mit welchem er sich sehr viel, manchmal selbst über ernste Dinge unterhielt. Wenigstens hörte man einmal, wie er ihn fragte, ob er wisse, warum es ihm bei der letzten Aemterbesetzung beliebt habe, den Mäcius Rufus zum Statthalter von Aegypten zu machen. Er gab auch Seegefechte mit fast förmlichen Flotten in einem neben dem Tiber gegrabenen und mit Sitzen umbauten See, und hielt unter den stärksten Regengüssen als Zuschauer aus. Auch Säcularspiele feierte er, indem er die Zeit nicht von dem Jahre an, in welchem Claudius zuletzt solche gefeiert, sondern von dem Jahre an rechnete, in welchem sie früher Augustus veranstaltet hatte. Damit bei diesen am Tage der circensischen Spiele leichter hundert Rennen *) stattfinden könnten, setzte er die Bahnumläufe von sieben auf fünf herab. Auch stiftete er für den capitolinischen Jupiter ein fünfjähriges Kampfspiel mit drei Abtheilungen: Musik, Pferderennen und Gymnastik, und mit bedeutend mehr Sieges-

*) Den hundert Jahren der Säcularfeier entsprechend.

kränzen als jetzt der Fall ist. Denn man kämpfte dabei auch in griechischer und lateinischer Prosa, und außer den Kitharasängern auch Solche, die zum Chore oder blos die Kithara spielten; im Stadium kämpften auch Jungfrauen im Wettlauf. Bei diesen Spielen führte er den Vorsitz in Sandalen, einer purpurnen Toga nach griechischer Art, auf dem Haupte eine goldene Krone mit den Bildnissen des Jupiter, der Juno und der Minerva; neben ihm saßen der Priester des Zeus und das Collegium der Flavialpriester, in dem gleichen Anzug, nur daß auf ihren Kronen auch noch sein eigenes Bildniß angebracht war. Auch feierte er jährlich auf seinem albanischen Landgute ein Quinquatrenfest der Minerva, für welches er ein Priestercollegium errichtete, aus welchem dann durchs Loos Einige zu Oberpriestern gewählt wurden, welche glänzende Thierhetzen und theatralische Darstellungen und außerdem noch Wettkämpfe von Rednern und Dichtern veranstalten mußten. Geldspenden gab er dem Volke dreimal, Jedem dreihundert Sestertien, und bei Fechterspielen ein reichliches Mahl. Am Siebenhügelfest ließ er an Senatoren und Ritter Brodkörbe, an das Volk Fruchtkörbchen mit Zukost vertheilen und machte selbst den Anfang mit dem Essen; am folgenden Tage sodann ließ er Geschenke aller Art auswerfen, da aber der größte Theil auf die Sitze des Volkes fiel, versprach er jeder Sitzreihe des senatorischen und Ritterstandes fünfzig Getreidemarken.

5. Er stellte eine Menge der schönsten Gebäude, welche das Feuer zerstört hatte, wieder her, darunter auch das Capitolium, das zum Zweitenmal abgebrannt war, aber alle nur unter seinem eigenen Namen, ohne jede Erwähnung des alten Gründers. Neu baute er einen Tempel des Jupiter Custos*) auf dem Capitolium und das

*) Dem Retter, vrgl. Kap. 1.

jetzt sogenannte Forum des Nerva, ferner einen Tempel des Flavischen Geschlechtes, ein Stadium, ein Odeum und eine Naumachie, aus deren Steinen später der Circus Maximus, dessen beide Seiten abgebrannt waren, *) wieder aufgebaut wurde.

6. Feldzüge unternahm er theils ohne Noth, theils aus zwingenden Gründen; ohne Noth gegen die Catten, aus dringenden Gründen einen gegen die Sarmaten, welche eine Legion sammt ihrem Legaten zusammengehauen hatten, und zwei gegen die Dacier, den ersten nach der Niederlage des Consulars Oppius Sabinus, den zweiten nach der Niederlage des Präfecten der Prätorianer, Cornelius Fuscus, dem er den Oberbefehl in diesem Kriege übertragen hatte. Ueber die Catten und Dacier feierte er nach verschiedenen Schlachten einen doppelten Triumph; wegen der Sarmaten brachte er blos einen Lorbeerkranz dem capitolinischen Jupiter dar. Einen Bürgerkrieg, welchen der Statthalter von Obergermanien, L. Antonius, erregt hatte, beendigte er abwesend durch den wunderbaren Glücksfall, daß gerade im Augenblick der Schlacht das Rheineis plötzlich aufgieng, wodurch es den barbarischen Kriegsvölkern unmöglich wurde, zu Antonius hinüberzugehen. Diesen Sieg erfuhr er früher durch Vorahnungen als durch Boten; am Tage der Schlacht nämlich faßte ein Adler seine Bildsäule in Rom mit seinen Flügeln und erhob ein fröhliches Geschrei, und gleich darauf hatte sich das Gerücht, Antonius sei gefallen, so allgemein verbreitet, daß Viele behaupteten, sie haben auch seinen Kopf hereinbringen sehen.

7. Er änderte auch Vieles in den Gewohnheiten des täglichen Lebens. So hob er die öffentlichen Geldspenden **) auf, und führte

*) In dem Brande des Nero.

**) Vrgl. Nero 16.

die förmlichen Speisungen wieder ein; die vier alten Banden bei den circensischen Spielen vermehrte er durch zwei neue in gold- und purpurfarbigem Anzug. Den Schauspieltänzern*) verbot er auf der Bühne aufzutreten, gestattete ihnen aber in Privathäusern ihre Kunst auszuüben. Ebenso verbot er die Entmannung von Knaben und setzte den Preis der Verschnittenen herab,**) die noch im Besitze der Händler waren. Als einmal neben einem reichen Weinertrag ein Mangel an Getreide eintrat, meinte er, der Feldbau werde aus Vorliebe für den Weinbau hintan gesetzt, und erließ den Befehl: in Italien dürfe Niemand neue Weinberge anlegen, und in den Provinzen müssen die Weinpflanzungen insoweit ausgerottet werden, daß höchstens die Hälfte derselben stehen bleibe, beharrte aber nicht auf der Durchführung dieser Maßregel. Zu mehreren der höchsten Aemter eröffnete er Freigelassenen und römischen Rittern den Zutritt. Er verbot zwei Legionen in Einem Winterlager zu vereinigen, und verfügte, daß kein Soldat mehr als tausend Sestertien zur Aufbewahrung im Hauptplatze niederlegen dürfe, weil er glaubte, daß L. Antonius bei seinem Aufstandsversuche neben der Vereinigung zweier Legionen in Einem Winterquartier auch auf die große Summe der anvertrauten Gelder seine Hoffnung gebaut habe. Auch erhöhte er den Sold der Soldaten mit drei Goldstücken als vierter Jahreszahlung.

8. Die Civilrechtspflege übte er eifrig und umsichtig, oft auch in ordnungswidriger Weise***) auf dem Tribunal des Forums. Par-

---

*) Vrgl. Nero 24.

**) Um dieses Geschäft weniger einträglich zu machen.

***) In der Republik nämlich bestellte die Magistratsperson in den meisten Fällen einen Richter, d. h. eine Privatperson für die Untersuchung und Entscheidung, während in der Kaiserzeit der Magistrat selbst untersuchte und entschied.

teiische Erkenntnisse der Centumvirn hob er auf; die Richter in Vermögenssachen mahnte er wiederholt, sie sollten sich nicht mit sachverdrehenden Freisprechungen befassen; bestechliche Richter belegte er sammt ihrem Collegium mit einem Tadel. Er veranlaßte auch die Volkstribunen, einen habsüchtigen Aedil auf Erpressung anzuklagen und den Senat um Richter gegen ihn zu bitten. Aber auch die Beamten in der Stadt und die Statthalter in den Provinzen hielt er so wachsam in Schranken, daß sie niemals anspruchsloser und gerechter waren, während wir Viele von ihnen nach seiner Zeit aller möglichen Verbrechen schuldig sahen. Er machte sich auch an die Sittenverbesserung und beschränkte die Freiheit, daß die Leute im Theater ohne Unterschied auf den Ritterbänken zusahen. Verbreitete Schmähschriften, in welchen hochstehende Männer und Frauen gezeichnet wurden, ließ er vernichten und entehrte die Verfasser. Einen früheren Quästor stieß er aus dem Senat wegen seiner leidenschaftlichen Neigung zum Gesticuliren und Tanzen. Anrüchigen Frauen entzog er den Gebrauch einer Sänfte und das Recht, Legate und Erbschaften anzutreten. Einen römischen Ritter, der seine Frau, die er früher unter der Beschuldigung des Ehebruchs verstoßen hatte, wieder heirathete, strich er aus der Richterliste. Mehrere Mitglieder beider Stände verurtheilte er nach dem Scantinischen Gesetze.*) Die Unkeuschheit der vestalischen Jungfrauen, welche sein Vater und Bruder nachgesehen hatten, bestrafte er in verschiedener und strenger Weise, zuerst mit der gewöhnlichen Todesstrafe, später nach alter Weise. Während er nämlich den Schwestern Ocellata und ebenso der Varonilla die Wahl ihres Todes freistellte und ihre Verführer verbannte, ließ er später die älteste Vestalin Cornelia, welche zuerst freige-

*) Wegen unnatürlicher Wollust.

sprochen, dann nach langer Zwischenzeit wieder von neuem angeklagt und überwiesen wurde, lebendig begraben und ihre Schänder auf dem Comitium zu Tode prügeln, mit Ausnahme eines früheren Prätors, welcher, als die Sache auch damals wieder zweifelhaft war und weder Untersuchung noch Folter Gewißheit gaben, sich selbst als schuldig bekannte, und deßhalb zur Verbannung begnadigt wurde. Und weil überhaupt kein den Göttern geheiligter Gegenstand entweiht werden sollte, ließ er ein Grabmal, welches einer seiner Freigelassenen aus Steinen, die für den Tempel des capitolinischen Jupiter bestimmt waren, für seinen Sohn hatte bauen lassen, durch Soldaten einreißen, und die Gebeine und die Asche, welche sich darin befanden, ins Meer werfen.

9. Anfangs verabscheute er noch so sehr jedes Blutvergießen, daß er noch während der Abwesenheit seines Vaters, in Erinnerung an den Virgilischen Vers (Georgica II, 538):

— Bevor noch
Schmauste das frevelnde Volk beim Fleische geschlachteter Stiere,

damit umgieng in einem Ausschreiben das Opfern der Stiere zu verbieten. Auch zu dem Verdachte der Habgier und des Geizes gab er kaum einen Anlaß, weder jemals als Privatmann, noch auch eine Zeit lang als Fürst, sondern im Gegentheil oft Proben nicht nur von Uneigennützigkeit, sondern selbst von Freigebigkeit. Er stattete seine ganze Umgebung reichlich aus, und schärfte ihnen nichts so bald und ernstlich ein, als daß sie sich nicht schmutzig zeigen sollten. Erbschaften, die ihm von Solchen vermacht wurden, welche Kinder hatten, nahm er nicht an. Auch ein Legat in dem Testamente des Ruscus Cäpio, wornach sein Erbe Jedem der alljährlich neu eintretenden Senatoren eine bestimmte Summe bezahlen sollte, erklärte er für ungültig. Alle Schuldner, deren Namen länger als fünf Jahre in der Staatskasse hiengen, setzte er außer Verfolgung und

ließ die Klage nicht eher als nach einem Jahre und nur unter der Bedingung wieder aufnehmen, daß den Kläger, wenn er den Proceß verliere, die Verbannung als Strafe treffe. Den Schreibern der Quästoren, welche nach Gewohnheit zwar, aber gegen das Clodische Gesetz Geldgeschäfte trieben, schenkte er die Strafe für das Vergangene. Die Ackerreste, welche bei der Ackervertheilung an die Veteranen in kleinen Stücken übrig geblieben waren, überließ er den bisherigen Besitzern als durch Verjährung erworben. Den falschen Anklagen zu Gunsten des Fiscus machte er durch strenge Bestrafung der Ankläger ein Ende, und man erzählte sich die Aeußerung von ihm: „ein Fürst, der die Angeber nicht straft, stiftet sie auf".

10. Aber weder die Milde noch die Uneigennützigkeit war bei ihm von langer Dauer, doch artete er viel früher in Grausamkeit als in Habsucht aus. Einen noch unmannbaren und eben damals kranken Schüler des Pantomimen Paris tödtete er, weil derselbe in seiner Kunst und seinem Aeußeren seinem Lehrer ähnlich zu sein schien; den Hermogenes von Tarsus wegen einiger Anspielungen in seinem Geschichtswerk, und ließ auch die Abschreiber desselben ans Kreuz schlagen. Einen Familienvater, welcher bemerkt hatte, der Thracier sei zwar dem Mirmillo*), aber nicht dem Geber des Fechterspiels gewachsen, ließ er vom Zuschauersitze auf den Kampfplatz herabholen und den Hunden vorwerfen mit folgender Aufschrift:**) „Ein Schildefreund,***) der majestätsverbrecherisch geredet hat". Auch eine Anzahl Senatoren, worunter einige Consularen, ließ er umbringen, so den Civicus Cerialis noch während seines Proconsulats in

*) Domitian begünstigte die Fechterbande der Mirmillonen.
**) Auf einer Tafel, die dem Verbrecher angehängt oder vor ihm hergetragen wurde.
***) D. h. ein Anhänger der Thracier, welche kleine Schilde führten.

Asien; den Salvidienus Orfitus und den Acilius Glabrio in der Verbannung, weil sie mit Umsturzplanen umgehen sollten; die Folgenden alle auf den unbedeutendsten Anlaß hin: den Aelius Lamia wegen einiger zwar anzüglicher, aber alter und unschuldiger Späße; als nämlich nach der Entführung seiner Frau*) Jemand seine Stimme lobte, sagte er: „ich lebe nach der Vorschrift",**) und dem Titus, welcher ihm zu einer zweiten Verheirathung zusprach, erwiderte er: „Willst denn auch du heirathen"?***) Den Salvius Coccejanus mordete er, weil derselbe den Geburtstag seines Oheims, des Kaisers Otho, gefeiert hatte; den Metius Pomposianus, weil man allgemein sagte, er sei durch seinen Geburtsstern zum Throne bestimmt, und weil er eine Zeichnung des Erdkreises auf Pergament, und Reden der Könige und Heerführer aus Titus Livius verbreitete und seinen Sclaven die Namen Mago und Hannibal gegeben hatte; den Legaten in Britannien, Sallustius Lucullus, weil er Lanzen von einer neu erfundenen Form „Lucullische" nennen ließ; den Junius Rusticus, weil er Lobreden auf Pätus Thrasea und Helvidius Priscus herausgegeben und diese untadelige Männer genannt habe; aus Anlaß dieses Verbrechens verbannte er auch alle Philosophen aus Rom und Italien. Auch den Sohn Helvidius mordete er, weil dieser in einem Atellanennachspiel unter der Maske des Paris und der Oenone auf seine Scheidung von seiner Frau gestichelt habe; den Flavius Sabinus, einen seiner beiden Oheime, weil ihn, am Wahltage, als er zum Consul gewählt wurde, der Herold aus Versehen vor der Versammlung nicht als Consul, sondern als Imperator ausgerufen hatte.

---

*) Durch Domitian, s. Cap. 1 g. E.
**) D. h. ohne Beischlaf.
***) D. h. auch Du mir eine Frau entführen?

Allein nach dem Siege in dem Bürgerkriege wurde er noch viel grausamer und quälte Viele von der feindlichen Partei, um auch noch die unbekannten Mitverschworenen aufzuspüren, mit einer neuen Art von Folter, indem er ihnen Feuer in die Schamtheile bringen, Einigen auch die Hände abhauen ließ. Nur zwei von den Bekannteren, wie Jedermann weiß, begnadigte er, einen Tribun mit Senatorsrang und einen Hauptmann, welche, um ihre Unschuld leichter zu erweisen, sich ihm als unnatürliche Wüstlinge auswiesen, die ebendeßhalb weder bei den Führern, noch bei den Soldaten es zu irgendwelcher Geltung haben bringen können.

11. Er besaß aber nicht blos eine große, sondern auch eine verschlagene und unberechenbare Grausamkeit. Einen Kassenbeamten ließ er den Tag vorher, ehe er ihn kreuzigte, in sein Schlafzimmer kommen, nöthigte ihn, sich neben ihn auf den Sopha zu setzen, ließ ihm noch Speisen von seiner Tafel präsentiren und verabschiedete sich dann so von ihm, daß er sorglos und heiter wegging. Nachdem er sich bereits entschlossen hatte, den Consular Arretinus Clemens, einen seiner Vertrauten und Kundschafter, zum Tode zu verurtheilen, erzeigte er ihm die gleiche, ja noch größere Gnade wie sonst, bis daß er zuletzt, als er mit ihm ausfuhr und seinen Angeber erblickte, zu ihm sagte: „sollen wir morgen diesen Schuft von einem Sclaven abhören"? Um aber die Erschöpfung der menschlichen Geduld noch durch Hohn zu steigern, fällte er nie ein hartes Urtheil, ohne ein einleitendes Vorwort über seine Milde vorauszuschicken, so daß es bereits kein sichereres Zeichen eines grausamen Todes mehr gab, als die Freundlichkeit des Fürsten. Als er einmal Mehrere, welche auf Majestätsverbrechen angeklagt waren, vor den Senat führen ließ und hier mit den Worten begann, er werde heute erfahren, wie theuer er dem Senate sei, setzte er es mit Leichtigkeit durch, daß dieselben

sogar zu der Strafe nach der alten Form*) verurtheilt wurden, erschrack aber nachher über die Gräßlichkeit der Strafe, und trat, um das Gehässige derselben zu mildern, ins Mittel mit den Worten (denn es dürfte nicht unzweckmäßig sein, seine eigenen Worte zu erfahren): „Gestattet mir, versammelte Väter, an Eure Liebe eine Bitte, die mir freilich, wie ich weiß, schwer wird gewährt werden, nämlich daß Ihr den Verurtheilten die Wahl ihres Todes vergönnet. Dann werdet Ihr Eure Augen schonen und Jedermann wird daran erkennen, daß ich der Senatssitzung angewohnt habe."

12. Da durch seine Ausgaben für Bauwerke und Spiele und durch die Erhöhung des Soldes seine Mittel erschöpft waren, versuchte er den Aufwand für das Militär durch Verminderung der Truppenzahl zu beschränken, aber wie er merkte, daß er sich dadurch den Barbaren in die Hände gebe, und doch auch so mit der Ordnung seiner Ausgaben nicht zu Stande komme, so machte er sich nichts daraus, auf jede Weise zu plündern. Das Vermögen Lebender und Todter wurde auf jeden beliebigen Ankläger und jede beliebige Beschuldigung hin überall zusammengeraubt. Es reichte hin, wenn man Einem irgend welche Handlung oder Rede gegen die Majestät des Fürsten vorwarf. Erbschaften wurden eingezogen, welche den Kaiser durchaus nichts angiengen, wenn nur Einer sich fand, der behauptete, er habe den Verstorbenen bei seinen Lebzeiten sagen hören, daß der Cäsar sein Erbe sei. Namentlich wurde die in den Fiscus fließende Judensteuer aufs Härteste eingetrieben; hier wurden Alle angegeben, welche entweder als Juden lebten und sich doch nicht zum Judenthum bekannten,**) oder welche mit Verleugnung ihrer Ab-

---

*) Vrgl. Nero 49. Vit. 17.

**) Wahrscheinlich die Proselyten.

stammung die der Nation auferlegten Abgaben nicht bezahlten.*) Ich erinnere mich selbst als junger Mensch es mit angesehen zu haben, wie ein Procurator mit einer Menge von Beiräthen einen neunzigjährigen Greis visitirte, ob er beschnitten sei. Von Jugend auf war er durchaus ungefällig und selbst trotzig, und in Worten und Thaten maßlos. Als seines Vaters Beischläferin Känis bei ihrer Rückkehr aus Istrien ihm nach Gewohnheit einen Kuß bot, gab er ihr die Hand. Aergerlich darüber, daß auch der Schwiegersohn seines Bruders weiß gekleidete Diener habe, rief er aus (Homer Il. II, 20): „nichts taugt Vielherrschaft".

13. Als er aber die Regierung erlangt hatte, scheute er sich weder im Senate damit zu prahlen, er habe seinem Vater und Bruder den Thron verschafft, sie haben ihm denselben zurückgegeben, noch bei der Wiedervereinigung mit seiner Frau nach der Scheidung öffentlich bekannt zu machen, er habe sie auf seinen Göttersitz berufen. Auch hörte er am Tage der Speisung im Amphitheater gerne den Zuruf: „Heil unserem Herrn, Heil unserer Herrin!"**) Aber als bei dem Kampfspiel des capitolinischen Jupiter***) Alle einstimmig um die Wiedereinsetzung des Palfurius Sura baten, der früher aus dem Senat gestoßen und jetzt als Redner bekränzt worden war, würdigte er sie keiner Antwort, sondern ließ ohne Weiteres durch den Mund des Herolds Schweigen gebieten. Mit gleichem Hochmuth fieng er, als er das Formular eines Schreibens für den Gebrauch der Procuratoren dictirte, mit den Worten an: „Unser Herr und Gott

*) Wahrscheinlich die Christen.

**) Vrgl. Aug. 53.

***) Vrgl. Kap. 4.

befiehlt also.“ Daher ward es in der Folge Sitte, daß er von Niemand weder schriftlich noch mündlich anders angeredet wurde. Auf dem Capitol ließ er sich nur goldene und silberne Bildsäulen von einer bestimmten Schwere setzen. Schwibbogen und Triumphbogen mit Viergespannen und triumphalischen Ehrenzeichen ließ er in allen Stadtbezirken in solcher Größe und Menge bauen, daß auf einen derselben griechisch geschrieben wurde: „genug“. Das Consulat bekleidete er siebenzehnmal, so oft wie Keiner vor ihm. Die sieben in der Mitte bekleidete er in ununterbrochener Reihenfolge, alle aber fast nur dem Namen nach und keines länger als bis zum 1. Mai, mehrere nur bis zum 13. Januar. Nach zwei Triumphen aber, wo er den Beinamen Germanicus angenommen, gab er den Monaten September und October von sich die neuen Namen Germanicus und Domitianus, weil er in dem einen den Thron bestiegen hatte, im andern geboren war.

14. So für Alle ein Gegenstand des Schreckens und Hasses wurde er endlich durch eine Verschwörung seiner vertrautesten Freunde und Freigelassenen, der sich auch seine Frau anschloß, gestürzt. Das letzte Jahr und den letzten Tag seines Lebens kannte er schon längst als gefährlich, und wußte selbst auch die Stunde und die Art seines Todes. Alles dieß hatten ihm in früher Jugend die Chaldäer vorausgesagt. Auch sein Vater lachte ihn einmal über Tisch laut aus, als er keine Schwämme essen wollte, und sagte, er kenne sein Schicksal nicht, sonst würde er vielmehr das Eisen fürchten. In Folge dessen war er immer in Angst und Sorge, und wurde daher von jedem unbedeutendsten Verdacht über die Maßen beunruhigt, so daß man glaubte, nichts habe ihn mehr veranlaßt, seine Verordnung über die Ausrottung der Weinberge fallen zu lassen, als der Umstand, daß ein Pasquill verbreitet wurde, welches die Verse enthielt:

Nagest du auch bis zur Wurzel mich ab, doch trag' ich noch so viel,
Um zu spenden wenn dich, Caesar, als Opfer man fällt.

Eben wegen dieser Angst lehnte er auch eine ihm vom Senate angebotene neue und ausgesuchte Ehre ab, obwohl er sonst von allem Solchen ein großer Liebhaber war, nämlich den Beschluß, daß, so oft er das Consulat bekleide, die römischen Ritter, wie sie das Loos treffe, in ihren Staatskleidern und mit Kriegslanzen zwischen seinen Lictoren und Dienern vor ihm hergehen sollen. Als aber der Zeitpunkt der von ihm befürchteten Gefahr nahe kam, wurde er von Tag zu Tag ängstlicher, und ließ die Wände der Hallen, in denen er sich zu ergehen pflegte, mit Leuchtstein überziehen, um durch dessen Schein das, was in seinem Rücken vorgehe, im Abbild vor sich zu sehen. Viele Arrestanten verhörte er nur geheim und allein, und so, daß er ihre Ketten mit der Hand faßte. Und um seine Hofleute zu überzeugen, daß man seinen Herrn selbst dann, wenn damit ein gutes Beispiel gegeben werde, nicht ermorden dürfe, verurtheilte er seinen Bittschriftensecretär Epaphroditus zum Tode, weil man glaubte, er sei dem Nero in seinem hülflosen Zustand zum Selbstmord behülflich gewesen.

15. Endlich ließ er sein Geschwisterkind Flavius Clemens, einen wegen seiner Unthätigkeit verachteten Mann, dessen beide Söhne, damals noch kleine Knaben, er öffentlich zu seinen Nachfolgern bestimmt, und deßhalb statt ihres bisherigen Namens dem Einen den Namen Vespasianus, dem Andern den Namen Domitianus gegeben hatte, plötzlich auf den leisesten Verdacht hin fast noch während seines Consulates hinrichten. Durch diese That hauptsächlich beschleunigte er seinen Untergang. Acht Monate hindurch schlugen so viele Blitze ein und wurden so viele von auswärts gemeldet, daß er ausrief: „so treffe es denn, wen es mag". Der Blitz schlug nämlich in das Capi-

tolium und den Tempel des Flavischen Geschlechtes, ferner in den Palast, und zwar gerade in sein Schlafzimmer, und von dem Fußgestell seiner Triumphstatue wurde durch einen Windstoß die Inschrift weggerissen und auf ein nahestehendes Grabmal geworfen. Der Baum, welcher, als Vespasianus noch Privatmann war, umgestürzt und wieder aufgestanden war, fiel jetzt wieder plötzlich um. Die Glücksgöttin in Präneste, welche ihm während seiner ganzen Regierungszeit, wenn er das neue Jahr in ihren Schutz befahl, immer den gleichen erfreulichen Spruch ertheilt hatte, gab im letzten Jahr einen sehr ungünstigen Spruch, in welchem selbst von Blut die Rede war. Ferner träumte ihm, Minerva, die er abergläubisch verehrte, verlasse seine Hauskapelle mit der Erklärung, sie könne ihn nicht länger schützen, weil sie von Jupiter entwaffnet worden sei. Nichts aber machte solchen Eindruck auf ihn, wie die Antwort und das Schicksal des Sterndeuters Asceletario. Als dieser beschuldigt wurde, und auch nicht leugnete, er habe das, was er durch seine Kunst vorausgesehen, veröffentlicht, fragte er ihn, welches Ende denn seiner selbst warte? und als dieser versicherte, er werde in kurzer Zeit von Hunden zerrissen werden, so ließ er ihn unverweilt hinrichten, befahl aber, um die Nichtigkeit seiner Kunst zu erweisen, daß man ihn mit aller Sorgfalt bestatten solle. Als dieß geschah, ereignete es sich, daß durch einen plötzlichen Sturm der Scheiterhaufen umgeworfen und der halbverbrannte Leichnam von Hunden zerrissen wurde, und daß ihm dieß der Schauspieler Latinus, welcher es zufällig im Vorbeigehen gesehen hatte, während der Tafel unter den sonstigen Tagesneuigkeiten erzählte.

16. Als man ihm den Tag vor seinem Tode Morcheln brachte, befahl er sie auf den folgenden Tag aufzuheben, setzte aber hinzu: „wenn ich sie nämlich dann genießen kann“, wandte sich dann an die

Umstehenden und versicherte, am nächsten Tage werde der Mond blutbefleckt im Wassermann erscheinen, und eine That geschehen, von der man in der ganzen Welt sprechen werde. Um Mitternacht erfaßte ihn solche Angst, daß er aus dem Bette sprang. Am Morgen sodann verhörte und verurtheilte er einen aus Germanien eingelieferten Wahrsager, welcher, über einen Blitzschlag befragt, einen Regierungswechsel prophezeit hatte. Wie er sodann eine schwärige Warze auf der Stirne etwas stark krazte, daß Blut floß, sagte er: „wäre es doch hiemit genug"! Dann fragte er, um welche Stunde es sei, und man nannte ihm statt der fünften, die er fürchtete, absichtlich die sechste. In der Freude darüber, daß jetzt die Gefahr vorüber sei, wollte er eben forteilen, um sich aufzuputzen, da bat ihn sein Kammerdiener Parthenius, er möchte wieder umkehren, es sei Jemand da, der etwas Wichtiges überbringe, das keinen Verzug leide. Auf dieß hin begab er sich ganz allein in sein Schlafzimmer zurück und wurde dort ermordet.

17. Ueber die Art und Weise, wie man ihm zu Leibe gieng und ihn tödtete, ist Folgendes bekannt geworden. Als die Verschworenen unschlüssig waren, wann und wie sie ihn, ob im Bade oder während der Tafel, überfallen sollten, lieh ihnen Stephanus, der Verwalter der Domitilla, der ebendamals wegen Unterschlagung von Geldern angeklagt war, seinen Rath und seinen Arm. Dieser umwickelte, um jeden Verdacht abzuwenden, einige Tage lang seinen linken Arm mit Wolle und Binden, wie wenn er ein Leiden daran hätte, und steckte zur bestimmten Stunde einen Dolch hinein, ließ sich dann zur Anzeige einer Verschwörung melden, wurde zu diesem Zwecke vorgelassen, und durchstach ihm, wie er beim Lesen des ihm übergebenen Schreibens in Bestürzung gerieth, den Unterleib. Als er troz seiner Verwundung sich wehrte, fielen der Adjutant Clodianus und Maximus, ein Frei-

gelassener des Parthenius, der Oberkammerdiener Saturius und Einige aus seiner Fechterschule über ihn her und tödteten ihn mit sieben Wunden. Ein junger Sclave, welcher den Dienst am Altare der Laren im Schlafzimmer hatte, und bei der Ermordung zugegen war, erzählte noch weiter, Domitianus habe ihm gleich nach dem ersten Stich befohlen, ihm den unter seinem Kopfkissen liegenden Dolch zu reichen und die Dienerschaft herbeizurufen, er habe aber unter seinem Kopfkissen nur den Griff und alle Thüren verschlossen gefunden; mittlerweile habe Domitian den Stephanus gepackt und zu Boden geworfen und lange mit ihm gerungen, und ihm bald den Dolch zu entwinden, bald mit seinen, obwohl zerschnittenen Fingern die Augen auszureißen gesucht. Er wurde ermordet am 18. September, im fünfundvierzigsten Jahre seines Lebens und im fünfzehnten seiner Regierung. Seinen Leichnam, der von den Todtengräbern auf einer gemeinen Bahre hinausgetragen wurde, bestattete seine Amme Phyllis auf seinem Gute bei der Stadt an der latinischen Straße, seine Asche aber schaffte sie heimlich in den Tempel des Flavischen Geschlechtes und vereinigte sie mit der Asche der Julia, des Titus Tochter, welche sie ebenfalls aufgezogen hatte.

18. Er war hoch gewachsen, hatte ein freundliches, durchaus sittsames Gesicht, große, aber matte Augen; im Uebrigen zeigte, namentlich in seinen jüngeren Jahren, sein ganzer Körper Schönheit und Anstand mit Ausnahme der Füße, an welchen er zu kurze Zehen hatte; später entstellte ihn auch noch Kahlheit und ein dicker Bauch und hagere Beine; die letzteren jedoch waren ihm durch eine lange Krankheit geschwunden. Wie sehr die schüchterne Röthe seines Gesichtes gefalle, wußte er so gut, daß er einst im Senat selbstgefällig sprach: „bis jetzt hat Euch wenigstens mein Herz und mein Gesicht gefallen“. Seine Kahlheit war ihm so zuwider, daß er sich

selbst beschimpft fühlte, wenn sie einem Andern im Scherz oder Streit vorgeworfen wurde, obwohl er in einem Schreiben an einen Freund „über die Pflege der Haare" diesem und sich selbst zum Trost die Worte einfließen ließ (Homer Il. XXI, 108):

„Siehest du nicht, wie schön an Gestalt, wie stattlich ich selbst bin?

Und doch erwartet mich das gleiche Schicksal mit meinen Haaren, und mit standhaftem Muthe ertrage ich es, daß mein Haar in der Jugend schon altert. Bedenke, daß nichts angenehmer, aber auch nichts kürzer ist als die Schönheit."

19. Unfähig zu jeder Anstrengung, gieng er nicht leicht zu Fuß durch die Stadt, im Felde und auf dem Marsche ritt er nur selten und fuhr gewöhnlich in einer Sänfte. An Waffenübungen hatte er keine Freude, dagegen eine ganz besondere am Bogenschießen. Viele haben gesehen, wie er in seinem albanischen Landaufenthalt Hunderte von wilden Thieren aller Art erlegte, und einzelne absichtlich so auf den Kopf schoß, daß er durch zwei Schüsse eine Art Hörner herausbrachte. Manchmal schoß er seine Pfeile nach einem fernstehenden Sclaven, der seine ausgespannte rechte Hand als Ziel hinhielt, mit solcher Geschicklichkeit, daß alle völlig unschädlich durch die freien Räume zwischen den Fingern hindurchflogen.

20. Um wissenschaftliche Bildung kümmerte er sich seit Anfang seiner Regierung nicht, obgleich er abgebrannte Bibliotheken mit großen Kosten wiederherstellen ließ, indem er überall her sich Abschriften verschaffte und Leute nach Alexandria schickte, um dort Bücher abzuschreiben und zu verbessern. Dennoch aber verwendete er nie auch nur die geringste Mühe auf das Lesen geschichtlicher oder dichterischer Werke oder auf schriftliche Uebungen, auch auf die nothwendigsten nicht. Außer den Denkwürdigkeiten und der Geschichte des Tiberius Cäsar las er nichts; Briefe, Reden und Ausschreiben

ließ er sich durch Andere fertigen; und doch führte er keine unschöne Sprache und machte mitunter selbst ausgezeichnete Witze. So sagte er einmal: „ich möchte so schön sein, als Metius sich dünkt"; und von dem Haupte eines Andern, der halbröthliche und weiße Haare hatte, sagte er, „es sei Weinmeth mit Schnee gemischt". Die Fürsten, sagte er, seien in einer ganz erbärmlichen Lage, weil man ihnen eine entdeckte Verschwörung nicht glaube, bis sie ermordet seien.

21. So oft er freie Zeit hatte, unterhielt er sich mit dem Würfelspiel, auch an Werktagen und in den Morgenstunden; früh am Tage badete er und frühstückte dann bis zur Sättigung, so daß er bei der Hauptmahlzeit nicht leicht mehr als einen matianischen Apfel und eine kleine Flasche Wein genoß. Er gab oft große Tafel, sehr reichlich, aber fast wie in Eile, sofern sie höchstens bis Sonnenuntergang dauerte und nachher kein Trinkgelage folgte. Denn bis Schlafengehen that er nichts Anderes, als daß er allein an einem einsamen Orte spazieren gieng.

22. Maßlos in der Wollust nannte er die häufige Wiederholung des Beischlafs, wie wenn es eine Art Leibesübung wäre, den Bettkampf. Auch gieng die Sage, daß er seine Beischläferinnen selbst enthaare und unter den gemeinsten Huren bade. Die Tochter seines Bruders, die ihm noch als Jungfrau zum Heirathen angeboten wurde, hatte er, durch die Heirath mit der Domitia gebunden, aufs Bestimmteste ausgeschlagen; als sie aber bald darauf an einen Andern verheirathet war, verführte er sie sogar, und zwar noch bei Lebzeiten des Titus, und später, als sie keinen Vater und Gatten mehr hatte, liebte er sie aufs Heißeste und ganz öffentlich, so daß er auch die Ursache ihres Todes wurde, indem er sie zwang, eine Leibesfrucht von ihm abzutreiben.

23. Seine Ermordung nahm das Volk mit Gleichgültigkeit, das

Militär mit Erbitterung auf; die Soldaten versuchten sogleich ihn den Vergötterten zu nennen, und waren auch bereit ihn zu rächen, wenn es nicht an Führern gefehlt hätte, und bald nachher thaten sie es auch wirklich, indem sie mit Heftigkeit die Bestrafung der Mörder verlangten. Der Senat dagegen war so erfreut, daß seine Mitglieder wetteifernd die Curie füllten und sich nicht enthalten konnten, den Todten mit den schmählichsten und gehässigsten Zurufen herunterzureißen; sie ließen auch Leitern holen, die Schildbilder und Büsten desselben vor ihren Augen herabreißen und auf der Stelle am Boden zerschlagen, und beschloßen zuletzt, die Inschriften auf ihn überall auszukratzen und sein Andenken gänzlich zu vertilgen. Wenige Monate vor seiner Ermordung hatte eine Krähe auf dem Capitolium geschrieen: „alles wird gut gehen“. Dieses Wunderzeichen erklärte Einer in folgender Weise:

Die auf tarpejischem Fels jüngst saß, die Krähe, sie konnt' nicht
„Gut steht's“ sagen, darum sagte sie: gut wird es stehn.

Auch Domitianus selbst soll geträumt haben, es sei ihm hinten auf dem Nacken ein goldener Höcker gewachsen, und überzeugt gewesen sein, daß damit ein glücklicherer und erfreulicherer Zustand des Staates nach seinem Tode prophezeit werde; wie dieß auch in kurzer Zeit zur Wahrheit wurde durch die Uneigennützigkeit und Mäßigung der folgenden Kaiser.

Cajus Suetonius Tranquillus

Schriften zur Literargeschichte.

I. Berühmte Grammatiker.*)

1. Die Grammatik**) war im alten Rom nicht einmal bekannt, geschweige denn geachtet, denn die Stadt war damals noch ohne Bildung und auf das Kriegswesen beschränkt und noch nicht so eifrig den schönen Wissenschaften ergeben. Auch als sie Eingang fand, war sie noch in einem dürftigen Zustande, denn die ältesten Lehrer derselben, welche halbgriechische Dichter und Redner***) in Einer Person waren (ich meine den Livius †) und Ennius, von welchen bekannt ist, daß sie in Rom und auswärts in beiden Sprachen Unterricht gegeben haben), beschränkten sich auf die Erklärung griechi-

---

*) Diese Abhandlung ist ein Theil eines größeren verlorenen Werkes.

**) Unter „Grammatik" ist hier und im Folgenden die Sprachforschung überhaupt zu verstehen.

***) D. h. Prosaiker.

†) Livius Andronikus.

scher Literatur; ihre eigenen lateinischen Arbeiten lasen sie blos vor. Denn gegen die Angabe, derselbe Ennius habe auch zwei Bände über Buchstaben und Silben, und einen dritten über Versmaße herausgegeben, wendet Lucius Cotta mit Recht ein, diese seien nicht von dem Dichter, sondern von einem späteren Ennius, welchem auch ein Werk über die Kunst der Wahrsagung zugeschrieben wird.

2. Der Erste also, welcher das Studium der Grammatik nach Rom verpflanzte, war, wie ich glaube, Krates von Mallus, ein Zeitgenosse des Aristarchus, welcher zwischen dem zweiten und dritten punischen Krieg, eben um die Zeit, da Ennius starb, vom König Attalus als Gesandter an den römischen Senat geschickt wurde. Als er hier in dem Bezirke des Palatiums in ein Loch der Cloake fiel und das Bein brach, hielt er während der ganzen Dauer seiner Gesandtschaft und Genesung sehr viele Musterreden und häufig auch theoretische Lehrvorträge, und wurde so für unsere Landsleute ein Vorbild zur Nachahmung. Jedoch beschränkte sich, was sie sich von ihm aneigneten, darauf, daß sie noch wenig bekannte Gedichte verstorbener Freunde, oder was ihnen von Anderen gefiel, mit größerer Aufmerksamkeit von Neuem durcharbeiteten, und durch Vorlesen und Erklären auch Anderen zugänglich machten; wie z. B. Cajus Octavius Lampadio des Nävius punischen Krieg, welcher ohne Abschnitte in ununterbrochen fortlaufender Erzählung dargestellt war, in sieben Bücher abtheilte, wie es dann später Quintus Vargunteius mit der Chronik des Ennius machte, welche er an bestimmten Tagen vor einem großen Publikum vorlas, und wie es ebenso auch Lälius Archelaus und Vectius Philokomus mit den Satiren ihres Freundes Lucilius machten, welche Pompejus Lenäus im Hause des Archelaus, und Valerius Cato in dem des Philokomus vorgelesen zu haben versichert. Die Grammatik wurde nach allen Seiten hin ausgebildet

und bereichert von Lucius Aelius aus Lanuvium, dem Schwiegersohn des Quintus Aelius, und von Servius Clodius, welche Beide römische Ritter und Männer von hoher und vielseitiger wissenschaftlicher und politischer Bildung waren.

3. Lucius Aelius hatte zweierlei Beinamen, den einen, Präconius, davon, weil sein Vater öffentlicher Ausrufer gewesen war, den anderen, Stilo, daher, weil er gewöhnlich den Herren vom Adel ihre Reden verfaßte; er war nämlich ein so treuer Anhänger der Aristokratenpartei, daß er den Quintus Metellus Numidicus in die Verbannung begleitete. Servius, der, weil er seinem Schwiegervater eine noch nicht veröffentlichte Schrift unterschlagen hatte, von diesem verstoßen worden war und dann aus Scham und Verdruß sich aus der Stadt auf das Land zurückgezogen hatte, wurde dort von der Fußgicht befallen, und als sie ihm unerträglich wurde, bestrich er seine Füße so stark mit Gift, daß er sie abtödtete und so noch fortlebte, während dieser Theil seines Leibes schon so gut wie abgestorben war. Darnach nahm das Interesse an dieser Wissenschaft und die Beschäftigung mit derselben immer mehr zu, so daß selbst die berühmtesten Männer nicht umhin konnten, ebenfalls über dieselbe zu schreiben, und daß es in gewissen Zeiten mehr als zwanzig berühmte Schulen derselben in Rom gegeben haben soll; die Preise und Honorare der Grammatiker waren so groß, daß, wie man weiß, Lutatius Daphnis, welchen Lenäus Melissus mit einem Namenswitz Panslieblinq nennt, von Quintus Catulus um zweihunderttausend Sestertien gekauft, in kurzer Zeit aber freigelassen wurde, und daß Lucius Appulejus von Eficius Calvinus, einem sehr reichen römischen Ritter, um einen Jahrgehalt von vierhunderttausend Sestertien angestellt wurde und Viele unterrichtet hat. Denn auch in die Provinzen hatte die Grammatik ihren Weg gefunden, und einige der bekanntesten

Lehrer derselben haben auswärts*) unterrichtet, besonders im römischen Gallien, so Octavius Teucer, Siscennius Jacchus und Oppius Chares, der Letztere bis in sein höchstes Alter, da er bereits nicht mehr gehen konnte und das Augenlicht verloren hatte.

4. Der Name „Grammatiker" ist aus dem griechischen Sprachgebrauch erwachsen: ursprünglich hießen sie Literaten. Auch Cornelius Nepos macht in der Schrift, wo er von dem Unterschied zwischen dem Gelehrten und dem Literaten handelt, die Bemerkung, Literaten nenne man gewöhnlich Solche, welche über irgend einen Gegenstand gewählt, geistreich und gelehrt zu reden oder zu schreiben verstehen, eigentlich aber sollte man die Erklärer der Dichter so nennen, welche bei den Griechen Grammatiker heißen. Auch Literatoren nannte man sie, wie aus einem Briefe des Messala Corvinus hervorgeht, wo er sagt, er habe mit Furius Bibaculus nichts zu schaffen und ebenso wenig mit dem Ticida oder dem Literator Cato; er meint damit ohne Zweifel den Valerius Cato, einen sehr bekannten Dichter und Grammatiker. Manche machen einen Unterschied zwischen Literaten und Literatoren, wie die Griechen zwischen Grammatikern und Grammatisten, und behaupten, nur die Ersteren seien vollkommene Gelehrte, die Letzteren dagegen haben nur eine oberflächliche Bildung; und diese Ansicht wird auch von Orbilius durch Beispiele bestätigt. Er bemerkt nämlich, in alter Zeit habe man, wenn das Hausgesinde zum Verkauf vorgeführt wurde, einen Solchen nicht leicht als Literatus, sondern gewöhnlich als Literator bezeichnet, um damit anzudeuten, daß er keine gründliche, sondern nur eine oberflächliche wissenschaftliche Bildung besitze Die alten Grammatiker lehrten auch die Redekunst, und von Vielen unter ihnen werden noch Schriften

*) D. h. außerhalb Italiens.

über beide Fächer angeführt. Von dieser Gewohnheit, glaube ich, schreibt es sich her, daß sie auch später, als diese beiden Fächer schon geschieden waren, immer noch einige Lehrstücke zur Vorbereitung auf die Redekunst beibehalten oder auch selbst eingeführt haben, wie z. B. die Lösung von Aufgaben, Umschreibungen, Trostschreiben, Charakterschilderungen u. dergl., damit nämlich die Knaben nicht ganz leer und unvorbereitet in die Hände der Rhetoren kommen; dieß ist aber, wie ich weiß, jetzt abgekommen, ohne Zweifel blos in Folge der Läßigkeit Einzelner und ihrer mangelhaften Redefähigkeit, denn daß man es für überflüssig gehalten, glaube ich nicht. Wenigstens erinnere ich mich aus früher Jugend, daß Einer, Namens Princeps, gewöhnlich abwechselnd den einen Tag eine Rede, am andern eine Disputation hielt, manchmal auch Morgens einen theoretischen Vortrag und dann Nachmittags, nachdem man das Gerüste hinausgeschafft, eine Musterrede hielt. Ich habe auch gehört, daß zur Zeit unserer Väter Mehrere unmittelbar von der Schule eines Grammatikers weg das Forum betreten haben und unter die vortrefflichsten Sachwalter gerechnet worden seien. Der berühmten Lehrer, über welche wir wenigstens Einiges mittheilen können, waren es etwa Folgende.

5. Sävius Nikanor war der Erste, welcher durch Unterricht zu Ruhm und Ansehen gelangte. Außer seinen Denkschriften, die ihm jedoch größtentheils abgeführt worden sein sollen, schrieb er auch eine Satire, in welcher er selbst erklärt, daß er ein Freigelassener sei und zwei verschiedene Beinamen habe, mit folgenden Worten:

Sävius Nicanor, einst des Marcus Sclav, wird leugnen;
Heißt Postumius auch; doch Marcus wird beweisen.

Manche behaupten, er sei aus irgend einem Grunde in schlechten Ruf gekommen und habe sich deßhalb nach Sardinien zurückgezogen, wo er gestorben sei.

6. Aurelius Opilius, der Freigelassene eines Epikuräers, gab zuerst in der Philosophie, dann in der Redekunst, zuletzt in der Grammatik Unterricht. Dann gab er seine Schule auf und begleitete den verurtheilten Rutilius Rufus nach Asien, wo sie in Smyrna bis ins hohe Alter miteinander lebten, und schrieb dort eine Anzahl Bände über verschiedene Fächer der Gelehrsamkeit, darunter Ein Werk, welches neun Bände umfaßte, und von welchem er selbst sagt, daß er es nicht ohne Grund, sondern weil nach seiner Meinung die Schriftsteller und Dichter unter dem Schutze der Musen stehen, der Zahl und den Namen dieser Göttinnen entsprechend geschrieben und eingerichtet habe. Seinen Beinamen finde ich in vielen Bücheranzeigen und Büchertiteln nur mit Einem Buchstaben geschrieben, er selbst aber führt ihn in einem Akrostichon in der kleinen Schrift „Pinax" *) mit zwei Buchstaben auf.

7. Marcus Antonius Gnipho wurde von freien Eltern in Gallien geboren, aber ausgesetzt, dann von seinem Pflegevater freigelassen, in Alexandria, und zwar nach einigen Angaben in der Schule des Dionysius Skytobrachion, gebildet (was ich nicht wohl glauben kann, weil es mit der Zeitrechnung nicht recht stimmt), soll große Fähigkeiten, ein außerordentliches Gedächtniß und im Griechischen die gleiche Bildung wie im Lateinischen besessen haben; dazu gesellte sich noch sein gefälliges und umgängliches Wesen, wie er denn niemals zum Voraus ein Honorar festsetzte und auf diese Weise von der Freigebigkeit seiner Schüler doch mehr erzielte. Er gab seinen Unterricht zuerst im Hause des vergötterten Julius, der damals noch ein Knabe war, und später in seinem eigenen Hause. Er lehrte auch die Redekunst, in der Art daß er täglich die Theorie derselben vortrug

*) Gemälde.

und nur an Markttagen Reden hielt. Seine Schule sollen auch berühmte Männer besucht haben, wie Marcus Cicero, als er schon Prätor war. Er verfaßte viele Schriften, obwohl er nicht über fünfzig Jahre alt wurde; Attejus Philologus jedoch behauptet, er habe blos zwei Bände „über die lateinische Sprache" hinterlassen, denn die anderen Schriften unter seinem Namen seien nicht von ihm, sondern von seinen Schülern, unter welchen auch sein eigener Name irgendwo sich finden werde.

8. Marcus Pompilius Andronikus, gebürtig aus Syrien, stand in dem Rufe, daß er bei seiner Vorliebe für die epikureische Philosophie für einen Lehrer der Grammatik zu läßig und nicht der Mann sei, seine Schule zu behaupten. Als er daher merkte, daß man ihn in Rom nicht blos dem Antonius Gnipho, sondern auch Anderen der geringeren Sorte nachsetze, zog er nach Cumä und lebte dort als Privatmann und schrieb Vieles, war aber in so dürftigen Umständen, daß er sich genöthigt sah, sein Hauptwerk, das Inhaltsverzeichniß zu Ennius' Chronik, um sechszehntausend Sestertien zu verkaufen; Orbilius behauptete, er habe diese unterschlagene Schrift wieder an sich gekauft und unter dem Namen des Verfassers herausgegeben.

9. Orbilius Pupillus aus Beneventum, durch den Tod seiner Eltern, welche Beide am gleichen Tage von ihren Feinden meuchlerisch ermordet worden waren, hülflos geworden, diente zuerst als Aufwärter bei Behörden, dann als Adjutant und später als Reiter in Macedonien, nahm aber, nach Ablauf seiner Dienstzeit, seine Studien wieder auf, in denen er sich schon von Jugend auf fleißig umgesehen hatte, war dann lange Lehrer in seiner Vaterstadt, und zog erst in seinem fünfzigsten Jahre, unter Cicero's Consulat, nach Rom und gab dort Unterricht, der ihm aber mehr Ruhm als Nutzen brachte. Denn schon in sehr hohem Alter gesteht er in einer Schrift,

daß er ein armer Mann sei und unter dem Dache wohne. Er schrieb auch ein Buch Perialges, worin er über die Unbilden klagt, welche die Lehrer durch die Gleichgültigkeit und Parteilichkeit der Eltern erleiden. Er war von heftiger Gemüthsart, welche er nicht blos an seinen wissenschaftlichen Gegnern, die er bei jeder Disputation herunterrieß, sondern auch an seinen Schülern ausließ, wie dieß Horatius damit zu verstehen gibt, daß er ihn einen Prügler nennt, und Domitius Marsus in dem Verse:

Wen Orbilius je mit Ruthe und Peitsche gehauen.

Selbst hochstehende Leute verschonte er nicht mit seinem Spotte, wie er denn, als er, damals ein noch unbekannter Mensch, vor einer zahlreichen Gerichtsversammlung Zeugniß ablegen mußte, und Varro,*) der Advocat der Gegenpartei, ihn fragte, was er denn für ein Geschäft treibe, erwiderte, er versetze die Buckeligen aus der Sonne in den Schatten,**) weil nämlich Murena buckelig war. Er erlebte fast das hundertste Jahr, nachdem er längst das Gedächtniß verloren, wie aus folgendem Verse des Bibaculus erhellt:

Wo ist Orbilius, der die Wissenschaft vergaß?

Seine marmorne Bildsäule kann man auf der Burg von Beneventum, auf der linken Seite derselben sehen; er ist sitzend. in griechischer Kleidung abgebildet, neben ihm stehen zwei Bücherkästchen. Er hinterließ einen Sohn Orbilius, der gleichfalls Lehrer der Grammatik war.

10. Attejus Philologus, ein Freigelassener, aus Athen gebürtig. Von diesem sagt der bekannte Rechtsgelehrte Capito Attejus, er sei der Rhetor unter den Grammatikern und der Grammatiker unter den Rhetoren gewesen. Ueber denselben berichtet Asinius Pollio

*) Der vollständige Name ist L. Varro Murena.

**) D. h. er werde den gegnerischen Advokaten herunterstechen.

in der Schrift, in welcher er die Schreibart des Sallustius wegen ihrer gesuchten Ueberladung mit alterthümlichen Ausdrücken tadelt, Folgendes: „Dazu war ihm namentlich behülflich ein gewisser Attejus Prätextatus, ein berühmter lateinischer Grammatiker, der später Nachhelfer und Lehrer in Redeübungen war und sich selbst kurzweg Philologus nannte.“ Er schrieb selbst an Lälius Hermas, er mache in der griechischen Literatur große, in der lateinischen wenigstens einige Fortschritte: er habe den Antonius Gnipho und dessen *) Hermas gehört und sei dann selbst als Lehrer aufgetreten; und zwar habe er viele vornehme Jünglinge unterrichtet, wie die beiden Brüder Appius und Pulcher Claudius, zu deren Gefolge er auch in der Provinz gehört habe. Den Namen Philologus scheint er deßhalb angenommen zu haben, weil er, wie Eratosthenes, der sich diesen Beinamen zuerst beilegte, als ein Mann von umfassendem Wissen in verschiedenen Fächern galt, was auch seine Denkschriften beweisen, so wenige man auch noch hat; wie groß aber die Zahl derselben gewesen, deutet er in einem zweiten Brief an denselben Hermas an, wo es heißt: „Vergiß nicht, auch Anderen mein Material zu empfehlen, das ich, wie du weißt, aus allen Gebieten des Wissens in achthundert Bücher zusammengetragen habe.“ Er war später der vertrauteste Verehrer des Cajus Sallustius und nach dessen Tode des Asinius Pollio; als diese sich zur Abfassung geschichtlicher Werke anschickten, verfaßte er für den Ersten eine kurze Uebersicht der ganzen römischen Geschichte zu beliebiger Auswahl, für den Andern eine Anweisung zu geschichtlicher Darstellung. Um so mehr wundere ich mich, wie Asinius Pollio glauben konnte, er habe sich damit abgegeben, alterthümliche Ausdrücke und Wendungen für den Sallustius zusammen-

*) Schüler oder Freigelassenen.

zulesen, während er doch wußte, daß er ihm selbst nichts Anderes gerathen, als daß er sich der allbekannten, gangbaren und eigentlichen Sprachweise bedienen und namentlich die Unverständlichkeit des Sallustius und seine Dreistigkeit in der Anwendung uneigentlicher Bedeutungen *) vermeiden solle.

11. Valerius Cato war, einigen Angaben zufolge, der Freigelassene eines unbekannten Bursenus aus Gallien; er selbst behauptet in seiner Schrift „Indignatio",**) er sei von freien Eltern geboren und ein Waise geworden, daher man ihn in der gesetzlosen Sullanischen Zeit um so leichter habe um sein Vermögen bringen können. Er gab vielen, auch vornehmen, Schülern Unterricht, und galt für einen sehr guten Lehrer, namentlich für Solche, welche es auf die Dichtkunst abgesehen hatten, wie man auch aus nachstehenden Versen sehen kann:

Der Grammatiker Cato, Roms Sirene,
Der die Dichter alleinig liest und bildet.

Er schrieb außer grammatischen Schriften auch Gedichte, von welchen namentlich Lydia und Diana Beifall fanden. Der Lydia gedenkt Ticida in dem Verse:

Lydia ist zumeist bei den Gelehrten beliebt.

Der Diana gedenkt Cinna:

Mög' Jahrhunderte dauern Diana von unserem Cato.

Er erreichte das höchste Alter, lebte aber in äußerster Armuth und fast in wirklicher Noth, vergraben in einer ärmlichen Hütte, seitdem er sein tusculanisches Landgut an seine Gläubiger hatte abtreten müssen, wie Bibaculus bezeugt:

---

*) Was man „Metaphern" nennt.

**) Erregung des Unwillens.

Wer zufällig erblickt das Haus des Cato,
Roth die Schindeln gefärbt, und jenes Gärtchen,
Wo als Wächter Priapus drinnen stehet,
Wird sich wundern, durch welche Wissensfächer
Er so große Geschicklichkeit erworben,
Daß drei Stängelchen Kohl, ein Halbpfund Speltes
Und zwei Trauben ihn nähren unter einem
Einz'gen Ziegel bis fast in's höchste Alter.

und wieder an einer anderen Stelle:

Das Catonische Tusculanum, Gallus,
Bot der Gläubiger in der ganzen Stadt feil.
Zum Verwundern, daß dieser größte Lehrer
Und Grammatiker, auch der beste Dichter,
Alle Fragen zu lösen soll verstehen,
Und schwer finden die eine, schuldenfrei sein.
Des Zenodotus Kopf, des Krates Leber!

12. Cornelius Epicadus, ein Freigelassener des Dictators Lucius Cornelius Sulla und Aufwärter bei der Priesterschaft der Augurn, stand auch bei dessen Sohn Faustus in großer Gunst, daher er sich immer als Freigelassenen von Beiden ausgab. Er hat auch den letzten Band der Lebensgeschichte des Sulla, welchen dieser unvollendet hinterließ, vollends ausgearbeitet.

13. Staberius Eros, den sein Herr auf dem Sclavenmarkt gekauft, aber wegen seines wissenschaftlichen Strebens freigelassen hatte, unterrichtete unter Anderen auch den Brutus und Cassius. Nach einigen Nachrichten besaß er einen so edeln Charakter, daß er zur Zeit des Sulla die Söhne der Proscribirten unentgeltlich und ohne alle Vergütung in seinen Unterricht zuließ.

14. Curtius Nikia gehörte zu dem Kreise des Cnejus Pompejus und Cajus Memmius; als er sich aber zum Ueberbringer

eines ehebrecherischen Briefes von Memmius an des Pompejus Frau hergab, und von dieser verrathen wurde, fiel er in Ungnade bei Pompejus und es wurde ihm der Zutritt ins Haus untersagt. Er war auch ein Freund des Marcus Cicero, in dessen Brief an Dollabella (Fam. IX, 10) Folgendes über ihn zu lesen ist: „Ueberhaupt sind Briefe von dir für mich viel wünschenswerther als solche von mir für dich. Denn in Rom fällt nichts vor, was dich, wie ich glaube, interessiren könnte, außer wenn es dich interessiren sollte zu erfahren, daß ich zwischen unserem Freund Nikia und Vidius Richter bin. Der Eine, glaube ich, setzt dem Nikia zwei Verse an, der Andere, ein zweiter Aristarchus, bezeichnet sie als unächt. Ich werde, wie ein Kritiker des Alterthums, entscheiden, ob sie vom Dichter oder unterschoben sind.“ Ebenso schreibt er an Atticus (XII, 26): „Anbelangend das, was du ihm von Nikia schreibst, so möchte ich ihn sehr gerne um mich haben, wenn ich in der Lage wäre, seinen gebildeten Umgang genießen zu können, aber meine Aufgabe ist gegenwärtig ein einsames Stillleben, und weil sich Sica so gut in dieses gefunden hat, darum vermisse ich ihn so sehr. Außerdem kennst du unsern Nikia, wie schwach, wie weichlich er ist und wie er an seiner gewohnten Lebensweise hängt. Warum sollte ich nun wünschen, ihm lästig zu sein, während er für mich nicht angenehm sein kann? Seinen guten Willen jedoch weiß ich zu schätzen.“ Daß er auch über Lucilius geschrieben, ist aus einer Satire desselben ersichtlich.

15. Lenäus, ein Freigelassener Pompejus' des Großen und sein Begleiter in fast allen seinen Feldzügen, verschaffte sich nach des Pompejus und seiner Söhne Tod seinen Unterhalt durch Unterricht. Und zwar hatte er seine Schule in den Carinen beim Tempel des Tellus, in welchem Bezirk auch das Haus des Pompejus stand, und bewahrte eine solche Anhänglichkeit an das Andenken seines Schutz-

herrn, daß er den Geschichtschreiber Sallustius, welcher denselben als ein böses Maul und eine schamlose Seele geschildert hatte, in einer beißenden Satire geißelte, worin er ihn einen Hurer, Fresser, Windbeutel und Schlemmer, einen in seinem Leben wie in seinen Schriften ungeheuerlichen Menschen nennt, und ihn noch weiter als den ungeschicktesten Dieb alterthümlicher und Catonischer Redensarten bezeichnet. Man erzählt, er sei in seinen Knabenjahren aus Athen entführt worden, dann aber wieder in seine Heimath entwichen und habe, nachdem er dort die schönen Wissenschaften erlernt, seinem Herrn den Kaufpreis ersetzen wollen, sei aber wegen seiner Talente und Kenntnisse unentgeltlich freigelassen worden.

16. Quintus Cäcilius Epirota, aus Tusculum gebürtig, ein Freigelassener des römischen Ritters Atticus, an welchen man Briefe von Cicero hat, kam, als er die an den Marcus Agrippa verheirathete Tochter seines Schutzherrn unterrichtete, in Verdacht des Umgangs mit ihr, wurde deßhalb entlassen, und begab sich zu Cornelius Gallus und lebte mit diesem in vollkommener Freundschaft vereint; es ist dieß einer der schwersten Vorwürfe, welche Augustus dem Gallus machte. Später, nach der Verurtheilung und Hinrichtung des Gallus, eröffnete er eine Schule, und zwar in der Art, daß er nur Wenigen und nur Erwachsenen Unterricht gab, und Keinem, der noch die Prätexta trug,*) außer Solchen, deren Vätern er diese Gefälligkeit nicht verweigern konnte. Er soll zuerst lateinische Disputationen aus dem Stegreife gehalten und mit der Vorlesung des Virgilius und anderer neueren Dichter den ersten Anfang gemacht haben, was auch ein Vers des Domitius Marsus bezeugt:

Epirota, du Amme der jüngsten Dichtertalente.

*) D. h. vor dem siebenzehnten Jahre.

17. Verrius Flaccus, ein Freigelassener, wurde namentlich durch seine Lehrmethode berühmt. Um nämlich die geistige Fähigkeit seiner Schüler durch Uebung auszubilden, ließ er die Schüler von gleichem Alter einen Wettstreit unter einander anstellen, zu dem er ihnen nicht nur das Thema gab, welches sie schriftlich bearbeiten sollten, sondern auch einen Preis für den Sieger aussetzte. Dieser bestand in einem alten, schönen oder seltenen Buche. Daher wählte ihn auch Augustus zum Lehrer seiner Enkel, worauf er mit seiner ganzen Schule in den Palast übersiedelte, jedoch mit der Beschränkung, daß er von da an keine weiteren Schüler mehr aufnahm, und hier im Vorsaal des Hauses des Catilina, welches damals zum Palast gehörte, Unterricht gab, für den er jährlich hunderttausend Sestertien erhielt. Er starb in hohem Alter unter Tiberius. Es steht eine Bildsäule von ihm in Präneste auf dem unteren Theile des Forums dem Halbrund gegenüber, in welchem er einen von ihm angelegten Kalender, in eine Marmorwand gehauen, öffentlich ausgestellt hatte.

18. Lucius Crassitius, ein Freigelassener, aus Tarent, mit dem Beinamen Pasikles, den er aber später mit Pansa vertauschte. Er war anfangs bei der Bühne beschäftigt als Gehülfe der Verfasser mimischer Stücke; später gab er Unterricht in einer Schule, bis er durch die Herausgabe eines Commentars zur Smyrna *) so berühmt wurde, daß folgendes Gedicht auf ihn gemacht ward:

Smyrna bewies, daß nur dem Crassitius sie sich vertraue,
Ungelehrte, jetzt hört auf, sie zum Weibe zu frei'n.
Nur den Crassitius will, wie sie sagt, zum Manne sie nehmen,
Weil nur diesem allein wurd' ihr Geheimstes bekannt.

*) Ein schwerverständliches Gedicht, betitelt „Smyrna" oder „Myrrha" von Helvius Cinna.

Aber während er eben jetzt viele vornehme Schüler, wie den Julius Antonius, des Triumvirs Sohn, zur Ausbildung hatte, so daß er selbst dem Verrius Flaccus gleichgestellt wurde, schloß er auf einmal seine Schule und schloß sich der Schule des Philosophen Quintus Sextius an.

19. Scribonius Aphrodisius, Sclave und Schüler des Orbilius, von dem ihn später die erste Frau des Augustus, des Libo Tochter, Scribonia, kaufte und dann freiließ, lehrte zu gleicher Zeit mit Verrius, gegen dessen Buch über die Rechtschreibung er auch eine Gegenschrift schrieb voll Hohn über seine Kenntnisse und seinen Charakter.

20. Cajus Julius Hyginus, ein Freigelassener des Augustus und geborener Spanier (Manche freilich halten ihn für einen Alexandriner, der nach der Eroberung von Alexandria von Cäsar als Knabe nach Rom mitgenommen worden sei), hörte fleißig und nahm sich zum Vorbild den Cornelius Alexander, einen griechischen Grammatiker, den wegen seiner Kenntniß des Alterthums Viele Polyhistor, Manche Historia nannten. Er war Vorstand der palatinischen Bibliothek, unterrichtete aber dennoch sehr viele Schüler und stand in vertrautester Freundschaft mit dem Dichter Ovidius und dem Geschichtschreiber und Consular Cajus Licinius [Asinius?]; dieser berichtet auch, er sei sehr arm gestorben und er habe ihm das Leben durch seine Mildthätigkeit gefristet. Ein Freigelassener von ihm war Julius Modestus, welcher im Lernen und Lehren den Fußstapfen seines Schutzherrn folgte.

21. Cajus Melissus, in Spoletium von freien Eltern geboren, aber in Folge elterlichen Zwistes ausgesetzt, erhielt durch die thätige Fürsorge seines Erziehers eine höhere Bildung, und wurde dem Mäcenas als Grammatiker geschenkt. Wie er fand, daß er diesem so lieb und willkommen sei, wie ein Freund, so verblieb er, obgleich seine Mutter ihn als frei in Anspruch nahm, doch in seinem

Stande der Unfreiheit und schlug seine jetzige Stellung höher an, als seinen eigentlichen Geburtsstand. Er wurde daher bald freigelassen, und auch bei Augustus empfohlen, der ihn mit der Ordnung der Bibliotheken in der Halle der Octavia beauftragte. Nach seiner eigenen Angabe begann er im sechzigsten Lebensjahr das Flugblatt „Possen", das jetzt „Scherze" heißt, zu schreiben, und brachte es bis auf hundert und fünfzig Stücke, denen er später noch weitere anderen Inhalts folgen ließ. Er erfand auch eine neue Gattung des römischen Nationaldrama's *) unter oem Titel „Ritterstücke." **)

22. Marcus Pomponius Marcellus, ein pedantischer Verfechter des reinen lateinischen Sprachgebrauchs, fuhr einmal als Advokat (denn er führte manchmal auch Processe) so lange fort, einen von seinem Gegner gemachten Sprachfehler zu rügen, bis Cassius Severus die Richter ansprach und um Verschiebung der Verhandlung bat, damit sein Gegner einen andern Grammatiker beiziehen könne, da dieser hier meine, es handle sich in dem Streite mit seinem Gegner nicht um das Recht, sondern um einen Sprachfehler. Ebenso, als er den Tiberius wegen eines Ausdrucks tadelte und Attejus Capito dagegen behauptete, es sei dieß ganz lateinisch, und würde, wenn es dieß nicht schon wäre, es sicher von jetzt an werden, erwiderte er: Capito lügt; denn du, Cäsar, kannst wohl den Menschen, aber nicht einem Worte das Bürgerrecht verleihen. Daß er früher ein Faustkämpfer gewesen, ist aus folgendem Epigramm des Asinius Gallus auf ihn ersichtlich:

Welcher den Kopf links halten gelernt, der lehret uns alte
  Wörter: nicht Worte er giebt, sondern nur Fechtergeschrei.

*) Fabula togata.

**) Fabula trabeata.

23. Remmius Palämon aus Vicentia, der Haussclave eines Weibes, erlernte nach der Sage zuerst die Weberei, und später, als er den Sohn seiner Hausfrau in die Schule begleitete, die Wissenschaft; hierauf wurde er in Freiheit gesetzt und gab in Rom Unterricht und behauptete den ersten Rang unter den Grammatikern, ob er gleich wegen aller möglichen Laster verrufen war, und Tiberius, wie später Claudius, ganz offen erklärten, man könne Niemand weniger die Heranbildung von Knaben und Jünglingen anvertrauen; allein er gewann die Leute theils durch die Fülle seines Gedächtnisses, theils durch seine Gewandtheit im Sprechen, wie er denn selbst aus dem Stegreif dichtete. Er verfaßte auch Gedichte in verschiedenen und nicht gewöhnlichen Versmaßen. Er war so übermüthig, daß er den Marcus Varro ein Schwein nannte, und prahlte, mit ihm sei die Wissenschaft geboren und mit ihm werde sie sterben, sein Name stehe nicht zufällig in den Bucolica, sondern weil Virgilius vorausgeahnt habe, daß Palämon einst Richter über alle Dichter und Gedichte sein werde. Er rühmte sich ferner, er sei einmal von Räubern wegen seines berühmten Namens geschont worden. Der Schwelgerei gab er sich so ganz hin, daß er täglich mehreremal badete und für seine Ausgaben nicht reichte, obwohl er von der Schule jährlich vierzigtausend Sestertien bezog und nicht viel weniger aus seinem Vermögen, das er sehr haushälterisch umtrieb, wie er denn einen Kleiderladen zum Verkaufe hielt, und seine Güter so baute, daß ein Weinstock*) den er eigenhändig pflanzte, wie allgemein bekannt ist, dreihundert und sechzig Krüge**) ertrug. Vor allem aber entbrannte er in solcher Geilheit auf die Weiber, daß er selbst den Mund nicht unbe-

*) Ernesti versteht unter vitis einen Morgen Weinberg.
**) Andere lesen statt vasa: uvas Trauben.

fleckt ließ, und es soll ihm einmal Einer einen treffenden Spott angehängt haben. Als er nämlich im Gedränge Einen küßte, der ihm, obwohl er ihm zu entwischen suchte, nicht ausweichen konnte, sagte dieser zu ihm: Willst du, Schulmeister, so oft du Einen wegeilen siehst, ihn ablecken?

24. M. Valerius Probus aus Berytus bewarb sich lange um eine Hauptmannsstelle, bis er sich, da es ihm zu lange wurde, auf die Literatur warf. Er hatte in der Provinz, wo das Andenken an das Alterthum noch fortdauerte und noch nicht, wie in Rom, ganz verschollen war, bei einem Grammatiker einige ältere Schriften gelesen. Er wünschte nun, diese noch einmal genauer durchzugehen und sodann noch andere kennen zu lernen, und obwohl er sah, daß alle mißachtet werden und den Lesern mehr Schande als Ehre und Genuß bereiten, so blieb er doch seinem Vorsatze getreu, sammelte viele Handschriften, verbesserte ihren Text und versah sie mit Interpunctionszeichen und Anmerkungen; und beschäftigte sich ausschließlich nur mit diesem Theil der Grammatik. Er hatte nicht sowohl Schüler, als vielmehr einige Anhänger. Er gab nämlich den Unterricht nie so, daß er den Lehrmeister machte, sondern ließ den Einen und Andern, oder im höchsten Fall drei bis vier in den Nachmittagsstunden zu sich kommen, hielt dann liegend mit ihnen lange Unterredungen in der Umgangssprache, und las, aber sehr selten, zwischenhinein etwas vor. Er hat nur sehr wenige dürftige Bemerkungen über einzelne geringfügige Fragen herausgegeben, dagegen eine große Sammlung von Regeln der alten Sprache.

II. Berühmte Rhetoren.*)

1. Wie die Grammatik, so kam auch die Rhetorik**) erst spät bei uns in Aufnahme, und hatte selbst noch mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, da ihr Betrieb bekanntlich nicht selten verboten wurde. Damit Niemand darüber im Zweifel bleibe, will ich einen alten Senatsbeschluß und ein ebenfalls altes censorisches Edict beisetzen. „Unter dem Consulat des Cajus Fannius Strabo und des Marcus Valerius Messala hat der Prätor Marcus Pomponius den Senat befragt. Inwiefern nun sein Vortrag auf die Rhetoren und Philosophen sich bezog, hat der Senat in diesem Betreff beschlossen: Der Prätor Marcus Pomponius solle dieselben unter Aufsicht nehmen und in der Art, wie er es dem Interesse des Staats und seinem Gewissen entsprechend finde, für ihre Entfernung aus Rom sorgen." In gleichem Betreff erließen einige Zeit nachher die Censoren Cneus Domitius Aenobarbus und Lucius Licinius Crassus folgende Bekanntmachung: „Es ist uns zu Ohren gekommen, daß sich Leute finden, welche ein neues Unterrichtsfach einführen, daß die Jugend zu

---

*) Lehrer der Beredtsamkeit. — Diese Abhandlung ist noch unvollständiger auf uns gekommen, als die über die Grammatiker.

**) Redekunst.

ihnen in die Schule gehe, daß sie den Namen „Lateinische Rhetoren“ führen, und daß ganz junge Leute den ganzen Tag bei ihnen müßig sitzen. Unsere Vorfahren haben Bestimmung darüber getroffen, was sie ihre Kinder lernen lassen und in welche Schulen sie dieselben gehen lassen wollen; diese Neuerung aber, welche gegen das Herkommen und die alte Sitte verstößt, können wir nicht schön und nicht gut finden. Es scheint uns daher geboten, sowohl Denen, welche diese Schulen halten, als Denen, welche sie zu besuchen pflegen, unsere Meinung kundzugeben, daß wir es nicht billigen.“ Mit der Zeit aber wurde es einleuchtend, daß auch die Rhetorik etwas Nützliches und Ehrenhaftes sei, und Viele wandten sich ihr der Sicherheit oder des Ruhmes wegen zu. Cicero übte sich bis zu seiner Prätur im Vortrag des Griechischen, und im Lateinischen noch als hoher Greis, und zwar mit den Consuln Hirtius und Pansa, welche er seine Schüler und große Prätextaten nannte. Und von Cneus Pompejus erzählen mehrere Geschichtsschreiber, daß er gerade zur Zeit des Bürgerkriegs, um dem Cajus Curio, einem sehr tüchtigen jungen Manne, welcher die Partei des Cäsar verfocht, leichter Widerpart zu halten, die Uebungen im Vortrag wieder aufgenommen habe; Marcus Antonius aber und ebenso Augustus haben dieselben nicht einmal im Mutinensischen Kriege ausgesetzt. Nero Cäsar hat im ersten Jahre seiner Regierung und schon zweimal vorher öffentliche Vorträge gehalten, und viele Redner haben auch ihre Reden herausgegeben. Da so in den Leuten großes Interesse dafür erwachte, so schossen auch Lehrer und Gelehrte in Menge auf, und machten solches Glück, daß Mehrere aus den niedrigsten Verhältnissen in den senatorischen Stand und zu den höchsten Würden emporstiegen. Allein die Lehrmethode war nicht bei Allen gleich und blieb sich selbst bei jedem Einzelnen nicht immer gleich, indem Jeder wieder andere Uebungen mit den Schülern vornahm. So pflegten sie schöne Stellen

durch alle möglichen Redefiguren auszuführen und mit Beispielen aus dem Leben und mit Fabeln und in jeder anderen Weise zu erläutern; Erzählungen sodann bald kurz und knapp, bald des Breiteren und ausführlich zu erklären; bisweilen übersetzten sie griechische Schriften und lobten oder tadelten dabei berühmte Männer; auch suchten sie von manchen Einrichtungen für den Bedarf des täglichen Lebens ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit oder ihre Schädlichkeit und Ueberflüssigkeit zu erweisen, machten oft Fabeln glaubwürdig und die Geschichte unglaubwürdig, nach Art dessen, was die Griechen Satz, Widerlegung und Beweisführung nennen, bis mit der Zeit dieses Alles außer Gebrauch und die Controverse *) an die Reihe kam. In alter Zeit wurden die Controversen entweder aus der Geschichte genommen, wie dieß allerdings in einzelnen Fällen auch jetzt noch vorkommt, oder aus dem wirklichen Leben, wenn sich etwa in letzter Zeit etwas Bezügliches ereignet hatte. Daher wurden sie selbst mit den Namen der Schauplätze öffentlich angekündigt. Wenigstens finden sie sich so in den Sammlungen, in denen sie herausgegeben sind, und es wird nicht unzweckmäßig sein, beispielsweise die eine und andere Controverse aus denselben wörtlich mitzutheilen. „Als junge Leute zur Sommerszeit aus der Stadt nach Ostia kamen, giengen sie ans Ufer und trafen hier Fischer, welche eben ihr Netz auswarfen, bedungen dann mit diesen, um wie viel sie den Fang kaufen wollten, und bezahlten die Summe; dann warteten sie lange, bis die Netze aufgezogen wurden, und als dieß endlich geschah, fand sich darin kein Fisch, wohl aber ein verschlossener Korb von Gold. Dann behaupteten die Käufer, der Fang gehöre ihnen, die Fischer aber, er gehöre ihnen.“ — „Als Sclavenhändler zu Brundusium eine Sendung junger Sclaven

---

*) Streitfrage.

ausschifften, hiengen sie, weil sie den Zoll fürchteten, einem schönen und werthvollen Sclaven eine Bulle und eine Prätexta um, und verheimlichten so den Betrug mit Leichtigkeit. Wie sie aber nach Rom kamen, wurde die Sache ruchbar und der Sklave, weil er mit Einwilligung seines Herrn frei gewesen sei, auf Klage für frei erklärt." Solche Streitfragen nannte man früher mit einem griechischen Namen: Zusammenstellungen, später Controversen, aber mit dem Beisatz: „erdichtete" oder „gerichtliche". Berühmte Lehrer, von denen man noch etwas zu berichten wüßte, werden sich nicht leicht weitere finden, als die nachgenannten.

2. Lucius Plotius Gallus. Ueber diesen schreibt Cicero an Marcus Titinius: „Ich erinnere mich noch, daß in unseren Knabenjahren zuerst ein L. Plotius lateinischen Unterricht zu geben anfieng; da ein großer Zulauf zu ihm entstand, und alle strebsamen Leute sich von ihm bilden ließen, so that es mir sehr leid, daß ich dieß nicht auch durfte. Ich wurde aber durch die Willensmeinung der größten Gelehrten daran gehindert, welche meinten, die Bildung im Griechischen sei eine bessere Geistesnahrung." Es ist dieß derselbe — denn er lebte sehr lange — von welchem Marcus Cölius in der Rede, die er zu seiner Vertheidigung gegen die Anklage der Vergewaltigung hielt, behauptete, er habe seinem Ankläger Atratinus die Klagschrift verfertigt; er nannte zwar seinen Namen nicht, aber bezeichnete ihn als einen gersteessenden Rhetor und verspottete ihn als einen aufgeblasenen, unbedeutenden und gemeinen Menschen.

3. Lucius Otacilius Pilitus soll ein Sclave gewesen und sogar nach alter Weise als Thürhüter an der Kette gelegen sein, bis er wegen seiner Fähigkeiten uud seiner Neigung zur Literatur freigelassen wurde und dann eine Klagschrift seines Schutzherrn mitunterzeichnete. Hernach wurde er Lehrer der Rhetorik, unterrichtete den

Cneus Pompejus Magnus und beschrieb seine und seines Vaters Geschichte in mehreren Büchern, der Erste Freigelassene, wie Cornelius Nepos meint, welcher anfieng, Geschichte zu schreiben, was bis dahin nur die angesehensten Leute thaten.

4. Um diese Zeit eröffnete Epidius, der wegen falscher Anklagen bestraft war, eine Rednerschule, und unterrichtete unter Anderen den Marcus Antonius und den Augustus. Als diese einst dem Cajus Canutius Vorwürfe darüber machten, daß er für die Staatsverwaltung sich vorzugsweise an die Lehre des Consulars Isauricus halte, erwiderte er ihnen, er wolle lieber des Isauricus, als des Verleumders Epidius Schüler sein. Dieser Epidius rühmte sich von dem Epidius Nuncionus abzustammen, welcher nach der Sage in alter Zeit in die Quelle des Flusses Sarnus geworfen, bald darauf mit Hörnern wieder erschien, aber plötzlich wieder verschwand und unter die Götter aufgenommen wurde.

5. Sextus Clodius, aus Sicilien, Lehrer in beiden, der lateinischen und griechischen Redekunst, der schlecht sah, aber ein Spötter war, sagte: „in der Freundschaft mit dem Triumvir Antonius, da war ich ein Augenpaar". *) Von dessen Frau Fulvia, bei welcher die eine Backe mehr aufgeschwollen war als die andere, sagte er, sie probire die Schärfe ihres Griffels, und machte sich dadurch bei Antonius nicht etwa weniger, sondern noch mehr beliebt. Später, als dieser Consul war, erhielt er von ihm auch ein sehr großes Geldgeschenk, was Cicero Jenem in den Philippiken (II, 17) vorwirft: „Du hältst dir zum Spaß einen Lehrer — einen Rhetor, wie du und

*) Der Text ist hier ohne Zweifel verdorben. Statius schlägt vor, statt exstitisse zu lesen extrivisse: er habe während der Freundschaft mit A. seine Augen geschwächt (durch Trinken).

deine Zechbrüder behaupten — dem du erlaubst, beliebig über Jedermann zu spotten: gewiß ein großer Witzkopf, doch ist es eine leichte Aufgabe, über dich und deine Genossen Witze zu machen. Aber welcher Lohn wurde dem Redekünstler zu Theil? Hört, hört, versammelte Väter, und erfahret die Schäden des Gemeinwesens. Zweitausend Morgen Leontinischer Ländereien, und noch dazu abgabenfrei, hast du dem Redekünstler Sextus Clodius angewiesen, um für so hohen Lohn dummes Zeug zu lernen."

6. Cajus Albutius Silus aus Novaria wurde, wie er einmal als Aedil in seiner Vaterstadt zu Gerichte saß, von Denen, gegen welche er entschieden hatte, an den Füßen von seinem Richterstuhle herabgezogen. Darüber entrüstet eilte er auf der Stelle dem Thore zu und von da nach Rom und wurde dort unter die Genossenschaft des Redners Plancus aufgenommen. Da nun dieser, wenn er einen Vortrag hielt, die Gewohnheit hatte, einen Andern aufzustellen, der vor ihm sprach, so übernahm jetzt Jener diese Rolle und füllte sie so aus, daß er den Plancus zum Schweigen brachte, sofern dieser nicht mehr wagte, sich mit ihm in den Wettkampf einzulassen. Dadurch berühmt geworden, richtete er sich einen eigenen Hörsaal ein, wo er gewöhnlich, wenn die Streitfrage gestellt war, sitzend zu sprechen anfieng und erst, wenn er warm wurde, aufstand und deklamirte. Er deklamirte jedoch in verschiedener Manier, bald glänzend und gewählt, dann wieder, um nicht ausschließlich für einen Schulgelehrten gehalten zu werden, kurz und kunstlos und immer nur in den gewöhnlichsten Redensarten. Er führte auch Processe, aber nur selten, weil er nur die bedeutendsten wählte und in keinem etwas Anderes suchte, als eine Gelegenheit zum Deklamiren. Später entsagte er dem Forum, weil er sich theils schämte theils fürchtete. Denn als er in einem Processe vor dem Centumviralgericht seinem Gegner, den er auf Gewissen-

losigkeit gegen seine Eltern anklagte, eigentlich nur um eine feine Wendung zu machen, einen Eid zuschob, der so lautete: „Schwöre bei der Asche deiner Eltern, die unbestattet liegen" und dergleichen, so ergriff dieser den Vorschlag, da auch die Richter nicht dagegen waren, und Albutius verlor den Proceß, was ihm nicht geringen Haß zuzog. Und ein anderes Mal, als er bei einer gerichtlichen Untersuchung wegen Tödtung in Mailand vor dem Proconsul Piso den Angeschuldigten vertheidigte und der Lictor den lauten Beifallsrufen der Zuhörer Einhalt that, gerieth er in solche Wuth, daß er den Zustand Italiens beklagte, das man jetzt wieder zu einer Provinz machen wolle, und den Marcus Brutus, dessen Bildsäule vor Augen stand, als den Begründer und Beschützer der Gesetzlichkeit und Freiheit anrief, und dafür beinahe zur Strafe gezogen wurde. Schon sehr bejahrt aber kehrte er wegen eines Geschwüres, an dem er litt, wieder nach Novaria zurück, ließ dort das Volk zusammenkommen, setzte ihm die Gründe, die ihn zum freiwilligen Tode bestimmen, in längerer Rede, ganz wie vor einer Volksversammlung, auseinander, und hungerte sich aus.

III. Lebenslauf des Publius Terentius aus Carthago in Africa. *)

1. Publius Terentius der Africaner, aus Carthago gebürtig, war in Rom Sclave des Senators Terentius Lucanus, der ihn wegen seiner Talente und seiner Schönheit nicht nur wie einen Freien unterrichten, sondern auch bei Zeiten frei ließ. Manche glauben, er sei in Kriegsgefangenschaft gerathen; aber Fenestella beweist, daß dieß durchaus unmöglich gewesen, da er zwischen dem Ende des zweiten und dem Anfang des dritten punischen Kriegs geboren und gestorben ist und auch, falls er von den Numidern oder Gätulern gefangen worden wäre, zu keinem römischen Heerführer **) hätte gelangen können, da erst seit der Zerstörung von Carthago der Verkehr zwischen Italienern und Africanern seinen Anfang genommen hat. Er lebte mit vielen vornehmen Leuten auf freundschaftlichem Fuße, vorzugsweise aber mit Scipio Africanus und Cajus Lälius, welchen er, wie man glaubt, auch wegen der Schönheit seines Körpers lieb gewesen, was übrigens ebenfalls durch die Behauptung des Fenestella widerlegt

*) Die nachfolgenden Dichterleben nebst dem des Plinius sind in ihrer jetzigen Gestalt schwerlich Werke des Sueton.

**) Statt ducem lesen Andere passender dominum: Herrn.

wird, daß er älter als jene Beiden gewesen sei; dennoch berichtet auch Cornelius Nepos, daß alle drei gleich alt gewesen, und Porcius drückt seine Ansicht über ihren fleischlichen Umgang so aus:

Während er die Lust der Großen, ihr geschminktes Lob erstrebt,
Während er des Africanus Götterstimme gierig trinkt,
Schön ihm dünkt, bei Furius zu speisen und bei Lälius,
Sich geliebt von ihnen wähnet, auf's Albanum oft entführt
Um der Jugend Blüthe — ward er in die tiefste Noth gestürzt
Durch Verlust des Vermögens.
Darum gieng er aus Aller Aug' nach Hellas in das fernste Land,
Starb zu Stymphalus in Arkadien. Also hat ihm nichts genützt
Publius Scipio, nichts ihm Lälius, ebensowenig Furius,
Welche Drei als hohe Herren glänzend lebten zu gleicher Zeit.
Hatt' er doch durch deren Hülfe nicht 'mal ein gemiethet Haus,
Einen Ort, wohin der Sclav des Herren Tod berichtete.

2. Er schrieb sechs Komödien; als er die erste derselben, die Andria, den Aedilen vorlegte, mußte er sie vorher dem Cäcilius vorlesen; wie er nun bei diesem gerade über Tisch sich einfand, so *soll* er, weil er sich seiner Kleidung schämte, den Anfang des Stückes auf einer Bank neben dem Speisesopha sitzend vorgelesen haben; nach wenigen Versen aber habe man ihn eingeladen, sich auch an den Tisch zu setzen; da habe er denn mitgespeist und hernach den Rest unter großer Bewunderung des Cäcilius zu Ende gelesen. Ebenso erntete dieses Stück, wie die fünf folgenden, auch bei dem Volke großen Beifall. Was übrigens die Gesammtzahl derselben betrifft, so schreibt Volcatius:

Man zähle als der Stücke sechstes Hecyra.

Der Eunuch wurde an Einem Tage zweimal aufgeführt und erlangte einen so hohen Preis, wie niemals vorher eine andere Ko-

mödie, nämlich achttausend Sestertien; daher ist diese Summe auch auf dem Titel beigeschrieben. So zieht Varro auch den Anfang der Adelphen dem Anfang bei Menander vor. Allgemein bekannt ist die Sage, daß Lälius und Scipio, mit welchen Terentius in vertrauter Freundschaft lebte, ihm bei seinen Dichtungen geholfen haben. Dieses Gerücht erhielt durch ihn selbst noch weitere Nahrung, weil er sich immer nur sehr unbestimmt dagegen verwahrte, wie in dem Prolog zu den Adelphen:

Denn was die Feinde sagen, daß Männer von edlem Haus
Ihm hülfen und beständig mit ihm dichteten,
Womit sie glauben schwer ihn zu beleidigen,
Das gilt ihm für das größte Lob, da er denen gefällt,
Die euch allsammt gefallen und dem ganzen Volk,
Und deren Beistand Keiner jemals war zu stolz
Zu seiner Zeit zu nutzen im Krieg, in Fried' und Staat.

Er hat wohl deßhalb sich so wenig dagegen gewehrt, weil er wußte, daß diese Meinung dem Lälius und Scipio willkommen war; sie hat auch mehr Glauben gefunden und sich auf die Nachwelt vererbt.

3. Quintus Memmius sagt in einer Rede zur Selbstvertheidigung: „Publius Africanus, welcher die Maske des Terentius borgte und so das, was er selbst zu Hause zum Zeitvertreib gedichtet hatte, unter dessen Namen auf die Bühne brachte;" und Nepos erzählt, er habe von einem glaubwürdigen Gewährsmann gehört, C. Lälius habe einmal auf seinem Landgute bei Puteoli am 1. März, als er von seiner Frau gemahnt wurde, zeitiger zu Tisch zu kommen, diese gebeten, ihn nicht zu stören, sei dann etwas spät in den Speisesaal gekommen und habe bemerkt, es sei ihm beim Dichten noch nicht oft so von der Hand gegangen wie heute; wie man ihn nun bat, diese Dichtun-

gen mitzutheilen, habe er Verse vorgelesen, welche sich im Heautontimorumenos finden, wie:

Bei Gott, gar frech verlockte mich hieher Syrus' Versprechen. *)

4. Santra meint, wenn Terentius zu seinen Dichtungen Beihülfe nöthig gehabt habe, so habe er dazu nicht wohl den Scipio und Lälius brauchen können, welche damals noch sehr jung gewesen, sondern vielmehr den Sulpicius Gallus, einen gelehrten Mann, unter dessen Consulat er bei den Megalensischen Spielen mit der Aufführung seiner Schauspiele begonnen habe, oder auch den Quintus Fabius Labeo und Marcus Popillius, Beide Consulare und Dichter. Ebendeßhalb habe er die Leute, die ihm geholfen haben sollten, nicht als junge Männer bezeichnet, sondern als Männer, deren Verdienste im Krieg, im Privatleben und in Staatsangelegenheiten dem Volke zu gut gekommen seien. Nachdem er seine Komödien veröffentlicht hatte, verließ er noch nicht fünfunddreißig Jahre alt Rom und kam nicht wieder zurück, sei es, um dem Verdachte zu entgehen, daß er fremde Erzeugnisse für seine eigenen ausgebe, oder um griechische Zustände und Sitten kennen zu lernen, um sie dann in entsprechender Weise in seinen Dichtungen darzustellen. Ueber seinen Tod berichtet Volcatius:

Doch als Terenz geschrieben sechs Komödien,
So reist' nach Asien er; seit er das Schiff bestieg,
Hat Niemand mehr gesehen ihn. So kam er um.

5. Quintus Cosconius behauptet, er sei auf der Rückfahrt von Griechenland mit hundert und acht Schauspielen, die er aus dem Menander übersetzt, auf der See zu Grunde gegangen. Die Andern

*) Dieser erste Vers vertritt die Stelle der ganzen Scene. Die Uebersetzung hier, und an andern Stellen dieser Lebensbeschreibung, nach Benfey.

berichten, er sei in dem arkadischen Stymphalus oder in Leucadia gestorben, wo er unter dem Consulat des Gneus Cornelius Dolabella und des Marcus Fulvius Nobilior aus Gram und Kummer über den Verlust seines Gepäcks, das er mit seinen neuen Schauspielen zur See vorausgeschickt hatte, in eine schwere Krankheit verfallen sei. Er soll nicht groß gewesen sein, aber einen schlanken Wuchs und eine dunkle Gesichtsfarbe gehabt haben. Er hinterließ eine Tochter, welche später einen römischen Ritter heirathete, und zwanzig Morgen große Gartenanlagen an der appischen Straße beim Marsfeld. Um so mehr wundere ich mich, wie Porcius schreiben mag:

— Also hat ihm nichts genützt
Publius Scipio, nichts ihm Lälius, ebensowenig Furius,
Welche Drei als hohe Herren glänzend lebten zu gleicher Zeit.
Hatt' er doch durch deren Hülfe nicht 'mal ein gemiethet Haus,
Einen Ort, wohin der Sclav des Herren Tod berichtete.

Afranius stellt ihn über alle Komiker in der Stelle in seinen Compitalien:

Nicht Einen wirst du finden ähnlich dem Terenz.

Volcatius dagegen setzt ihn nicht nur dem Nävius und Plautus und Cäcilius, sondern auch dem Licinius und Attilius nach. Cicero in der Schrift „die Wiese" lobt ihn insoweit:

Du auch, der du allein in gewählte lateinische Sprache
Umgekleidet, Terentius, uns darstellst den Menander,
Und vorführst dem versammelten Volk in sanfteren Tönen:
Alles trägst du so lieblich vor in reizender Sprache.

und Cajus Cäsar:

Du auch, halber Menander, als Freund der reineren Sprache
Wirst mit völligem Recht zu den besseren Dichtern gerechnet.
Wäre doch nur mit der zarten Rede vereinet die Kraft auch,
Daß im komischen Schwung an Fülle des Ruhmes den Griechen
Gleich du wärest und nicht in diesem Punkte verachtet.
Nur dieß Eine vermiss' ich bedauernd, daß es dir fehle.

IV. Lebenslauf des Dichters Horatius.

Horatius Flaccus aus Venusia hatte zum Vater, wie er selbst angiebt, einen Freigelassenen, welcher Steuereintreiber war; die herrschende Meinung aber war, daß er ein Salzfischhändler gewesen, wie denn Jenem einmal bei einem Wortwechsel der Andere vorrückte: „Wie oft habe ich deinen Vater sich mit dem Arme schnäuzen gesehen?" In dem Feldzug von Philippi diente er, auf Zureden des Oberbefehlshabers Marcus Brutus, als Kriegstribun, wurde dann nach der Niederlage seiner Partei begnadigt und diente hierauf als Schreiber bei einem Quästor. Er wußte sich zuerst bei Mäcenas und dann auch bei Augustus so zu empfehlen, daß er in der Freundschaft Beider sehr hoch stand. Wie beliebt er bei Mäcenas gewesen, beweist dessen Epigramm, wo er sagt:

Wenn ich nicht dich bereits, Horaz, noch mehr als
Mich selbst liebe, so magst du deinen Freund gleich
Schauen magerer, als ein junges Maulthier.

Aber noch viel stärker bezeugte er dieß am Ende seines Lebens in einem Empfehlungsschreiben an Augustus mit den Worten: „Mögest Du den Horatius Flaccus, wie mich, im Andenken behalten." Augustus trug ihm das Amt eines Secretärs an, was er dem Mäcenas in folgendem Schreiben anzeigte: „Bisher war ich selbst noch im Stande,

die Briefe an meine Freunde zu schreiben, jetzt aber, wo ich mit Geschäften überhäuft bin, fühle ich mich zu schwach, und wünsche daher, unsern Horatius Dir abzuführen. Er soll also von deinem Schmarozertisch an meinen fürstlichen Tisch kommen und mir beim Briefschreiben aushelfen.“ Und auch als er sich dessen weigerte, zürnte er ihm deßhalb nicht im Geringsten und hörte nicht auf, ihm seine Freundschaft anzutragen. Man hat noch Briefe, aus denen ich zum Beweise dessen Einiges beisetze. „Du darfst dir wohl etwas bei mir herausnehmen, ganz so, als ob du mein Tischgenosse wärest; denn du hast ganz recht und mit Bedacht gehandelt, da ich mit dir nur dann in jene nähere Beziehung treten wollte, wenn es deine Gesundheit erlaube.“ Und an einer andern Stelle: „Wie gern ich an dich denke, kannst du auch von unserm Freunde Septimius hören, denn es traf sich gerade, daß ich in seiner Gegenwart von dir sprach. Ich werde deßhalb, weil du stolz meine Freundschaft verschmäht hast, nicht selbst auch gegen Dich übermüthig werden.“ Außerdem nannte er ihn neben anderen Scherzen oft den reinsten Schwanz und das liebenswürdigste Menschenkind, und bereicherte ihn dann und wann mit Geschenken. Seine Gedichte hielt er so hoch und war so sehr von ihrer ewigen Dauer überzeugt, daß er ihm nicht nur ein Gedicht zur Säcularfeier, sondern auch noch eines zur Feier des vindelicischen Sieges seiner Stiefsöhne Tiberius und Drusus zu fertigen auftrug und ihn zwang, zu diesem Behufe, seinen drei Büchern Gedichte nach langer Unterbrechung ein viertes folgen zu lassen. Und als er seine Sermonen las und sich darin mit keiner Silbe genannt fand, beklagte er sich darüber mit folgenden Worten: „Wisse, daß ich dir darüber zürne, daß du nicht in vielen dieser Gedichte vorzugsweise mit mir sprichst. Oder fürchtest du, es möchte dir bei der Nachwelt zur Schande gereichen,

wenn man sieht, daß du mein Freund bist?" und erzwang damit ein Gedicht von ihm, dessen Anfang so lautet (Epp. II, 1):

Da der Geschäfte so viel und so große du trägest alleine,
Schützest Italiens Glück mit der Wehr, durch Sitten es hebest
Und mit Gesetzen es reinst, wär's Sündigen widers Gemeinwohl,
Macht' ich mit meinem Gespräche noch lang die Momente dir, Cäsar.

Horatius war klein und dick, wie er sich nicht nur selbst in seinen Satiren, sondern auch Augustus ihn in folgendem Briefe schildert: „Dionysius hat mir dein Bändchen überbracht, das ich, so klein es auch ist, gut aufnehme, aber nicht ohne dir Vorwürfe zu machen. Ich glaube, du fürchtest, deine Schriften möchten größer werden, als du selbst bist. Aber wenn dir auch die Größe abgeht, so hast du doch einen Bauch. Du dürftest daher wohl auf Zweischoppenkrüge schreiben, damit deine Schriftrolle ebenso umfangreich werde, wie dein Bauch." In der Wollust soll er unenthaltsam gewesen sein; [so soll er in einem mit Spiegeln versehenen Schlafzimmer Dirnen aufgestellt haben, so daß ihm auf jeder Seite, nach welcher er blickte, das Bild des Beischlafs entgegentrat.] *) Er lebte meist zurückgezogen auf seinem Landgut im Sabinischen oder bei Tibur, und man zeigt noch sein Haus bei dem Haine des Tiburnus. Es sind mir auch Elegien unter seinem Namen durch die Hände gegangen, und eine prosaische Zuschrift, in welcher er sich dem Mäcenas empfiehlt; aber ich halte Beides für unächt, denn die Elegien sind zu ordinär und der Brief selbst unklar, ein Fehler, an dem er sonst gar nicht litt. Er ward geboren am 8. Dezember unter dem Consulat des Lucius Cotta und Lucius Torquatus [689 d. St.], und starb am 27. November

*) Der eingeklammerte Satz ist ohne Zweifel ein Einschiebsel.

unter dem Consulat des Cajus Marcius Censorinus und des Cajus Asinius Gallus [746 d. St.], nachdem er das siebenundfünfzigste Jahr überschritten hatte, und bezeichnete vor Zeugen den Augustus als seinen Erben, weil er bei dem heftigen Andrang der Krankheit nicht mehr im Stande war, die Testamentstafeln zu siegeln. Beerdigt und beigesetzt wurde er am äußersten Ende der Esquilien neben dem Grabhügel des Mäcenas.

V. Lebenslauf des Lucanus.

Marcus Annäus Lucanus aus Corduba erstand die erste Probe seiner Befähigung in einer Lobrede auf Nero bei den fünfjährigen Kampfspielen. Nach dem las er eine poetische Beschreibung des Bürgerkriegs zwischen Pompejus und Cäsar vor. Er besaß eine solche Eitelkeit und ein so ungezügeltes Maul, daß er in einer seiner Vorreden seine Zeit und sein erstes Auftreten mit dem des Virgilius verglich und die Kühnheit hatte zu sagen: „Und wie viel fehlt mir noch zum Culex?" *) Er wurde in frühester Jugend, nachdem er erfahren, daß sein Vater wegen Ehezwistigkeiten weit weg auf dem Lande lebe, von Nero aus Athen zurückgerufen und unter seine Umgebung aufgenommen, auch mit der Quästur beehrt; wußte sich aber nicht in seiner Gunst zu erhalten. Er fühlte sich nämlich von Nero beleidigt, weil dieser während seiner Vorlesung, lediglich um ihn aus dem Context zu bringen, unvermuthet eine Senatssitzung ansagen ließ und fortgieng; von da an kannte er keine Grenze mehr in auffälligen Reden und Handlungen gegen den Fürsten, so daß er einmal in öffentlichen Bädern, als er eine laute Blähung von sich ließ, folgenden halben Vers des Nero deklamirte:

---

*) Ein Gedicht des Virgilius.

„Gleich Donnergekrach in dem Innern der Erde,"

worauf die Mitbadenden eiligst sich davon machten. Und auch in einem Spottgedichte lästerte er ihn und seine einflußreichsten Freunde sehr scharf. Zuletzt trat er fast wie der Führer der Pisonischen Verschwörung auf, ergieng sich geschäftig in öffentlichen Lobpreisungen der Tyrannenmörder, in die er eine Menge Drohungen einfließen ließ, und überschritt so alles Maß, daß er des Kaisers Kopf gegen Jedermann im Munde führte. Wie aber die Verschwörung entdeckt wurde, zeigte er durchaus keine Seelenstärke. Er gestand ohne Bedenken, erniedrigte sich zu den demüthigendsten Bitten, und gab selbst seine unschuldige Mutter als Mitverschworene an, in der Hoffnung, diese Lieblosigkeit gegen seine Mutter werde ihm bei einem Fürsten, der selbst Muttermörder sei, von Nutzen sein. Da ihm nun die freie Wahl des Todes gelassen wurde, schrieb er zuerst ein Billet an seinen Vater mit Correkturen zu einigen seiner Verse, nahm dann eine reichliche Mahlzeit und reichte dem Arzte seine Arme zum Oeffnen der Adern dar. Ich erinnere mich auch, daß ich lyrische Gedichte von ihm vorlesen hörte; die Ausstattung und Ausstellung derselben aber wurde nicht nur umständlich und sorgfältig, sondern selbst geschmacklos betrieben.

VI. Lebenslauf des Cajus Plinius.

Plinius Secundus, aus Neu-Comum,* diente mit Ehren als Reiter, verwaltete dann, und zwar ohne Unterbrechung, die bedeutendsten Aemter mit großer Rechtlichkeit, und dennoch verwandte er so großen Fleiß auf die schönen Wissenschaften, daß nicht leicht Jemand ohne Amt so viel geschrieben hat. So beschrieb er alle Kriege, welche jemals mit den Germanen geführt worden sind, in zwanzig Bänden, und machte siebenunddreißig Bücher der Naturgeschichte fertig. Seinen Tod fand er bei dem Unglücksfall in Campanien. Denn als er, damals Befehlshaber der Flotte in Misenum, bei dem Ausbruch des Vesuv, um den Hergang mehr in der Nähe zu beobachten, auf einer Brigantine hinüber gefahren war und widrige Winde ihm die Rückfahrt unmöglich machten, erlag er unter der Masse von Staub und Asche, oder wurde er, wie Manche annehmen, von seinem Sclaven getödtet, den er, da er die Hitze nicht mehr aushalten konnte, um Beschleunigung seines Todes gebeten habe.

*) Diese Angabe beruht auf einer Verwechslung mit dem jüngeren Plinius: der unsrige war aus Verona.

VII. Lebenslauf des Decimus Junius Juvenalis.

Junius Juvenalis, eines wohlhabenden Freigelassenen Sohn oder Pflegsohn, was man nicht sicher weiß, übte sich bis zu seinem mittleren Alter im rednerischen Vortrage, mehr aus Lust an der Sache, als weil er sich für das Lehramt oder das Forum hätte vorbereiten wollen. Dann dichtete er eine treffende Satire von nur wenigen Versen auf Paris den Pantomimen und Dichter [des Claudius Nero, welcher sich auf sein Halbjährchen Kriegsdienst außerordentlich viel einbildete*)] und vervollkommnete fortan dieses Gebiet der Dichtung mit großem Fleiß. Dennoch wagte er es ziemlich lange nicht, auch nur vor einem kleineren Publikum aufzutreten. Später dann ließ er sich zwei- bis dreimal hören, und hatte dabei solchen Zulauf und so großen Erfolg, daß er auch seine älteren Gedichte in seine neuen Dichtungen verwob, z. B. (VII, 90 f.):

Was dir der Adel nicht schafft, das erwirkt der Mime: du hältst dich
An Camerinus und Barea, an Vorsäle des Adels,
Doch Pelopea Präfecten macht, Philomela Tribunen.

Ein Schauspieler war damals der Liebling des Hofes, und Viele seiner Gönner kamen täglich zu Ehren. Daher kam Juvenalis in

*) Die eingeklammerten Worte sind im Text verdorben.

Verdacht, daß er auf die dermalige Zeit angespielt habe, und wurde sogleich, obwohl achtzig Jahre alt, unter dem Schein einer Beförderung im Kriegsdienst aus der Stadt entfernt und als Befehlshaber zu einer Cohorte geschickt, die an der äußersten Grenze von Aegypten lag. Diese Strafart wurde gewählt, weil sie einem unbedeutenden und spaßhaften Vergehen angemessen schien. Er starb jedoch sehr bald aus Angst und Lebensüberdruß.

VIII: Lebenslauf des Aulus Persius.

Aulus Persius Flaccus ward geboren am 4. Dezember unter dem Consulat des Fabius Persicus und des Lucius Vitellius, und starb am 24. November unter dem Consulat des Publius Marius und Asinius Gallus. Er war gebürtig aus Volaterrä in Etrurien, war römischer Ritter und mit Gliedern des senatorischen Standes blutsverwandt und verschwägert, und starb auf seinem Landgut an der Appischen Straße beim achten Meilenstein. Sein Vater Flaccus hinterließ ihn bei seinem Tode als sechsjährigen Waisen; seine Mutter Fulvia Sisennia heirathete nachher den römischen Ritter Fusius und begrub auch diesen nach wenigen Jahren. Bis in sein zwölftes Jahr erhielt Flaccus seinen Unterricht in Volaterrä, von da an zu Rom bei dem Grammatiker Remmius Palämon und dem Rhetor Virginius Flavus. Sechszehn Jahre alt schloß er mit Annäus Cornutus eine so enge Freundschaft, daß er niemals ohne ihn war; von diesem wurde er einigermaßen in die Philosophie eingeleitet. *) Zu Freunden hatte er von frühester Jugend an den Dichter Cäsius Bassus und den Calpurnius Sura, der noch zu seinen Lebzeiten als junger Mann starb; wie einen Vater verehrte er den Servilius Nonianus.

*) Hieher gehört, wie Bohier gefunden, wahrscheinlich die ganze Stelle am Ende von den Worten an: „Bald aber, nachdem er Schule und Lehrer" 2c.

Durch Cornutus lernte er auch den Annäus Lucanus, einen Schüler des Cornutus, kennen, der mit ihm in gleichem Alter stand. Denn Cornutus, ein Anhänger der stoischen Schule, welcher auch philosophische Schriften hinterließ, war damals Tragödiendichter. Lucanus aber bewunderte die Gedichte des Flaccus so sehr, daß er sich, wenn dieser sie vorlas, kaum des lauten Beifallrufens enthalten konnte [und sagte, dieses sei wirkliche Poesie *)]. Spät erst lernte er auch den Seneca kennen, aber ohne sich von dessen Geist fesseln zu lassen. Im Hause des Cornutus lebte er im Umgang mit zwei sehr gelehrten und sittenreinen Männern, welche damals stark Philosophie trieben, nämlich mit Claudius Agathemerus, einem lakedämonischen Arzte, und mit Petronius Aristokrates aus Magnesia; diese liebte er ganz außerordentlich und eiferte ihnen nach, da sie in gleichem Alter mit ihm und jünger als Cornutus waren **). Er war auch etwa zehn Jahre lang der größte Liebling des Pätus Thrasea, so daß dieser, der eine Verwandte von ihm zur Frau hatte, ihn auch einmal mit auf Reisen nahm. Er besaß einen sanften Charakter, eine jungfräuliche Sittsamkeit, eine schöne Gestalt und eine musterhafte Anhänglichkeit an Mutter, Schwester und Tante; er war ein tugendhafter und keuscher Mann. Er hinterließ seiner Mutter und Schwester ungefähr zwei Millionen Sestertien, mit der schriftlichen Bitte an seine Mutter, dem Cornutus, nach Einigen hunderttausend Sestertien oder, wie Andere wollen, zwanzig Pfund verarbeitetes Silber und etwa siebenhundert Bücher, d. h. seine ganze Bibliothek zu geben. Cornutus nahm die Bücher an sich, ließ aber das Geld seiner Mutter und Schwester, die er zu Erben eingesetzt hatte. Er dichtete selten

*) Das Eingeklammerte fehlt in den Handschriften.

) Eine andere Lesart statt **Cornuto minores ist **Cornuti minores**: Schüler des Cornutus.

und langsam. Selbst seine Gedichtsammlung hinterließ er unvollendet: am Ende des Buches sind einige Verse weggelassen worden, und Cornutus überarbeitete es, wie wenn es vollendet wäre, nur ein wenig, damit es einen Schluß bekomme, und überließ dann die Herausgabe dem Cäsius Bassus, der ihn darum gebeten hatte. Flaccus hatte noch als Knabe auch eine Tragödie und einen Band Reisebeschreibungen geschrieben, wie auch für die Frau des Thrasea einige Verse auf dessen Mutter Arria, die sich vor ihrem Manne getödtet hatte; allein Cornutus veranlaßte seine Mutter, alle diese Stücke zu vernichten. Als seine Gedichtsammlung herauskam, wurde sie alsbald bewundert und reißend gekauft. Er starb an einem Magenleiden dreißig Jahre alt. Bald aber, nachdem er Schule und Lehrer auf dem Rücken hatte, las er das zehnte Buch des Lucilius und warf sich dann mit großem Eifer auf das Satirenschreiben, und nahm sich den Anfang jenes Buches zum Vorbild, um zuerst sich selbst, dann Jedermann herunterzumachen, und war so voll Spott gegen alle neueren Dichter und Redner, daß er selbst den Nero tadelte. Während sein Vers auf Nero so lautete: „Der König Mida hat Eselsohren," änderte Cornutus, damit nicht Nero es auf sich beziehe, nur so viel daran, daß es hieß: „Wer hat nicht Eselsohren?"

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Cicero philosoph. u. rhetor. Schriften v. F. H. Kern, C. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Ch. Kern, Chr. Walz. In 26 Bdchn.

Cicero Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.

Cornelius Nepos v. J. Dehlinger. In 2 Bdchn.

Curtius v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.

Eutropius von F. Hoffmann. In 1 Bdchn.

Florus v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.

Justinus v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.

Livius v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.

Messala Corvinus, Luc. **Ampelius** u. Sext. **Rufus** v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.

Plinius d. Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.

Rufus, siehe Messala.

Sallustius v. A. Göritz. In 2 Bdchn.

Seneca d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.

Suetonius v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.

Tacitus v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.

Valerius Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.

Vellejus Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.

Victor, Aurelius, v. A. Closs. In 3 Bdchn.

II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

Anthologie, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1 u. 2. Bdchn.

Aristoteles v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, F. Baur, Külb, J. Rieckher, Schnitzer. 1—14. Bdchn.

Pindar v. G. Ludwig. 1. Bdchn.

Platon v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A. I, 1—5; III, 1 u. IV, 1—3. Bdchn.

Plutarch Lebensbeschreibungen v. J. G. Klaiber u. C. Fuchs. 1—14. Bdchn.

Plutarch moral. Schriften v. J. Ch. F. Bähr, H. Reichardt u. C. F. Schnitzer. 1—13. Bdchn.

Cicero Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner u. J. L. Aebi. 1—18. Bdchn.

Lucanus v. F. H. Bothe. 1. Bdchn.

Ovid v. H. C. Pfitz, E. F. Metzger, W. Hertzberg u. H. Wölffel. 1—14. Bdchn.

Plinius Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. 1—27. Bdchn.

Silius Italicus von F. H. Bothe. 1. Bdchn.

III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) **Dichter:** Die kleineren homerischen Gedichte (E. Wiedasch), Anakreon (G. Ludwig), Theokrit (F. Zimmermann), Quintus Smyrnäus (Platz); Catull (Hertzberg), Juvenal (W. Teuffel).

2) **Prosaiker:** Theophrast (Charaktere), Diogenes Laertius (J. Rieckher); Quintilian (Boßler), die Kaisergeschichtschreiber (Closs).

